

Johann Riem's

Königlich Preußischen Oberinspektors der schlesischen
Bienenplantagen &c.

physikalisch-ökonomische

Bienenbibliothek.



Dritte Lieferung.

Diesmal Schlesien, Cleve, Sachsen, Pfalz
und die Schweiz betreffend.

Breslau,

bey Gottlieb Löwe 1777.

20001 31002

18000 18000

18000 18000

18000 18000

18000 18000

18000 18000

18000 18000

S e i n e m

schätzbaren Antheile

im

M u h l i e r u m

widmet

diese dritte Lieferung seiner

Bienenbibliothek

der Verfasser.

© 1 8 8 7

W. H. & C. O. Publishers

in

W. H. & C. O. Publishers

and

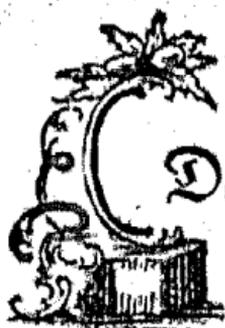
W. H. & C. O. Publishers

W. H. & C. O. Publishers



I.

Von der besten Bienenzucht in
Kuhrpfalz. Drey Preisschriften, welche
bey der öffentlichen Osterversammlung 1768 von
der Kuhrpfälzischen Akademie der Wissenschaften
für die besten erklärt worden. Mannheim,
mit akademischen Schriften 1769. 8.
126 Seiten.



Da ich Mitwerber dieser Preisschriften
gewesen, so ist es billig, daß ich
mein eigenes Urtheil suspendire. Ich
kann es um so mehr thun, da die
Kuhrpfälzische Akademie der Wissenschaften
in ihrem Vorberichte, durch den Herrn Regierungs-
Rath Medikus, zunächst dem Anlasse dieser Preis-
schriften auch ihr Urtheil über jede Schrift bey-
fügen lassen: ich werde dahero aus diesem Vorbe-
richt

richt die eigenen Worte vortragen. Auf der ersten Seite wird gesagt, daß die Akademie der Wissenschaften schon 1765 einen Nebenpreis auf die bessere Bienenzucht in Ruhrpsalz gesetzt, aber unter den 22 eingelaufenen Preisschriften keine die Frage erschöpft habe. Es wird daher diesmal bloß den vornehmsten Schriften das gebührende Lob ertheilet, wenn es heißt: „Vorzüglich hatte No. 2 mit der Devise: Esse apibus partem divinae mentis et haustus aethereos dixere. — No. 12 ohne Devise mit der Aufschrift: An die Hoch- Churfürstliche Akademie der Wissenschaften, No. 13 mit der Devise: Dieß sind fürwahr die besten Bienen, die, so dem Staat' am treuesten dienen; und No. 22 ohne Devise mit der Aufschrift: Vernunft- und Erfahrungsmäßiger, aus einem größern schriftlichen Werke zusammen gezogen Entwurf der allervollkommensten Bienenpflege *), der besten Auflösung sich am meisten genähert; aber keine von ihnen hatte der Frage eine Genüge gethan. Weswegen der Fleiß der Herren zwar bey der öffentlichen Osterver-

sammlung

*) Anmerkung: Der Herr Pastor Lyrich machte bald darauf diesen Entwurf durch den Druck bekannt, worinn er sich beschwerte, daß ihm die Preisfrage zu dunkel sey, und man sich nicht darauf einlassen könne.

„sammlung gelobet, aber mit keinem Preise bekrö-
 „net wurde.“

„Die Wichtigkeit des Gegenstandes erfo-
 „derte gleichwohl eine hinlängliche Auflösung der
 „Preisfrage, und man entschloß sich solche zum an-
 „dernmale auf das Frühjahr 1768 aufzustellen,
 „und durch denselben Preis den Fleiß hierinn er-
 „fahrner Männer zu ermuntern. Die Akademie
 „war diesmal glücklicher, und unter sieben einge-
 „laufenen Schriften thaten sich No. 1, No. 6 und
 „No. 7. besonders hervor; No. 3 aber mit der De-
 „vise: *Esse apibus partem divinae mentis etc.*
 „die auch schon vor 2 Jahren sich die Achtung der
 „Akademie erworben hatte, erwarb zwar dasselbi-
 „ge Lob, aber man fand, daß seine gelehrten Be-
 „mühungen und die Einrichtung seiner Bienenzucht
 „sich minder für Ruhrpfaß schicke, und theils zu
 „beschwerlich, theils zu künstlich sey. — Noch
 „mehreres Lob erwarb sich der Verfasser No. 2
 „mit der Devise: *In multitudine Populi est de-
 „cor Regis*, aus welcher Schrift man auch einiges
 „vorlegen wird; aber man fand gleichwohl, daß
 „er sich nur den drey andern von weitem näherte,
 „und mit ihnen sich in keinen Wettstreit einlassen
 „könne u. s. w.“ Nun werden die Namen der
 „Verfasser No. 1, No. 6 und No. 7 aus den verste-
 „gelten Zetteln entdeckt. No. 7 war Herr Ham-
 „pel, No. 6 Herr Rektor Zeiß, und No. 1 die mei-

nige, welche zusammen, statt des ausgefesten Preises von 25 Dukaten, 30 Dukaten erhielten. — In der Folge wird daraus etwas über die Methode die Bienen zu behandeln vorgetragen, davon es unter andern heißt: S. 5. „Nach der gewöhnlichen Gedenkungsart hat man bisher geglaubt, „recht glücklich zu seyn, wenn man in einem „Sommer viele Schwärme bekommt: es erhellet aber, daß dieses Glück sehr zweydeutig ist, „und die Gefahr drohet, um alle seine Bienen zu kommen, zu einer Zeit, wo man sich „dieser Gefahr am wenigsten versiehet. — — „S. 8. Diese Methode die Bienen zu erneuern, das Schwärmen zu verhindern, und die Bienencolonien stark zu erhalten, ist also „nicht allein vortrefflich in mittelmäßigen Jahren, sondern unendlich einträglich in recht guten, und unumgänglich nöthig in sehr schlechten Jahren, um nicht gänzlich seine Bienenstöcke einzubüßen. Der Geizige lernt durch sie, keine Bienen mehr, wie bisher, zu tödten, um von ihnen zu ärnten, sonder besser unterrichtet, wie vormals, wird er das Leben jeder einzelnen Biene hochschätzen, und selbiges zu erhalten suchen. „Man wünschet also recht sehr, daß man diese ausnehmende Vortheile beherzigen, und die Vorurtheile, deren größte Stütze das Alterthum ist, ablegen möchte. — S. 9. Und was „diese

„diese Methode am schätzbarsten macht, ist, daß sie
 „so einfach, mit so wenig Mühe verbunden ist.
 „Beynahe scheint es, als hätte man in den neuern
 „Zeiten die Kunst bey den Bienen zu hoch trei-
 „ben wollen. Die Engländer, die zu dieser Me-
 „thode den Grund gelegt, die Franzosen, auch
 „die Deutschen haben so viel neues erfunden,
 „die Bienenzucht so weitschichtig, so beschwer-
 „lich gemacht, daß der Landmann von ihrer Kul-
 „tur nur ehender abgeschreckt wird. — S. 12.
 „Und was wollen endlich die kunstbar erzeugten
 „Bienenstöcke besagen? Nicht die Anzahl der
 „Bienenkörbe, sondern die Schwere eines je-
 „den einzelnen Bienenkorbes, die Menge seiner
 „Einwohner, und die innere Güte des Wachses
 „und Honiges, machen den wahren Werth eines
 „Schwarms aus. Diese letzteren sind wahre
 „und bestehende Vortheile; das andere sind zwar
 „in die Augen fallende, aber ungewisse, seich-
 „te, und jeder Gefahr bloß gestellte Sachen,
 „die die ächte Bienenzucht nicht befördern
 „werden. —

Nach dem Vortrage dieser wohlgewählten Sätze wird das Urtheil über die Schriften ertheilt. S. 13 heißt es also: „Was nun die Schriften selbst
 „anbelangt, so ist es richtig, daß Herr Rektor
 „Seiß das Allgemeine derselben wohl überdacht,
 „und in einzelnen Fällen anzuwenden gesucht. Zwar

„ ist das Untersetzen von Strohkörben nicht seine
 „ Erfindung: lange vor ihm hat man es schon in
 „ Büchern angepriesen, und dieß erhellet noch klä-
 „ rer, da außer ihm in zwo verschiedenen Gegenden,
 „ nämlich zu Lautern und Ludwigsburg, seit vielen
 „ Jahren nützliche Versuche damit angestellet wor-
 „ den. Aber er hat diese Methode am besten aus
 „ einander gesetzt, und man hat gefunden, daß sie
 „ unter allen bekannten für die kuhrypfälzischen Lan-
 „ de die nützlichste sey, folglich hat man ihm gern
 „ diese Belohnung gegeben. — Die Schrift des
 „ Herrn Niem enthält wirklich mehr neues: denn
 „ seine Methode, Ableger zu machen, ist ihm gänz-
 „ lich eigen. Seine übrigen Versuche sind zwar
 „ nicht so aneinanderhängend: sie haben aber alle
 „ das Gepräge der Wahrheit; bey jedem sieht man
 „ die Redlichkeit eines genauen Beobachters. Kein
 „ geringer Vorzug für ihn ist auch endlich, daß er
 „ ein Pfälzer ist, patriotisch denkt, und offenherzig
 „ und willig gerne dient. Von ihm haben sich seine
 „ Mitbürger vieles zu versprechen, und er wird sich
 „ gewiß beeifern, diese Methode allgemein und be-
 „ liebt zu machen. — Die Schrift des Herrn
 „ Hampels ist zwar nicht so auf jede einzelne Fälle
 „ eingerichtet, aber sie enthält doch im Ganzen das
 „ wahre Hauptgebäude der Bienepflege: seine Ver-
 „ suche sind gut, und dienen unendlich jeden auf als-
 „ te Vorurtheile hartnäckig Veressenen gründlich

„ zu überzeugen, daß diese Methode vortrefflich sey,
 „ da sie in recht verschiedenen Himmelsgegenden,
 „ in Lautern (im Westriche), in Ludwigsburg (im
 „ Württembergischen) und Treise (in Hessen) wohl
 „ zugeschlagen, und als die beste befunden worden.“

„ Die verschiedenen Bemerkungen, so aus der
 „ Schrift mit der Devise: In multitudine populi
 „ est decor Regis angeführt worden, sind artig,
 „ und seine Strohringe zu Untersätzen gar nicht in
 „ jenen Jahren zu verachten, wenn die Bienen nicht
 „ so viel Nahrung finden, einen Untersatz voll zu
 „ bauen, und doch mehr haben, als in ihr gegen-
 „ wärtiges Magazin gehet, und eben wegen diesem
 „ Mangel an Raum sich zum Schwärmen verleiten
 „ lassen. Ueberhaupt verdient der Verfasser dieser
 „ Schrift alle nur mögliche Ermunterung: er hat
 „ die vortrefflichste Anlage zu einem nützlichen Bie-
 „ nenvater, und recht gute Einsichten.“

„ Wie sehr wäre es zu wünschen, daß in einem
 „ jeden Oberamte etliche redliche Männer sich verei-
 „ nigten, nach dieser gepriesenen Methode ihre Ver-
 „ suche machten, und eine Bienenzucht anlegten.
 „ Da die Unkosten immer mit Nutzen herauskom-
 „ men, so würden sie ihren eigenen Profit dabey fin-
 „ den, und die Ehre haben, Lehrer ihrer Landsleute
 „ zu seyn. Denn der Landmann erfordert nicht
 „ leicht Bücher, sondern er erfordert Beyspiele:

„er will es selbst sehen; sonst giebt er auch
 „der größten Wahrheit nicht leicht Glauben.
 „Aber dieser Männer Bestreben müßte nicht auf
 „Neuigkeiten gerichtet seyn, dieser Gedanke ver-
 „leitet gar oft auf schädliche Nebenwege; sondern
 „nur auf eine glückliche Einführung einer vernünft-
 „tigen Bienenzucht. Durch Beispiele zu über-
 „zeugen und zu lehren, müßte ihre wichtigste
 „Absicht seyn: und dies würde in einem eige-
 „nen dazu bestimmten Bienengarten, oder Bie-
 „nenschule am nützlichsten bewirkt werden.“

Diesem Urtheile habe ich nichts weiter hinzuzu-
 fügen, als daß meine Preisschrift bloß für eine Be-
 antwortung der stückweisen Fragen anzusehen
 sey, welcher ich nach der Hand, da sich der Sinn
 der Akademie mir mehr aufklärte, im Jahr 1771
 eine förmliche Bienenpflege, ohne Anforderung auf
 einen neuen Preis, dem Publikum nebst den vor-
 nehmiesten Stellen aus erwähnter Preisschrift ver-
 bessert folgen lassen *); daß ich nach dieser Bienen-
 lehre öffentlich und umsonst, sowohl einem jeden, der
 zu mir kam, oder mich zu ihm zu reisen begehrte, Un-
 terricht gegeben, und so in der Folge, die gesun-
 desten Beobachtungen und nähern Entwicklungen
 einer gesetzmäßigen Bienenpflege, in Fundamen-
 tal-

*) S. Johann Riem's verbesserte und geprüfte
 Bienenpflege. 8. Mannheim, bey Schwan. 30 Kr.

talgesehen 1775 vorgetragen habe *): mittlerweise mein Mitwerber, Herr Zeiß, bey der kuhrpfälzischen Akademie noch 25 Dukaten anforderte, und dagegen alle seine Geheimnisse offenbaren wollte. Ich habe bis diese Stunde, nachdem auch ich sein Anerbieten, die künftig zu erwerbenden Preise mit einander theilen zu wollen, ausgeschlagen, nichts schriftliches, noch gedrucktes von ihm gesehen: und so, denke ich, möchte sein Anerbieten in keine Betrachtung gezogen, sondern auch von der kuhrfälzischen Akademie der Wissenschaften abgelehnet worden seyn.

II.

Katechetische Anleitung zur Bienenzucht für die Gegenden am Niederrheine, sonderlich für die Jülich- und Bergischen Lande, aus den besten Bienenbüchern und aus eigener Erfahrung entworfen, von einem Mitgliede der fränkischen Bienengesellschaft. Frankfurt am Mayn, bey J. G. Garbe, 1775. 8.

138 Seiten.

N 5

Ein

*) S. Riem's Fundamentalgesetze zur Bienenpflege, in einer zwoiten Auflage. 8. Mannheim und Berlin, bey Schwan und Decker. 16 ggr. oder 1 Fl. Reichsgeld.

Ein vaterländisches Produkt, das sehr gut gerathen ist. — Der würdige Verfasser dieser Schrift, Herr Pfarrer Besserer zu Mühlheim, bey Kölln am Rheine, hätte sich immerhin auf dem Titel selbst nennen dürfen: denn seine Anleitung macht ihm wahre Ehre. Seine Bescheidenheit verdient inzwischen alles Lob: er wollte vermuthlich erst sehen, was das öffentlichsprechende Publikum zu seiner Schrift sagen würde, bevor er sich nannte. Der Verfasser war bey all seinen angestellten Versuchen, und daraus gezogenen Erfahrungen nie Willens etwas darüber zu schreiben: wenn ihn nicht die Veranlassung hoher Obrigkeit aufgemuntert hätte, diesen Unterricht in Form eines Katechismus zu verfertigen. Und in der That, die hohe Landesregierung hätte in dortiger Gegend keinen geschicktern Mann, dessen Kenntnisse uns schon vorher satzsam bekannt waren, zu diesem Geschäfte erwählen können, als den Herrn Besserer. Den Bericht, welchen ihm die kührpfälzische ökonomische Gesellschaft, die sich eine geraume Zeit zugleich mit der Landwirthschaft und der edlen Bienenzucht beschäftigte, noch vor dem Abdrucke zustellte, wußte der Verfasser sehr gut zu nutzen: dieß sehen wir aus dem Ganzen dieser Schrift; denn wir hatten den größten Antheil an jenem Berichte. Das, was er über das von der fränkischen Bienengesellschaft, von Schirachen und andern Aus-

toren mehr geschöpft, ist alles gut gewählt: kurz, der Verfasser kannte seine Materie zu gut, als daß er bloß aus dem ungeheuren Wuste von Bienenbüchern abermals viele Weitläufigkeiten hätte zusammentragen sollen: er bemühte sich, wie wir wissen, lange Jahre mit der Bienenzucht: doch schämte er sich nicht, andre zum Beyrathe zu ziehen, wenn gleich sein Werk nur für eine einzelne Gegend seyn sollte. Was für ein vortrefflicher Wegweiser für angehende Bienenautoren!

Meistens redet der Verfasser von den pfälzischen Halbkörben, weil in jenen Gegenden nur Körbe in Gebrauche sind, und lehret das daraus erfolgte Magazinablegen, und die übrigen Arbeiten ganz deutlich, das Syrichische Verfahren desgleichen; aber mehrere Künsteleyen verschuechet er ganz und gar. Es ist alles so faßlich vorgetragen, und die Lehren sind so wohl gewählt, daß wir keinen Tadel daran finden: es ist uns daher nichts übrig, als den Inhalt dieses Bienenkatechismus hieher zu setzen.

I. Vom Ankauf der Bienen. II. Vom Bienenstande. III. Von den Bienenstöcken oder Körben. IV. Vom Schwärmen der Bienen. V. Vom Ablegen der Bienen. VI. Von Magazinstöcken. VII. Von der Bienenahrung. VIII. Von der Bienen Feinden. IX. Von der Bienen Krankheiten. X.

Einige andre Stücke die zur Bienenzucht gehören, oder doch dabey nützlich sind. Nun können die Leser

ser nach dem Inhalte leicht selbst urtheilen, daß alles, in 138 Oktavseiten concentrirt, selbst Auszug sey, den sie ganz lesen können, und der Ausübung wegen lesen müssen: mithin würde unser Auszug, wenn wir von jeder Materie reden wollten, nicht nervös, sondern undeutlich werden.

Von den mit untergelaufenen Druckfehlern wollen wir zum Besten der aufmerksamen Leser diejenigen bemerken, welche den Sinn des Vortrages verdunkeln können. So z. B. soll S. 22. z. 17. vertheigen, vertheidigen. S. 33. z. 18. Zwey, Zwerg. S. 43. z. 24. weisen, meisten, und S. 106. z. 3. unsinniger, ämsiger heißen. Niemand Würdigerm könnte die kuhrpfälzische niederländische Regierung das Amt eines Bienenlehrers übertragen, als Herrn Besserer, wenn er so ein beschwerliches Geschäft über sich nehmen wollte. Denn von den andern in den Kuhrpfälzischen Niederlanden erschienenen Schriften kann und weiß ich mit Grund der Wahrheit nichts rühmliches zu sagen. z. B. sind daselbst erschienen.



III.

Vollständige Anleitung zu einer vollkommenen Bienenzucht, worinn von der ganzen Bienenzucht, von der Bienen Krankheiten und Heilungsmitteln ausführlich gehandelt wird. Aus vieljähriger eigener Erfahrung und aus den besten neuesten Schriften zu allgemeinem Nutzen für den Landmann der Herzogthümer Jülich und Berg, auch benachbarten Gegenden zusammengebracht und herausgegeben von J. A. Zehnpenning, Sr. Churfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz Jülich- und Bergischer Steuer-Kanzellist. Düsseldorf, im Druck und Verlag des Verfassers. 1772. 77 Seiten.

Wenn alles das in dem Buche wirklich wäre, was der fürchterlich lange Titel verspricht, so würden wir ein gutes Buch zu unserer Anzeige endlich gefunden haben, so aber muß dieser vielversprechende Titel bloß den Kontrast des Verfassers, dessen Absicht besser als seine Erfahrung gewesen seyn mag, verrathen. Er bedient sich auf dem Titel eben der Larve, welche manche Autoren, wenn sie von der Güte ihres Werks nicht genug überzeugt sind, vorhalten: aus vieljähriger Erfahrung. Wenn man dann ihre dreyßig- und mehrjährige Erfahrungen prüft,

prüft, so enthüllet sich das Schild, und man sieht, daß die vieljährige Erfahrung oft herzlich schlecht ist. In dem Fall befindet sich der Herr Steuerkanzellist auch, und hoffentlich wird er es selbst einsehen lernen, wenn er offene Augen zu sehen hat. Wie wenig er aber die besten neuesten Schriften geprüfet habe, beweist er schon dadurch, daß er nur die im Jahre 1768 gedruckten Preisschriften, darinn ich doch selbst meine eigenen Arbeiten für ein Stückwerk — für bloße Antworten auf einige Fragen erklären muß, kennet: dagegen von meiner 1771 herausgegebenen verbesserten und geprüften Bienenpflege, die ich, nicht auf Hofnung einer neuen Prämie, sondern bloß um das Vertrauen des Publikums zu gewinnen, als eine vollständigere Anleitung jenen Preisschriften nachfolgen ließ, gar nichts weiß. Herr Zehnypfenning beklaget hier ganz falsch, daß die kührpfälzische Akademie der Wissenschaften die Herzogthümer Jülich und Berg von der Preisfrage ausgeschlossen hätte: stund es doch jedem Ausländer frey, Preisschriften einzusenden; und wer hat die meisten Preise davon getragen, als Ausländer? War ich nicht der einzige Pfälzer, der eine Prämie bekam, und einer meiner Kollegen ein Hesse, der andere ein Würtemberger? Der liefernde Verfasser muß die Vorrede, von der er doch so zuversichtlich spricht, sehr schlecht verstanden haben!

Die weitere Absicht des Verfassers war diese: Herr Zehnspfening hatte schon vor vielen Jahren Lust, eine kurze, deutliche und vollständige Anleitung herauszugeben. Um seine Lust büßen zu können, fehlte es ihm an vielen Nothwendigkeiten; worunter ihm der Verlag des Buches nicht der geringste war. Nun, da er sein vieljähriges Werk nicht an den Mann zu bringen wußte, so hob er die Haupthinderniß dadurch, daß er eine Druckerey errichtete, und sein Buch selbst verlegte. Sein Verlag muß aber nicht berühmt geworden seyn, denn wir fanden sein Buch weder in den Buchläden, noch bis diese Stunde in öffentlichen Anzeigen beurtheilt: erst in diesem Jahre kam es uns durch einen Zufall unter alten Chartequen und als Makulatur zu Gesicht. Wir müssen es also doch anzeigen, so schlecht das Produkt aus dem Vaterlande auch immer ist.

Seite 1. 54 trägt Herr Zehnspfening seinen Mischmasch als vortreffliche Sachen vor, und erkühnt sich Seite 54 bey seiner schwachen Beurtheilungskraft die Preisschriften zu beurtheilen. Was Herr Rektor Zeiß vom Bienenstande und Hause, vom Schwärmen, vom Winterbienenhaus zc. meldet, sind ihm bekannte Sachen, die er schon in seiner vorgemeldten Bienenpflege beschrieben hätte. Das ist keine Kunst. von 1768 gedruckte Sachen 1772 für eigene Hirngespinnste auszukramen!

Seine abgelegten Proben vieljähriger Erfahrung sind übrigens nicht viel besser, als der im Anhange angezeigte Versuch eines Bienenwärters, der dem Verfasser das Gleichgewicht in richtigen Erfahrungen halten möchte. Zufolge den Nachrichten der königlich großbritannischen Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle, des zweyten Bandes fünfter Sammlung Seite 578, befindet sich eine Nachricht daselbst, die Herr Zehnpfenning gelesen, sogleich einrücket, und einen Beweis daraus ziehet, von dem wir in der Folge reden werden.

Die Wahrnehmung des Bienenwärters würde schon merkwürdig seyn, wenn sie von allen Zweifeln frey wäre, man dürfte sie gewiß keinem scharfsichtigen Bonnet vorlegen; denn alle Umstände lassen schließen, daß sich der Mann betrogen gefunden. Weil noch niemand das Räthsel aufgelöst hat, so wollen wir es der Landwirthschaftsgesellschaft, die solche Nachricht in ihre Schriften aufzunehmen Gründe gehabt haben möchte, zu Liebe aufklären. Wir müssen zuerst des Versuches mit wenigem gedenken, und dann unsere Schlußfolge gegen die vom Verfasser halten.

Der Wärter hatte einen Vorschwarm, der in dem ihm angewiesenen Korbe nicht bleiben wollte; der Mann fieng daher den Weiser, sperrte ihn ein, und setzte ihn dem Schwarme zu, welcher nun blieb;
der

Der Mann vergaß aber den Weiser los zu lassen. Der Stock hatte demohingeachtet bis zum folgenden Jahre keinen andern Fehler, als daß er nicht schwärmte, ohngeachtet er Bienen und Drohnen zeugte. Endlich ließ er sich wohl zum Schwärmen bringen, aber der Schwarm gieng wieder zurück. Der Stock wurde nun vorzüglich fett, und mußte dieß Jahr einen gedoppelten Untersatz haben. Zufälliger Weise gab dieß einen vortrefflichen Magazinstock: er mußte aber eben deswegen, wie andere wichtige Stöcke, im Herbst des Schwefelto- des sterben. Nun entdeckt der Wärter erst seine eingesperrte Königin, die mit gestorben war, und schließt, ohne die Sache näher zu untersuchen, mit lateinischen und deutschen Umständen: der Weiser sey männlichen Geschlechtes: der Con- cubitus desselben mit den weiblichen Bienen sey durch den Riß des Gefängnisses vor sich gegangen: und was dergleichen läppisches Zeug mehr war. Nach dieser logikalischen Rede des Bienenwärters, schreibt Herr Schnypfenning gleich dazu: „ Sollte ich Zeit und Gelegenheit haben, selbst Proben dar- über anzustellen, oder anderwärtige Erfahrungen zu sammeln, so werde ich nicht ermangeln, selbe durch den Druck bekannt zu machen, damit die Königin künftig nicht mehr als eine allgemeine Mutter der Bienen angesehen werde.“ Das mag sein einziger Beweis gewesen seyn, daß er sich

Seite 43 erdreistete, diese wahre Bienenmutter als einen König auftreten zu lassen, und sehr gelehrt zu sprechen: „Adhuc sub iudice lis est, ob die
 „kleinen Bienen weiblichen oder männlichen Geschlechtes sind, und ob der König der Mann oder
 „das Weib unter dem Volk ist.“ Von Schwammerdamms, Reaumur's, Schirachs und anderer Erfahrung wußte er kein Jota, aber doch fährt er Seite 44. fort: „Es will zwar Herr Niem in seiner im Jahre 1767 an die Ruhropfälzische Akademie der Wissenschaften zu Mannheim eingesandten Schrift Seite 81 behaupten, der König sey weiblichen Geschlechtes, wird auch von ihm eine Königin genennet; Mir wird aber hoffentlich nicht übel ausgedeutet werden, daß ich es noch nicht glauben kann.“ Wir mißbilligen dem Verfasser seinen Zweifel gar nicht, denn dadurch wird man klug: ich habe aber von den Kennern und Bienenfreunden den Auftrag, ihn zu bitten, daß er uns mit den versprochenen Druckarbeiten so lange verschonen möge, bis er erst gegen des Bienenwärters Versuche hinlängliche Zweifel zu äußern, gegen sorgfältigere Erfahrungen aber weniger zweifelhaft zu seyn, lernt.

Um endlich in obgemeldter Sache ihm die Augen zu öffnen, will ich erklären, daß bekanntlich zu Zeiten bey Verschwärmen auch zwey Königinnen sind,

sind, wovon die wenigsten Bienenväter etwas wissen, und dies war gerade der Fall bey jenem Wärter. Es beweiset solches der Schwarm von sich selbst, da er nicht bleiben wollte, bis eine Mutterbiene eingesperrt war. Der gute Mann war schon zufrieden, als er eine Königin hatte, ohne sich nach der zweyten umzusehen: denn er wußte nicht anders, als ein Borschwarm habe nur eine Weisel; und so war auch sein Schluß darnach abgemessen. Hätte er icht besser nachgesehen, so würde er die Mutter gefunden haben, die ihm in der Folge seine Vergessenheit ohnbeschadet machte, und die Fortpflanzung besorgte. Würde er, wie ein Bonnet fodern würde, bey dem Umbringen der Bienen alle gezählet haben, er hätte die Eyerlegerinn finden müssen, es wäre denn daß sie vorher im Julius oder August verstorben, und die Bienen wegen der eingesperrten vorrathigen keine neue erbrütet hätten. Die in der Schachtel war sein Beweis, und der gilt nichts, daß aber diese Königin so alt werden können, kann man daher folgern, daß sie durch keine Begattung noch Eyerlage ermattet wurde.

Vermöge meinen eigenen Versuchen, doch wer meinen nicht glauben wollte, der schlage andere nach: (Siehe Bienenbibliothek erste Lieferung S. 47 in der Anmerkung, und meine Fundamentalgesetze S. 85) so wird man zuverlässig finden, was Arbeits-

bienen bey vorsichtig eingesperreten Königinnen zeugen: als unvollkommene Königinnen betrachtet, zeugen sie nun nichts als Drohnen.



IV.

Nun zum dritten vaterländischen Produkte. Es führt aber keinen Titel: statt desselben liest man auf dem Titelblatte: Dem durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Carolo Theodoro Pfalzgrafen bey Rhein, des heiligen römischen Reichs Erzschatzmeister, und Churfürsten in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg Herzog, &c. &c.

Seite 3 & 4 die Dedikation an Se. Churfürstliche Durchlaucht, unter derselben erfährt man des Verfassers Namen folgendergestalt: Dem mütbigster Ioseph Maria Marquis von Coppons, von der Manressana, Kapitular zu Siegbourg. Seite 5 folgt die Vorrede, darinn erzählt uns der Verfasser die Lehrzeit seiner Probstücke also: „ Die-
 „ weilen nunmehr in Zeit von sieben Jahren, durch
 „ vielfältige Probstücke vieles gefunden, was hier-
 „ bey nützlich, auch nit wenig, was schädlich, wün-
 „ sche daß ein Bienenspflieger in dem was nützlich ge-
 „ funden, mir nachfolge, und befürchte, daß je-
 „ mand

„mand sich durch vielfältige Bücher (der Verfasser
 „muß doch deren wenig gelesen haben?) oder auch
 „falsche Lehrer, (von dieser Zahl mag wohl der
 „Verfasser der vornehmste seyn) bereden lasse, auch
 „dasjenige zu erfahren, was schädlich gefunden. —
 „habe derhalben in gegenwartigem kleinen Werk-
 „lein wollen bekannt machen, das was nützlich ge-
 „funden, — was aber nit nützlich gefunden, hab
 „ausgelassen, darum ist dieß Werklein kurz, und
 „gut, hoffe, werden jene sagen, die es zu ihrem
 „größten Nutzen versuchet haben, oder versuchen
 „werden.“ Dieß kann ein guter Vorschmack vom
 Werke selbst seyn: das in allen 9 Seiten in lauder-
 welschem Deutsch, ohngeachtet sich die edle Pfalz
 auch sehr in besserem Deutschen hervorthut, ausma-
 chet. Das mag mir eine Bienenlehre für den Land-
 mann vorstellen! Können wir es, und alle, die es
 gelesen haben, kaum verstehen! — Der Verfasser
 kann wohl für seine Bienen ein guter Pfleger, aber
 warlich für andere kein Lehrer seyn: und doch
 wollte er mit diesem matten Zeuge der vortrefflichen
 Katechetischen Anleitung des Herrn Besslers den
 Rang ablaufen: den Kenner möchten wir aber sehen,
 der ihm solchen zugestehen wird. Laßt uns doch
 einmal suchen, was denn für gründliche Sachen
 auf neun mit großen Lettern gedruckten Seiten ste-
 hen mögen? Wer wollen alles mit den eigenen
 Worten vortragen, und dem Leser überlassen, ob

er es besser, wie wir, verstehe: — also Seite 6 Anfang zur Bienenzucht. In 19 Zeilen beschreibt der Verfasser die gute und schädliche Lage des Bienenhauses, und bauet es daselbst groß oder klein nach Belieben auf — demnächst sagt er: „Von
 „Dannen seyn die Bänke besser, als von Eichen,
 „zwey, oder besser drey sogenannte Drenling zusammen gefügt, ist erwünscht, man hat Platz alle
 „Arbeit mit Gemächlichkeit zu verrichten, und kann
 „Blind-Rahmen also, daß man könne viel, oder
 „wenig Schatten den Bienen geben, in ein jedes
 „Gefach zwey oder drey, denn im Winter, und
 „so lang, als nichts zu hohlen von den Bienen, ist
 „am besten, wann sie so weit untermwärts, daß die
 „Sonn von dem Flugloch abgehalten werde;“
 Wie vergnügt sind wir, daß ein Semikolon kommt: das heißt, in einem Athen aus dem hundertsten in das tausendste hineingewechselt. Der Namen des Herrn Marquis läßt vermuthen, daß er ein Franzos oder Italiener ist, der der deutschen Sprache nicht mächtig seyn möchte, daher es kein Wunder, daß man ihn nicht versteht. Aber ist es denn auch erlaubt, daß so ein Ohnmächtiger in der Sprache eine Bienenlehre schreiben will? In seiner Sprache hätte er es schreiben, und einen geschickten Deutschen übersetzen lassen sollen: wenn er anders ein Kenner, den wir jedoch bey keiner einzigen Stelle entdecken können, zu seyn glaubt. Das Bienenhaus

haus ist nun gebaut: wer aber nach dieser Anweisung bauen kann, den nenne ich klug: der Kupferstich, dem nicht einmal eine Erklärung beygefügt worden, muß das meiste errathen lassen. „So stelle man, sagt er weiter, die Bienen im Frühjahr oder Herbst drein, 1) man lasse (Seite 8) unter jeden Stock ein Bret machen, von Dännenholz, so groß, daß der Stock könne darauf stehen, dieses Bret muß aus vier Stücken bestehen, welche in den Ecken übereinander geleimet werden, und wohl mit hölzernen Nägeln versehen, 2) es wird mit Delfarb, oder besser mit halb Pech und Wachs (ist das Wachs noch nicht theuer genug, daß man es so verschwendet?) durch einander geschmolzen überzogen, man tröpfelt hin, und wieder, sonderbar auf Ritzen, und hölzernen Nägeln u. s. w. Wir habens schon satt, und wissen weder aus diesem, noch folgendem, was der Verfasser mit den zusammengesetzten Brete für Nutzen stiften will: wem daran gelegen ist, der studiere es nach.

Sogleich hinten drein füttert der Verfasser, und macht Seite 9 geschwind den Untersatz dazu. Seite 10 stellt er, wenn wirs recht verstehn, „den wohlbestellten Bienenstock von seinem zweyzölligen Untersatz auf die Bank, wann sie gleich, ohne das Schlußbret darauf u. s. w.“ alsdann den Untersatz, wenn die Bienen vorliegen. „Dieser, sagt

er, „wird gemacht aus Dannerne Breter u. s. f.“
 dies geht noch so ziemlich bis Seite 11 zum Flug-
 loche fort, aber man muß sich zerstudiren! Ist
 wenn der zweyte Untersatz voll ist, so gehts zum
 Abnehmen des Honigs. Ob der Stock voll ist,
 schaut er durchs Fensterchen, (das mag er wohl
 aus Warders Monarchie der Bienen gelernt haben?)
 so lehrt er es. „Ist an dem Fensterchen beobach-
 „tet, daß der zweyte auch voll ist, so schneidet man
 „mit einem Drath den obern Stock ab von seinem
 „Bret, man schneide mit einem starken Messer den
 „Stock vom Bret los &c. Nun hat der Verfasser
 den Korb schon abgenommen, und muß erst noch
 suchen, ob keine Brut im Korb ist! Wir rathen ei-
 nem jeden patriotisch an, die Sache nicht also nach-
 zuahmen, sonst wird er oft ein übeles Gemansche
 machen. Er setzt Seite 12 den dritten Kasten ge-
 rade, wie Warder that, dem er es nachschreibt,
 unter, und nimmt Seite 13 wieder oben ab. Das
 muß ein erstaunend fruchtbares Jahr gewesen seyn,
 in dem unserm Verfasser dies alles so glückte.
 Daher geht es ihm wie allen Anfängern: was sie
 so einmal gut finden, schwätzen sie schon der Welt
 als bewährt gut vor. Das ist nun die ganze Leh-
 re des Herrn Marquis von Cuyppons, die er dem
 Landmann zu Liebe entworfen: daher können wir
 zum Schlusse eilen. Sein Resultat Seite 14 ist
 dieses: „da durch angezogene Weiß die Bienen-
 „stöck

„stöck unsterblich gemacht werden, was braucht
 „es eine künstliche Vermehrung? Wo soll man
 „damit bleiben? Allein ein Anfänger sonderbar,
 „der die natürliche mit zur Hülfe hat, wird schon
 „Platz finden, jedennoch kann man auf unterschied-
 „liche Art die Bienen vermehren, man muß aber
 „viel Lehrgeld geben, um die Kunst zu lernen, es
 „ist derowegen nit für den Landmann.“ Ja wohl
 sein Büchlein von 16 Seiten, ist nit für den Land-
 mann, denn es ist höchst unverständlich, und
 der Verfasser verwirft ohne Kopfbrechen alles in
 einem Augenblick, was andere mit vielem Kopfbre-
 chen verbessert haben. Seine unsterblichen Stöcke
 werden aber im ersten Mißjahre, wenn er fortfährt,
 im Sommer so vielen Honig wegzunehmen, bald
 sterblich werden; wir wissens aus der Erfahrung,
 als wir Wardern schon vor dreyzehn Jahren ge-
 prüft haben, daß diese Art nicht alle Jahre so an-
 geht, und mußten mit Schaden klug werden. —
 Endlich hält der Herr Marquis noch eine Nachre-
 de in einem mehr pathetischen Tone, also: „Soll-
 „te sich jemand beschwert finden, wann er auf diese
 „Weise sollte seine Bienen einrichten, (so ja äußerst
 „beschwert muß sich jeder finden, wenn man ihm
 „nichts bessers lehrt) dieser kann alles von Stroh
 „machen, es kömmt nit darauf an, ob es rund
 „oder eckicht, wann nur die bemerkte Größe gebal-
 „ten wird. Damit der Anfang, welcher ohne

„Beschwerden nit ist, nit noch beschwerlicher schei-
 „ne, hat der Verfasser dieses Werklein so kurz, als
 „ihm möglich ware, gesezet, es enthältet aber mehr,
 „als man ohne Erfahrunß sich könne versprechen,
 „man mache sich dieses zu nuß, der Verfasser wird
 „sich freuen, hierdurch Gelegenheit zu bekommen
 „mit mehrern aufzuwarten.“ Wir bitten aber
 den Herrn Marquis im Namen des Publikums, uns
 mit mehrern zu verschonen. Die hier nachfolgende
 Eßig- und Brandeweinbrennerey aus Honig wollen
 wir ihm gern als ein Monopolium lassen, „den Eßig
 „sowohl als den Brandewein kann er vernutzen wie
 „er will (sagt er zum Landmann) doch gebe er sei-
 „nen Nachbarn etwas mit, es könnte solches sie
 „bewegen, weisen Klee anzupflanzen, so ist der
 „Schaden doppelt ersetzt.“ Nun schließt er al-
 so. „Wann die Bienen jemand stechen, so ziehe
 „man die Angel geschwind aus, und zerreiße diese
 „oder eine andere Biene, welcher man erstens die
 „Angel ausziehet, stark darauf“ Die
 5 Pünktchen werden wohl das übrige bedeuten, was
 der Bienenlehre fehlt! Alles hat nun ein Ende:
 und wir freuen uns, denn diese Beurtheilung ist
 uns saurer geworden, als wenn wir ein gutes Buch
 von einem ganzen Alphabethe beurtheilet hätten.
 Aus Liebe zum Vaterlande fügen wir noch die pa-
 triotische Bitte an die dortige churfürstliche Regie-
 rung bey, diese Schrift zuerst von der kuhypfälzi-
 schen

schen ökonomischen Gesellschaft prüfen zu lassen, bevor Landleute dadurch in die Irre möchten geführt werden: oder diese Schrift in ihre nichtsbedeutende Sphäre zurück zu weisen. Die Wahrheits- und allgemeine Liebe zwingt uns diesen Wunsch um so mehr ab, als wir aus folgendem vortrefflichen hohen Regierungsbefehle vermerken, daß diese noch in den Lehrjahren keimende Methode im ganzen Lande soll eingeführet werden. Der Befehl ist unverbesserlich, nur aber einen besseren Bienenlehrer dazu angestellet, ist alles, was wir anrathen können. Die Vortrefflichkeit des Befehles läßt ihn einen Platz allhier gewinnen.

Carl Theodor. „Liebe getreue. Euch ist
 „aus unsern vor und nach ergangenen gnädigsten
 „Verordnungen bekannt, welche Belohnungen wir
 „denenjenigen angedeihen lassen, so Bienenstöcke
 „angepflanzet und überwintert haben. Da wir
 „nun immer auf die nützlichste Verbreitung dieses
 „Gewerbes den Bedacht genommen, die Erfahrung
 „aber gegeben, daß zu Erhaschung der zugesagten
 „Prämien verschiedene Unterschleife, und Mißbräu-
 „che eingeschlichen, wir aber zu deren Hemmung
 „gnädigst entschlossen sind, daß künftighin nur die-
 „jenigen die festgesetzten Belohnungen zu gewärti-
 „gen haben sollen, welche nach einer neuen an
 „Hand gegeben wordenen Methode die aufgesetzten
 „Bienen-

„ Bienenkörbe erhalten und überwintert haben wer-
 „ den; so schließen auch darob einige zum Druck be-
 „ förderte Exemplarien mit dem gnädigsten Befehl
 „ hieben, diese gnädigste Verordnung von den Kan-
 „ zeln verkündigen, und gehörigen Ortes affigiren
 „ zu lassen, anbey sothane Exemplarien unter die
 „ Pfarrer, Scheffen, Vorsteher, und Schulmei-
 „ ster zu vertheilen, und durch deren Mitwirkung
 „ unter unsern Unterthanen zu verbreiten, auch die
 „ Schulmeister anzuweisen, daß sie die Jugend dar-
 „ inn lesen lassen, und selbige durch eine faßliche
 „ Auslegung und belustigende Anschauung des Ru-
 „ pferstiches zu Anpflanzung der Bienenstöcke auf-
 „ muntern sollen.“

„ Damit aber auch diejenigen, welche Bienen-
 „ stöcke anpflanzen wollen, gegen die überhandneh-
 „ mende Dieberey sicher gestellet werden mögen; so
 „ haben wir gnädigst verordnet, daß der nur auf
 „ einem einzigen Diebstahl ertappet werdende Dieb
 „ auf zehn Jahre zum Zuchthause kondemniret, hin-
 „ gegen denen, die Bienenstöcke anpflanzenden die
 „ gnädigste Zusicherung ertheilet, daß diese Hand-
 „ thierung nun noch nimmermehr mit Steuern und
 „ Abgaben belegt werden, und nur allein das
 „ Wachs und Honig, bey sich ergebenden Steuer-
 „ und Kameralrestanten, nicht aber die Stöcke selbst
 „ angreiflich seyn sollen. Da wir sonst das schäd-
 „ liche

„liche Bientöbden eingestellet wissen wollen; als
 „befehlen auch ferner gnädigst, dieses unter zwey
 „Reichsthaler Strafe auf jeden Stock ernstlich zu
 „verbieten. Düsseldorf den 10ten Januarii 1775.

Welch Glück für die pfälzische Niederlande, da
 sie von so einem Minister, des Herrn Grafen von
 Goltstein Excellenz dirigiret werden, der patriotisch
 und gerecht denkt!

V.

Kurze Anweisung für den Land-
 mann, enthaltend die einfältigste und sicher-
 ste Weise der Bienenwirthschaft, aus den Schrif-
 ten des Herrn Pastors von Gelieu: ausgezogen
 durch dessen Sohn J. von Gelieu Pfarrer
 zu Lignieres. 1770. 8. Bogen.

Diese, in der That einfachste und sicherste Wei-
 se der Bienenwirthschaft, welche bey einer
 ungezwungenen Kürze auf das deutlichste vorgetra-
 gen worden ist, befindet sich in den berühmten Samm-
 lungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, im
 eilften Jahrgange, zweyten Stücke von 1770. Der
 würdigste Verfasser einer vernünftigen Bienenkul-
 tur hatte schon im ersten Stücke dieser Sammlung
 Proben seines schaffsichtigen und genauen Beobach-
 tungs.

tungsgeistes abgeleget, indem er daselbst gelungene und mißlungene Arten des Schirachischen Ablegens beschrieben hat, die von der bernischen ökonomischen Societät mit allem Rechte gewürdiget worden, in ihren Sammlungen zu stehen. Bevor wir von dieser kurzen Anweisung unsere Gedanken sagen, liegt uns zuvor ob, von der Abhandlung gemeldeten ersten Stückes 1770 einiges zu erwähnen. Der Herr Verfasser hatte die Schirachischen Abhandlungen vom Ablegen, und auch meine Preischrift zu Gesicht bekommen. Er, als ein Franzos, (seine Abhandlung ist aus dem Französischen, aber vortrefflich deutlich übersetzt) hatte viele Mühe seine Autoren zu verstehen, da ein einziges unrecht verstandenes Wort in der Bienengeschichte erstaunende Verwirrung anrichten, und den ordentlichen Vortrag undeutlich machen kann. Dies findet man an des Herrn von Gelieu Versuchen handgreiflich: dieser vortreffliche Bienenmeister übersetzte sich Weiselhäuschen in das Französische mit der Bedeutung, Weiselzelle; da es doch eigentlich nicht diese Bedeutung hat. Aber warum drücken wir Deutsche uns auch nicht allgemein verständlich aus? Fehlt es uns an Worten? Gar nicht; also, ihr deutschen Bienensfreunde, wenn ihr in diesem wesentlich unterschiedenen Stücke von den Franzosen leicht verstanden seyn wollet, so schreibt statt Weiselhäuschen Weisel- oder königliches Gefängniß,

nif, als welches es auch wirklich vorstellet, wenn von Weiselhäuschen bey uns die Rede ist. Genug der ämsige Forscher von Gellieu ruhete nicht eher, als bis er durch seine Versuche aus seinem Irrthume gekommen war. Neues findet man zwar in dieser Abhandlung nichts, sie enthält lauter Umstände, die jedem Anfänger, der das Ablegen ohne persönliche Anleitung, und daher durch manche mißlungene Versuche erlernen muß, vorkommen müssen: sie sind aber dem Kenner angenehm zu lesen. Wir werden desto mehr entschuldigt seyn, daß wir uns über diese Abhandlung kurz fassen, da wir in der Folge einer aus diesen Versuchen entsprungenen neuen Methode, künstliche Bienenschwärme zu machen, die wir wegen ihrer Einfachheit noch allen unsern deutschen Künsten, selbst meiner Ablegermachung, vorziehen müssen, breiter zu erwähnen, eine neue und excellente Abhandlung vor uns haben. Also erst etwas von dieser im zweyten Stücke eingerückten betittelten kurzen Anleitung.

Der Herr von Gellieu zeigt darinnen mehr als zu deutlich, daß er einen französischen Gesetzgeber in der Bienenpflege abgeben dürfe, denn in der gefunden für sich nicht eingenommenen Beurtheilungskunst, so wohl in kurzen als faßlichen Lehren, so wie überhaupt, hat er seinen Vorgängern den Rang abgelaufen: aber wie leicht ist ihm dieses auch nicht,
da

da sein Vater, dessen Lehren er genoß, schon sehr weit auf diesem Wege gekommen war; wovon diese Anweisung ein klarer Beweis ist! Wir wollen nicht unterlassen, zur Probe einiges vorzulegen, es sey von unserer Meynung unterschieden oder nicht: denn wollten wir alles schöne auszeichnen, so müßten wir die ganze Abhandlung, die auf vierzigjährige Erfahrung des Herrn von Helieu Herrn Vaters gegründet ist, abschreiben.

In der Vorrede von Seite 55 (dies ist die erste Seite in den Sammlungen, wo diese Abhandlung anfängt) bis Seite 58 sagt uns der Verfasser daß er nur einen Auszug des praktischen Theiles eines Werkes von seinem seeligen Vater mittheile, das er ganz an das Licht stellen wolle, wenn er einige Versuche beendiget habe. In der That, dies ist eine seltene Probe von Vorsicht, die jedem Bienenautor zum Beyspiele dienen sollte: seine kritischen Beobachtungen vor hinlänglichen Versuchen nicht aus Autorliebe zu frühzeitig in den Druck zu geben. Wir sehen diesem größern Werke mit Begierde entgegen; wollte uns der Herr von Helieu die Zeit auch nur nicht zu lang machen! das Versprechen ist schon sechs Jahre alt; vielleicht ist sein Werk aber auch schon im Französischen erschienen. Wöschte uns doch jemand aus dieser Ungewißheit reißen! Nach dieser Vorrede erzählt er die verschiedenen Gegenstände, die wir in folgender Ordnung durchgehen.

gehn. 1) Beschreibung der Bienen von Seite 58 - 62. Darinnen führt der Verfasser Seite 59 ganz richtig an, daß die Königin das ganze Jahr hindurch Eyer lege: er will aber weiter unten, daß nach eines gelehrten Deutschen Versuchen erwiesen sey, eine fruchtbare Mutterbiene könne Eyer legen, wenn sich gleich keine Thranen im Korbe befunden habe. Wir versichern den Herrn von Gellieu, daß unsere Versuche dem ersten das Wort reden: dem letzten hingegen widersprechen sie gänzlich. Die Versuche des gelehrten Deutschen waren nicht so weit getrieben, wie es der große Bonnet verlangt, das ist, daß sie von allen Zweifeln frey wären. So z. B. können die eine, oder etliche Thranen (Männlein), die mit der Mutterbiene bey dergleichen Versuchen erbrütet wurden, nach der ersten Begattung, welche Begattung wir, und nun auch ein neuer Autor, (siehe zweyte Lieferung unserer Bienenbibliothek) deutlich beobachtet, gestorben gewesen seyn, bevor der deutsche Gelehrte seine Untersuchung angestellet hatte.

Aus diesen Gründen wünschten wir von dem Herrn von Gellieu, daß er eben deswegen auch noch nicht so dreiste diese wahren Männlein für Faulenzer und Schmeerbäuche halten möchte. Eben so wenig darf man den gemeinen Bienen das weibliche Vorrecht absprechen, da sie wirklich Weibchen für sich, verunglückte Königinnen, wie der weise Bon-

net sagt, oder vielmehr unvollkommene Bienenmütter sind, die nichts als Eyer, aus denen Thranen oder Männlein entstehen, legen können. Eine Erfahrung, die wir zu oft gemacht haben, als daß wir daran zweifeln sollten: aber auch eine Erfahrung, die der Herr von Gelieu selbst, wiewohl unwissend, gemacht hatte; dies wird ihm klärer werden, wenn er seine physikalischen Versuche, im ersten Stücke Seite 159, auf das neue überschauen will.

Nach Seite 61 sollen die Eyer längstens in drey Tagen von der Wärme ausschlüpfen. Wir fügen dieser, unter gewissen Umständen zutreffenden Wahrheit, so viel hinzu, sobald die Eyer von den Bienen in die gehörigen Zellen rangiert, und mit Futterbreye belegt worden sind. Denn es gehöret mehr als bloße Wärme zu ihrer Verwandlung in Würmer, oder vielmehr in die Gestalt von Raupen: so lange aber die Eyer zerstreut herumliegen, eben so lange werden sie ohnverwandelt, und immer in der Gestalt eines Eyes verbleiben.

Desto richtiger erzählt uns der Verfasser S. 62 die Zeit der Erzeugung. Weil manche, z. B. Herr Spizner und andere mehr Bienen und Königinnen in Zeit von neun Tagen erzeuget wissen wollen, so wird des Herrn von Gelieu Bestätigung dieses Umstandes
willkont,

willkommen seyn. Er sagt daselbst: „Nach dreyzehn
 „oder vierzehn Tagen ihrer Gefangenschaft (das ist,
 „Ueberdeckelung der Zelle) zernagt die junge Biene den
 „Deckel ihrer Zelle selbst, fliegt auß und vereinigt
 „sich mit dem Schwarme, der sie ausgebrütet hat.
 „Diese verschiedenen Veränderungen, von dem Eye
 „an bis zur Vollkommenheit der Biene, gehen also
 „in Zeit von zwanzig oder ein und zwanzig Tagen
 „vor sich.“ Wie richtig dieser Beweis sey, erhellet
 zur Genüge, wenn man berechnet, daß das Ey,
 wenn es zur Raupe geworden, noch am siebenten
 Tage mit einem Wachsdeckel von den Arbeitsbienen
 überbauet wird: an welchen Wachsdeckel sich den
 zwölften bis vierzehnten Tag das Gespinnst oder
 die Puppenlarve anhängt, sobald die Raupe die
 Gestalt einer ist noch weisen Nymphe angenommen
 hat. Ich sage nicht umsonst, daß dieser Wachsdeckel
 von den Bienen überbauet wird, weil verschiedene
 Autoren, die jenes Gespinnst, oder jene Larvenhaut
 unter dem Deckel fanden, etwas zu übereilt und
 ohne das, was über der Larve ist, gehörig unter-
 sucht zu haben, uns überreden wollten, der Wurm,
 oder die Raupe verschließe und überspinne die
 Zelle selbst, oder aber die Bienen überspinnen sol-
 che mit diesem Gespinnste. Mit nichten! ihr Bienen-
 freunde, untersuchet die Brutzellen recht, so wer-
 det ihr erst gegen den vierzehnten Tag dies Ge-
 spinnst unter dem Deckel und an den Seiten der

Zelle antreffen; vorher werdet ihr diese Deckel aus bloßen Bestandtheilen von Wachse finden.

Ganz bestimmt kann man auch nicht zwanzig oder ein und zwanzig Tage von der Zeit, da das Ey Futterbrey und Bebrütung erhielt, bis zum Ausschluß berechnen: hierinnen kömmt es auf die Witterung an. Ist diese sehr warm, so kann es in neunzehn Tagen geschehen, daß die Biene sich ausbeißet; ist es aber kühle Witterung, so schlupft sie oft erst den drey und zwanzigsten Tag aus. Eine Beobachtung, die ich mit meinen Freunden mehrmalen gemacht habe: also eine Wahrheit, die wir nach Beschaffenheit der Witterung bestimmen müssen.

Bis S. 93 folgen nun allgemeine Wirthschaftsregeln: S. 64, denken wir, soll es ein Druckfehler seyn, wenn gesagt wird, der Bienenstand stehe besser gegen Sonnen Unter, als Aufgang: da doch die meisten Schlagregen aus Westen erfolgen, und der Westwind den Regen zum Schaden der Körbe auf dieselben, und sogar zu den Fluglöchern hineinwehet, so wählen wir lieber Südostseiten.

S. 65 wird des Herrn Dühamels Vermehrung der Lindenbäume beschrieben: Man soll nämlich einen alten Lindenbaum unten absägen, und die erfolgten Ausschläge an der Wurzel ungefähr zwey Jahre mit Erde bedecken, und, wenn sie stark
genug

genug geworden, versehen. — Richtig ist es S. 67 angemerkt, daß nicht die Verschmierung der Ritze mit Rühmist die falschen Motten (Maden) abhalte, sondern daß die Kälte oder Wärme der Gegend ihren Wachsthum verhindere. Der Recensent hat gleiche Erfahrung, daß die Nachtfalter (Papilionis), als die Mütter derselben, des Nachts nur die wärmern Gegenden mit ihrem Besuche plagten: allein dies ist nur vom August an zu verstehen; denn im warmen Sommer ist's überall warm, und dann findet man auch überall Maden.

S. 73. Wenn gesagt wird, daß der Honig in hölzernen Stöcken steinigt werde, müssen wir zusichern, daß dies auch in Körben geschehe, wenn sie in drey oder mehr Jahren nicht erneuert werden.

Ganz vorzüglich und aus einer großen Macht von Gründen billigen wir Seite 76, daß der Verfasser darauf dringet, die Fluglöcher, oder den Ausgang der Bienen nur unten, nie aber oben hinzumachen.

Seite 76 und 77 will der Verfasser, damit man die Tafeln gegen das Flugloch zuwenden könne, daß man im Anfange zwey Fluglöcher in die Körbe machen solle, damit man sie drehen und wenden könne, wie die Bienen gebauet haben. Wir machten ihm dieses nach: doch da man bald befindet, daß die Bienen, so ihre Tafeln quer gegen das Flug-

loch gebauet haben, besser bleiben; als die, welche ihre Tafeln gerade gegen dasselbe gerichtet hatten: und da wir zu einer andern Zeit befanden, daß die letzten wieder besser wie die ersten gewesen; so überlassen wir nun den Bienen, wie sie ihren Bau selbst für gut befinden und einrichten.

Zu großem Nutzen für den Landmann gereicht es, wenn der Verfasser Seite 79 lehret, daß die Palteanischen hölzernen Stöcke aus unabgehobelten Brettern sowohl von außen, als von innen bestehen können: auf diese Art bereitet, werden sie für den Landmann nicht zu kostbar fallen; und, wie es der Herr Verfasser Gelieu wohl bemerkt, wird der Auf- und Niedergang den Bienen inwendig erleichtert. Bisher war der Erfinder dieser Halbstöcke der Herr von Palteau, weil dieser sich, und solche als Schriftsteller bekannt gemacht hatte. Nunmehr entdeckt es sich aber, daß der wahre Erfinder der Vater des Herrn von Gelieu gewesen ist. Er hatte sie lange vor dem Herrn von Palteau beschrieben, und diese Beschreibung nebst einem Modelle an den Herrn von Neaumur gesandt. Dieser Akademiker übergab sie der Gesellschaft des Landbaues in Bretagne. Die Gesellschaft lobte die Schrift und Kästen, erklärte sie aber für den Landmann zu kostbar, indem sie solche an einen neuen Louisdor (11 Reichsgulden) schätzte. Mit hin blieb seine Schrift ungedruckt, und

er als Erfinder dieser Stöcke auch unbekannt. Wir können diese seine Rechtfertigung keine Ausschweifung nennen, wie der Verfasser vermuthet: warum sind denn aber auch dem Herrn von Reaumur nicht Modelle unbehobelter Stöcke gesandt worden? Der Herr von Belieu ist aber schon schadlos gehalten, da er, nämlich der Sohn, nach der Hand der Erfinder einer weit bessern Gattung Kästen geworden: wir meinen die Lagerkästen, so wir schon in unsern Fundamentalgesetzen Seite 37 und Seite 43 mit einigen Verbesserungen beschrieben, und ist auf das neue (siehe jene Preisschrift von verbesserten Klobbeuten, Kästen und Körben) durch Erfahrungsproben so vervollkommenet haben, daß sie allen Absichten entsprechen. Der Herr von Belieu ist durch das von ihm verbesserte Ablegen darauf verfallen: aber sie dienen mit einigen kleinen Veränderungen nicht nur zum Ablegen, sondern auch zu Magazinen, und zu allem Gebrauche.

Die Anmerkung Seite 86 verdient allgemein befolgt zu werden. Man soll vor dem Abschneiden der vollen Aufsätze zuerst erforschen, wie die Tafeln gebauet sind, damit man sie mit dem Drathe, der Länge nach, und nicht in der Quere durchschneide; weit im letzten Falle ein Zusammenreißen der Tafeln, überhaupt ein schädliches Gemensch zu befürchten ist. —

lichkeiten sucht der Verfasser Seite 88 also zu verhüten: Er läßt die Zusammensetzungen der Kästen mit einem Zwischenboden, wie Düchet befolget, versehen, und in diesem Zwischenboden viele große und kleine Löcher mit einem Wendelbohrer (vilebrequin) einbohren: durch diese Löcher haben die Bienen Gemeinschaft mit einander, und müssen, um diese Gemeinschaft mit einander zu erhalten, diese Löcher offen erhalten, und eben deswegen ihre Tafeln nur an die undurchlöchernten Theile des Zwischenbodens anbauen; somit sind diese Stöcke leicht von einander zu trennen. Da nun diese Zwischenböden für den Landmann schon mehr Kosten veranlassen, so haben wir die in der That vortreffliche Absicht und Erleichterung dieser Arbeit, durch Einlegung von 4 bis 5 Zwischenhölzern, die den Kästen um nichts theurer machen, zu erhalten gesucht, und geprüft gut gefunden. Zween des Herrn von Gelieu Kästen zusammengesetzt, machen eben so eine Bienenwohnung für einen jungen Schwarm aus, wie wir oft erwähnt haben, daß unsere so viel Raum erfordern; mühin können wir uns in der Beschreibung darauf beziehend, kurz fassen. Die Strohkörbe des Herrn von Gelieu sehen wie unsere Halbkörbe aus, deren zwey zusammengeheftet ebenfalls einen einfachen Bienenstock ausmachen: bey diesen machet er in den obersten Ring Zwischenhölzer, gerade so wie wir; er hat also auch bey diesen

diesen die Döchetschen Zwischenböden abgeschafft, und den gesuchten Zweck wohlfeiler erhalten. Die Leser werden aus dem schon genug finden, wie einig wir zween sehr entfernt von einander wohnende, und bis ist weder persönlich noch durch Briefwechsel einander bekannte Bienenfreunde oft zusammen treffen: und ich darf versichern, daß diese Halbkästen und Halbkörbe, je nachdem an einem Orte hölzerne oder stroherne Stöcke üblich sind, das nützlichste bey der Oekonomie der Bienen, und die Erleichterung jeder Behandlung ausmachen.

Seite 92. Die zwo Regeln, die hier gegeben werden, sind in der That sehr gegründet.

1) Der Landmann soll mit seinen Bienen so haushälterisch umgehen, wie mit den Bäumen: nämlich diese nicht abhauen, um die Früchte zu bekommen; und jene nicht tödten, um den Honig zu erhalten. „Du Thor, so sagt der Verfasser: „nimm die Leiter, steig auf den Baum, und sammle „die Früchte. Die schönen Bäume, die du umreißest, sind hoffnungsvoll: können sie dir nicht „funfzig Jahre nach einander eben so viel tragen? „und so weiter.“

2) Daß die schon von verschiedenen Schriftstellern und Ackerbaugesellschaften gemachte Anmerkung wiederholt zu werden verdiene: der Verfasser bestimmt solche darinnen: „Eine weise Regierung würde das Wohl ihrer Völker befördern,

„wenn sie bey Strafe verböte, die Bienen umzu-
 „bringen. Der Mensch, fügt er hinzu, muß oft
 „mit Gewalt, und wider seinen Willen zu seinem
 „Glücke gezwungen werden.“

Ein Gesetz, das schon der Großherzog von
 Toskana gegeben, und seit der Zeit in keinem Staa-
 te, wo das Bienenmorden so grausam Mode ist,
 erneuert geworden, als durch die vortrefflichen Be-
 fehle jenes Statthalters in den kühpfälzischen Nie-
 derlanden, des Herrn Ministers Grafen von
 Goltstein's Excellenz, des großen niederländi-
 schen Patrioten.

Nun folgen Seite 93 = 102 besondere Wirth-
 schaftsregeln im Frühlinge. Der Verfasser sagt:
 „die Bienen brüten im Winter; die Brut ist aber
 „zahlreicher, und kommt besser fort, wenn die Bie-
 „nen ausfliegen können. — Merkt's euch
 wohl, ihr Bienenfreunde, die ihr die Bienen den
 ganzen Winter zu versperren anrathet! Der Ver-
 fasser führt auch die wahren, und wichtigen Ursa-
 chen gegen das Einsperren an, indem er sagt:
 „dem Bauchflusse wird dadurch ausgewichen: oder
 „er wird aufgehalten.“ Dieser und mehrerer nicht
 minder wesentlichen Ursachen halben empfiehlt er
 mit allem Rechte, daß man die Bienen, wenn sie
 ja wegen liegendem Schnee eingesperret werden
 müssen, zeitlich wieder eröffnen solle. Dieß ist
 die

die erste hier beschriebene Regel: es sind in allem zwölf, und sie verdienen alle befolget zu werden. Wie gesagt, wir müßten das ganze Buch Auszug seyn lassen, wenn wir alles begründete auszeichnen wollten: wir wollen jedoch unsere Leser noch mit dem zu vergnügen suchen, was Seite 98 von einer Nothfütterung angezeigt wird. So saget der Verfasser: „Ich kenne jemand, dem es im Frühjahre an Honige und durren Birnen gebrach, und der sich weder das eine noch das andere verschaffen konnte. Er ernährte also seine verhungerten Bienen einige Wochen mit süßer und frischer Meidel, mit ein wenig Zucker vermischet. Diese mit so wenigen Kosten genährten Bienen bevölkerten sich, und gedeiheten im folgenden Sommer vortrefflich.“ Damit ein jeder verstehe, was Meidel sey, drückt sich der Verfasser oder Uebersetzer so allgemein verständlich aus, wie es ein jeder Autor bey Provinzialwörtern thun sollte. Meidel ist ein schweizerisches Provinzialwort: diejenige süße Milch, die von der des Morgens gemolknen, des Abends oben abgenommenen wird, ist es gemeynet: an einigen Orten wird dieß frischer Rahm oder Raum, an andern süße Sahne genannt. Wir rathen aber hiebey wiederholt an, sich aller künstlichen Fütterungen nur in außerordentlichem Mangel guten Honiges, der nach einigen Misjahren, oder bey zu langer Beschneidung der Bienen entstehen kann, zu bedienen. Reiner Honig

Honig und Zucker sind immer die sichersten Fütterungen.

4) Seite 103 - 118 beschreibt der Verfasser besonders die Wirthschaftsregeln im Sommer. Aus allem Guten gefällt uns vorzüglich die Weise, womit der Verfasser begreiflich zu machen sucht, daß Bienen bey geringer Vermehrung mehr Nutzen liefern, als bey einer starken Vermehrung derselben. Das ist, wenige Schwärme bringen mehr ein, und machen die Bienenzucht perennirend, oder dauerhaft. Auch eine im Anfange mit einer mittelmäßigen Anzahl Stöcke angefangene Anlage bringt mehr Nutzen, als eine zu große; besonders wenn die Wärter dabey erst lernen sollen; folglich an einer kleinen Anlage durch begangene Fehler nicht sobald Schaden anrichten können, als bey einer großen, zu deren Verpflegung ein geübter Mann von mehr als gemeiner Einsicht gehöret. Noch mehr: eine meist magazinsmäßig verpflegte und nur zu einem Drittheile der Stöcke zum Schwärmen oder Ablegen bestimmte Bienenzucht von ohngefähr 50 Stöcken kann mehr Profit, weniger Mühe und Gefahr bringen, als wenn man gleich mit 100 und mehr Stöcken anfangen, und alle zum Schwärmen so lange stehen lassen wollte, als den Bienen dieß gefällig seyn dürfte. Eine Ursache ist doch das späte und mehr als einmalige Schwärmen der Stöcke, daß dergleichen Anlagen entweder

in

in einem einzigen Misjahre verschwinden, oder mehr als die Hälfte rückgesetzt, und so bald nicht wieder nützlich werden. Wer wird also dem Verfasser nicht Beyfall geben, wenn er dieses mit einem Beispiele eines bekannten römischen Landwirthes vom Ackerbaue, dessen wir uns schon in den Fundamentalgesetzen Seite 201 bedienet haben, begreiflich zu machen suchet?

Seite 107 sagt er: „Ein Römer gab zwey
„Drittheile seines Landguthes seinen beyden Töch-
„tern zur Ehesteuer, und bauete den Rest mit vie-
„lem Fleiße an, daß dieser Drittheil ihm so viel ab-
„trug, als alle drey ihm vorher abgetragen hatten.“

Seite 113 und 115 loben wir ausnehmend, daß der Verfasser das Abwiegen der Stöcke, gleichwie wir, aus mancherley Absichten, besonders aber den Mangel und die daher fließende Nothwendigkeit des Fütterns sowohl, als des abzunehmenden Ueberflusses zu erforschen, ganz dringend empfiehlt. — Hingegen Seite 112 finden wir bey neuen Strohkörben, von denen die Bienen manchen Abfall abnagen, sehr gut, ihnen in den ersten acht Tagen eine Verwechslung der Bodenbreter nicht zu versagen. — Bey Vereinigung der schwachen Schwärme Seite 117 wurden wir zu mancher Sicherheit, besonders damit sich die Königinnen nicht beyde in einem Duelle verwunden, und die Weislosigkeit veranlassen können, lieber sehen, wenn dem

dem schwächsten Schwarme, noch etwas am Tage, die Königin ausgefangen, (siehe S. 155 meiner Fundamentalgeseze) solche eingesperrt bis zum Abend zugesetzt, und kurz vor der Vereinigung wieder weggenommen würde.

5) Seite 118: 125 Besondere Wirthschaftsregeln im Herbst. Der Verfasser ist auch, aus guten Gründen, der neuen und richtigen Lehre zugethan: daß man das Abwürgen der Thranen, (Männlein) den Bienen selbst überlasse solle, wenn es keine schlechte Stöcke seyn. Wie vorsichtig der Verfasser, und gerade so, wie wir, zu Werke gehe, ohne von unserm Verfahren etwas wissen zu können, erhellet daraus, wenn er lehret, man solle den schwachen Stöcken keine Thranenneze, noch Klappen vorsezen, sondern nur am Abende die Breter mit reinem vertauschen. Hier findet man eine ganze Armee von den zur Abschachtung bestimmten Thranenmännlein beyammen: die sich, als feige Memmen hier zusammen getrieben, verhungern lassen. Diese Arbeit wiederholen wir am frühen Morgen, zerdrücken die Thranen, und lassen sie zur Ableckung den dabey befindlichen Bienen, bey schönem Wetter entfernt vom Bienenstande über. Die Bienen werden des Morgens nicht so leicht wie am Abende zum Horne gereizet.

Seite 121 wird der Herbstmonat wohlbedächtlich zum Honigabnehmen, jedoch allemal die

die Stöcke zuvor zu wiegen, angerathen. Den frühen Morgen finden wir aber zu dieser Arbeit besser als den Mittag, und in Heide = Gegenden verschieben wir diese Honigärnte oft bis zum Weinmonate. Ueberdieß nehmen wir dergleichen Geschäfte mit den Stöcken allemal lieber etwas entfernt vom Bienenstande vor, weil, nach dem Sprichworte, der Hahn nie kühner, als auf seinem eigenen Niste ist: überdieß aber keine fremde Bienen an den Bienenstand gelockt, folglich keine Ursachen zum Verrauben der Stöcke gegeben werden.

Seite 126 = 134. finden wir noch besondere Wirthschaftsregeln im Winter. In dieser Regel stimmt der Verfasser der vernünftigsten Winterbehandlung bey, die wir je gesehen oder gelesen haben. Er hat es gut gefunden Seite 126 wiederholt zu sagen: „In flachen Gegenden — ist es „ungleich besser, die Bienen an freyer Luft zu lassen, und ihnen den ganzen Winter hindurch „die Freyheit zum Ausfliegen zu gestatten. Sie „werden sich die schönen Tage zu Nuzemachen — „die Feuchtigkeit und der Schimmel werden sie „nicht zu Grund richten, weil das Schlagen „mit den Flügeln von Zeit zu Zeit die Luft erneuert. — Seite 127. Nur den Berggegenden, wo vieler Schnee fällt, der die ganze Erde bedeckt, und spät wieder schmelzet, ist es „rathsa

„rathfamer, sie ins Haus in Verwahrung zu bringen.“ Damit ihnen aber die Versperrung daselbst nicht leicht schade, so macht es der Verfasser nicht so, wie der gemeine Schlendrian ist, der sie so ohne gehörige Luft, bloß mit einigen Strohhalmen versehen, einzusperrern gewohnt ist: nein, sondern er giebt jedem in ein Gebäude getragenen Stocke vorher einen leeren Untersatz, damit er durch diesen gehörige Luft erhalte. In der That, dieß ist ein Rath, der sehr zur Nachahmung zu empfehlen ist: die Bienenvergräber würden bey ihren Versuchen klüger gehandelt haben, und besser gefahren seyn, wenn sie ihren begrabenen Stöcken auch leere Untersätze gegeben hätten; besonders wünschte ich diesen Rath von den Bienenfreunden in den glazischen Gebürgen, und denen, die diesen gleichen, von welchen der Verfasser redet, beherzigt zu sehen. In diesen Gegenden, wenn es schon im Frühjahre spät Sommer, und im Herbst früh Winter wird, ist die Bienenzucht nützlicher, als man meynet: wenn man nur anders wie in den flachen Gegenden handeln wolite. Gewiß ist es, daß die Bienen bey streng und lang anhaltenden Winter weniger verzehren, als da, wo es früh Sommer, und spät Winter wird: eben so erfahrungsmäßig findet man die Beyspiele, daß die Bienen sich, in dergleichen Berggegenden, die Kürze des Sommers oft mehr zu Nutze machen, als die Bienen in flachen

chen

chen Gegenden. Die Bienen dieser wärmern Plätze werden sich viel mit Brüten beschäftigen, und daher mehr eingetragenes Honig verzehren, als die in kältern Erdstrichen. Die Bienen in den Gebürgen werden hingegen, sich mit wenigerer Aushehlung von jungen, und schwachen Bettelschwärmen bemühen, und doch, vom Triebe der Natur geleitet, sich zeitlich mit ihrem Wintervorrathe versehen, früh mit Bebrütung aufhören, und da ihre Erndte früh zu Ende ist, weniger Abgang an Volk haben, als andere die durch das lange Ausfliegen auch viel mehrern Feinden, als Schwalben, Hornissen, Spechten und dergleichen mehr ausgesetzt sind, und diesen täglichen Abgang durch neue Brut ersetzen, aber auch eben dadurch mehr Honig verzehren müssen. Die Bienen in kalten Gegenden sind auch schon mehr an die rauhe Witterung gewöhnt, als die in flachen Strichen: sie werden daselbst, selbst bey ungleich rauhern Tagen, als in flachen Gegenden, nicht so bald müßig sitzen, wie diese, die gleich nach den ersten kalten Tagen im hohen Sommer ruhig sitzen: und am Gewichte abnehmen, bloß weil die Gewohnheit zu brüten viel Honig erfordert. Das Jahr 1776 mag hierüber jedem Bienenfreunde zum Beispiele dienen. In ebenen warmen Gegenden war alle Honigärnte schon am 28sten Julius zu Ende, wie ich in einer Tabelle darlegen werde: so daß in einer Ebene von Berlin aus bis Breslau,

und noch weiter bis Pleß und Rattibor, die Bienenstöcke bis zum Ende des Augusts um 10 bis 15 Pfund leichter geworden sind. Wie betrübt es ist um Spätschwärme auszu sehen mag, ist leicht zu errathen, da sie kaum 15 bis 20 Pfund eingetragen hatten. Mithin wird aller Orte dieses Jahr ein erstaunliches Bienensterben zu befürchten seyn, wo man viel Spätschwärme gesammelt hat. Meine Schwärme und Ableger, die ich alle von 6 bis 20 Junius, also zeitlich befördert hatte, hatten doch 40 bis 60 Pfund bis den 28sten Julius eingetraget, gleich als wenn sie die schlechte Zeit vorher gemußt hätten: denn wenn gute Nachsommer erfolgen, so tragen sie erst im August und September ihr meistes Honig ein. Diese hatten also ihr Winterfutter diesmal entgegen allen Regeln eingesammelt, und ob sie gleich bis in den October schon 15 Pfund leichter wurden, so hatten sie doch noch für die Folgezeit zu leben. Ich muß aber hier anfügen, daß ich diese Beobachtung bey einem mehr trocken als regnerischen Sommer, wie der diesjährige war, in 15 Jahren nicht erlebt habe. So warm als auch die Tage waren, so kalt wurden die Nächte vom 28sten Julius an, da es kühle Regen gab; der Honig verschwand, und selbst die Heydeblüthe (Erica) welche sonst erst im September volle Nahrung liefert, honigte im geringsten nicht: denn am 8 und 10 September fror es des Nachts Eis, so daß der Toback

und

und mehr Pflanzen versroren. Die Tobackblütthe liefert den Bienen in andern Jahren auch noch Spätnahrung: aber dies Jahr bekamen sie von dieser nicht das geringste Honig.

Nach dieser kleinen Einstreuung und Bemerkung, die aufmerksamen Bienenfreunden nicht ohne Nutzen seyn kann, nämlich damit sie nicht so auf das Ungewisse, ihre Bienen spät und oft schwärmen lassen, eile ich wieder zu unserm Verfasser, und zum Schlusse seiner vortrefflichen Abhandlung. Den Beschluß derselben macht Seite 134 - 138 eine nützliche Beschreibung, den Honig und das Wachs auszulassen: und Seite 138 - 144 erfolgt eine Nachlese, die manche gute Warnungen enthält. Seite 140 sagt er mit wenigen Worten Vieles: wir wollen es daher mittheilen. So sagt der Verfasser: „Nehmet in den guten Jahren doppelt oder dreymal so viel Honig: nehmet ihnen aber in schlechten und nassen Jahren nichts. Von ihrem Zustande aber werdet ihr durch das Gewicht ganz sicher urtheilen.“ Wie wenige befolgen diesen höchstnützlichen Rath! Besonders in den Gegenden, wie zum Beyspiele bey Großglogau — bey Beliz, auch in Sachsen, in der Pfalz und überhaupt an den Orten, wo man die Bienen im August nach der Heyde führt, hat man die fatale Gewohnheit, und läßt davon nicht ab, weil es der Vater und Groß-

vater so gemacht hat, daß man die Stöcke vor der Heydefahrt ihres Honiges beraubet, um, wie sie sagen, Blumenhonig zu bekommen. Erfolget nun ein Nachsommer, der meist regnerisch ist, so können die Bienen von der Heyde wenig oder nichts eintragen, und dann müssen die übereilten Honigzeidler den genommenen Honig wieder füttern, und verlieren bey alle dem doch noch manche Stöcke. So schädlich sie dieses gefunden haben, so wenig sind sie von ihrem Schlendrian abzubringen, wenn auch gleich viele ihrer vernünftigen Landsleute, anders verfahren. So wie diese in diesem Stücke Fehler begehen, so begehen andere wieder andere Fehler, welche jene besser ausüben: aber an jedem Orte, wenn sie auch schon nicht weit von einander entfernt liegen, heißt es, das thut sich dort, aber hier muß man es anders machen!

Somit wäre das ganze Werk des Herrn von Gelieu umständlich beurtheilet. Diese Recension hatten wir meist schon im Jahre 1772 niedergeschrieben, weil mich damals schon meine Freunde ermunterten, diese bis jetzt aufgeschobene Bienenbibliothek herauszugeben. Daher ändre ich am Schlusse desselben nichts, sondern sage so, wie mein Manuscript lautet: Nach dieser kurzen Anleitung zu schließen, darf man auf gründliche und verbesserte Lehren des Verfassers in allem Betracht sichre Rechnung machen, besonders da
derselbe

derselbe die vortrefflichste Anlage, gesezten Eifer und wahren Patriotismus besizet; und warlich wir haben uns in unserer Vermuthung nicht getäuschet gefunden, wie die Leser aus dem Besolge sehn sollen.

VI.

Abhandlungen und Beobachtungen
durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern
gesamlet MDCCLXXII. Erstes Stück

239 Seiten in 8.

Wir sind schon bey der Erscheinung dieser vortrefflichen Fortsetzung von Abhandlungen ersucht worden, über die ganze Sammlung des ersten Stückes unser freymüthiges Urtheil niederzuschreiben, und es bestund in folgendem. In diesem ersten Stücke befinden sich in allen fünf Abhandlungen davon die 1) eine Anweisung und Nachricht über den Erdäpfelbau enthält. Ob wir uns gleich ganz für den mäßigen Anbau desselben erklären, dagegen wider den hin und wieder wirklich übertriebenen Anbau der Erdäpfel für die Viehzucht eifern, und zu dieser Absicht mehr für den so nützlichen Kleebau sind, dessen Heu ohne Erdäpfel dem Rindviehe mit weit weniger Mühe und Aufwand

hinlängliche Nahrung reichet, und es sogar mästet, so wollen wir dennoch den Freunden der Erdäpfel manches nützliche aus dieser Abhandlung vorlegen. Zum Voraus müssen wir sehen, daß der Herr Verfasser (Seite 7) unter seinen Erdäpfeln unsere Erd- oder Grundbirnen sonst Kartoffeln genannt, versteht, (*Solanum tuberosum*) dagegen (Seite 8) unsere Erdäpfel, die einer Sonnenblume gleichen, Erdbirnen nennet. Unter sechzigerley Gattungen, die er theils aus Strasburg, Holland, Weimar, Kassel, Mannheim, Franken und dem Voigtlande erhalten, hält er verschiedene des Fortpflanzens werth. Den ersten Platz, sagt er, verdienen die Englischen, davon er die ganze Geschichte erzählt. In England sollen sie 8 bis 9 Pfund schwer werden, und sich auf 120 vervielfältigen. Zum Regen erhielt der Herr Verfasser kleinere, so nur $\frac{1}{2}$ Pfund schwer wogen, sich aber auf 50 bis 60 von einer vermehrten, und im Gewicht von 6 Loth bis zu $1\frac{1}{2}$ Pfund schwer wurden: sie sahen knorricht aus, als wenn sie von vielen zusammengesetzt wären. Aus dieser Erzählung erhellet klar, daß dieses diejenige Gattung sey, welche auch in der Pfalz und in benachbarten Gegenden schon einige Jahre her einzeln, jetzt aber allgemein und mit Nutzen fortgepflanzt wird. Zum Anfange hatten wir auch nur sechs, die sich, in Stücke zerschnitten und gelegt, auf 450 vermehrten, davon die schwersten $1\frac{3}{4}$ Pfund wogen.

wogen. Wir und unsere Freunde finden solche für das Vieh, roh und gekocht, nützlicher als die andern, ja sie geben auch mehr Brandwein. Von den übrigen Gattungen handelt der Verfasser S. 16 — 87 von ihrem Anbaue, ihrer Aufbeahrung und ihrem Nutzen weitläufig; das vornehmste wollen wir bemerken. Seite 27 gaben mit Kalk gedüngte Kartoffeln wenig Kraut, aber desto mehr und größere Erdäpfel, und drey mal mehr, als mit Schafsmist gedüngtes Land. Zwey- oder dreyjährige verfaulte Gerberloh soll auch vortreflich düngen, und noch einen Hauptzweck verschaffen, nämlich das Erdreich locker machen. In Kleeäckern haben wir mit verfaulter Gerberloh untergeackert, Versuche gemacht, und ungemein schönen Klee erhalten; warum sollten wir zweifeln, daß er nicht auch zu Kartoffeln gute Dienste leiste? Der Verfasser verwirft ganz mit Recht das feichte und nahe Zusammenlegen. Selbst die Tullische Weise, nach welcher man die Kartoffeln zwar weit von einander leget, und nur mit dem Pfluge anhäufelt, verwirft er, und das billig, weil hier der Pflug viele zarte Wurzeln zerreiſet, und doch die Erde nicht gehörig, und in die Quere gar nicht auflockert. Seine andern Gründe, daß das öftere Anhäufeln eine der größten Ursachen der starken Vermehrung und Größe der Erdäpfel sey, welches bey zu nah zusammen gelegten zu nichts dienen würde, ver-

dienen durchaus Beyfall, indem 12 Morgen gut bearbeitete Kartoffeln so viel zeugen, als wenn 24 Morgen mit dem Pflug behandelt werden. Somit fällt die große Arbeit, die man im Beackern ersparen will, halb weg, und wird reichlich bezahlet. Die gemeinen Kartoffeln, so saget der Verfasser ferner, sollen, in wohlgebautes Land 2 bis 3 Schuhe, die englischen aber 4 bis 5 Schuh weit gelegt, eine reichere Erndte liefern, als die, welche, nahe zusammengepflanzt, sich mit ihren Wurzeln verwickeln, und einander die Nahrung saugen. Eine Sache, gegen die unsere Landleute überhaupt sehr stark fehlen; wiewohl wir ihnen schon mit den überzeugendsten Proben dargethan haben, daß die Hälfte eines Morgenlandes, welche einigemal tief geackert, mit der Queckeneege gereinigt, nachdem die Kartoffeln gelegt, einmal behackt, und bald darnach angehäufelt worden, weit größere und $\frac{1}{2}$ mehr Kartoffeln hervorbrachte, als die nach dem Schlendrian leicht gelegten, einmal gegeten und sodann nur einmal gehackten und zugleich angehäufelten Kartoffeln eines ganzen Morgens. Doch aber folget man nicht, sondern macht es auch hier zu Lande (im Westriche, welches doch eigentlich das Erzkartoffelland ist), so, wie der Verfasser (Seite 36) klagt: Man sammet lieber wenige und schlechte Früchte, als daß man sich etwas mehr Mühe gäbe, um eine drey- oder vierfache Erndte zu gewinnen.

gewinnen. Wenn wir aus dieser Abhandlung noch anzeigen, daß der Verfasser auch von den ausgestochenen Augen, vorzüglich der größten Kartoffeln, den Schaalen, und selbst von Keimen, gleich uns, so dicke Kartoffeln erzogen, daß er auch von dem Saamen glücklichere Versuche, als Herr Ludwig gemachet; daß er endlich sowohl aus dem Saamenapflein, und von den Kartoffeln guten Brandwein bereitet, als auch aus Kartoffeln gesunden Koffee zu machen, gelehret, so wird dieses genug seyn, begierige Leser auf die Abhandlung selbst aufmerksam zu machen.

Nun folgen 2) Erfahrungen über die verschiedenen Arten der Bienenzucht von G. S. Gruner. Herr Gruner ist lange kein so gründlicher noch geübter Kenner, wie der Herr von Belieu, auf dessen neuere Schriften wir mit Begierde warten, vorzüglich da er schon im eilften Jahrgange und dessen zweytem Stück im ökonomischen Theile der Bienenzucht so nützliche und gründliche Beyträge geliefert hat, die wir von ganzem Herzen unterschreiben, vorzüglich da er kein Bientödter, wie Herr Gruner, sondern durch Halbwohnungen sein Volk zu erhalten, und doch ihrer Vorräthe sich zu bemestern suchet. Des Herrn Gruners Eifer ist dem ohngeachtet zu ermuntern: seine noch wenigen angestellten Versuche können ihm ein näheres Licht

geben; und was unsere Aufmerksamkeit erregt, wollen wir zu weiterer Belehrung frey und unpartheyisch beurtheilen. Seite 97 bis 102 erachtet der Verfasser das Bienenstöden als höchstnothwendig, weil man endlich nicht mehr wisse, wohin mit den Jungen? Da die Bienen in manchen Jahren sehr wenig schwärmen, über das in nassen Jahren, wie 1740, 1768, 1770, und 1771 gewesen sind, den Schwärmen und allzuviel Ablegermachern der Stand ohnehin verringert wird, so wird jeder leicht einsehen, daß es immer besser gethan sey, nur $\frac{1}{3}$ des Standes zum Schwärmen oder Ablegen, und $\frac{2}{3}$ zur Magazinsbehandlung zu widmen. Das heißt den Mißjahren trogen, und in guten Jahren den Stand dennoch, wiewohl mäßig, vermehren, hingegen Honig genug erndten, ohne daß man die Bienen umzubringen nothwendig habe. — Weiter beschreibt der Verfasser einige mangelhafte Versuche von Schirachischen und Eyrichischen Ablegern, und verwirft sie in der Folge schlechterdings. So einzelne Versuche, wenn größerer Kenner vielfältigere Versuche das Wort reden, sind hiezu nicht vermögend, man lasse einem jedem wählen, welches Verfahren ihm gefällt. Seite 112 - 116 wird das Magazinsbehandeln etwas feicht und übereilt bestritten, dagegen das Stöden angepriesen. Der Verf. beruft sich hier und da auf Traugott Schmid's niedersächsischen Bienevater, ohne zu gedenken, daß

Herr

Herr Schmidt in der Nachschrift seine grausame Behandlung öffentlich wiederrufet. Vielleicht ändert unser Herr Bruner seinen Sinn auch noch, wenn schon das Wiederrufen hart ankömmt. Auch S. 117-119 wird das in den kuhpfälzischen Preisschriften beschriebene Niemische Magazinsablegen mit einem einzigen angestellten Versuche, der ihm mißlungen, angezeigt, und kein weiterer vorgenommen. Gelingung er doch uns und andern vorzüglich. Freylich gelingt es nicht bey allen; allein hat denn dies was zu sagen? Diese können ja als Magazine gemeinschaftlich nach jener Lehre fortbauen, und nach neuern Versuchen im künftigen Jahre zeitlich zu Ablegern in der Mitte durchgetheilet, und getrennet werden; wovon jedem die Hälfte des alten Platzes zugetheilet wird. Doch wenn Herr Bruner schon Belieuische oder Niemische Halbfästen oder Halbförbe, jede von 6 Zollen hoch hätte, würden wir ihn hier nicht undienlich belehren können, daß er nach der jetzigen Niemischen Weise nicht gerade bis in das andre Jahr warten dürste. Wenn er zum Exempel einem Stock von zwey Halbfässern zeitlich im Frühjahre $\frac{1}{2}$ Korb untergesezt, und sobald dieser voll, (auch wenn ein Stock schon vom vorigen Jahre in drey Halbwohnungen wohnte) und die Bienen des Abends anfangen faustdicke vorzuliegen, und dadurch anzeigen, daß alle Theile des Stockes mit Brut angefüllet sind, er nur den Stock et-

was

was entfernt vom Stande tragen, und, nachdem die Bienen mit Rauch zum Flugloche eingetrieben, und mit Gittern verschlossen worden, den obern Halbkorb mit Hülfe eines Drahtes den langen Weg der Rösen nach durchschneiden, abnehmen, und auf einen leeren Halbkorb setzen dürfe; welchen einer rings herum verküttet, während dem ein anderer geschwind einen Deckel auf den alten Korb legt, und indem er die hervorpressenden Bienen mit Rauch abtreibt, alle Rösen verküttet, jekt den obersten Stock auf den alten Platz, den untern aber neben diesen setzet; in Zeit einer halben Stunde hingegen jedem die Hälfte des alten Platzes zutheilet: so würde er eine vortreffliche und baldige ja sehr leichte Art Magazinsableger erhalten, und manche Nebenkosten der Schieber u. s. w. ersparen. Was der Verfasser Seite 119 = 125 des nützlichen Bientödtens wegen vorbringt, wollen wir übergehen. Wir würden dem Herrn Bruner noch manche Einwürfe machen, wenn uns nicht die im andern Jahre von ihm eingesandte, und hier eingerückte

Fortsetzung über verschiedene Arten der Bienenzucht.

Seite 126 = 137 die angefangene Befehrung des Verfassers belehrte. Wir vermutheten gleich, was besers hier anzutreffen, und betrogen uns auch nicht. So sehr man im Anfange meynet, der Verfasser wolle

wolle seine alte Meynung noch hartnäckig fort behaupten, so allgemach legt er sich am Ende zum Ziele. Von Seite 128 bis zu Ende werden Versuche von Ablegern erzählt, wozu ihn die Nienischen und Eyrichischen Magazinsableger geführt, und nothwendiger Weise mit der Zeit, wie jene Bienepfleger, auch hinführen müssen. Ist spricht Herr Bruner weiter, und mit wahrem Gefühle für das Leben der Bienen, und preist das Magazinsablegen und Magazinshonigsammeln als eine kurze, einfältige, dem Landmann und einem jeden angemessene und sichere Weise an. Wir billigen dieses menschenfreundliche Gefühl. Allein von zweoen Proben sollte man noch nicht so zuverlässig und allgemein sprechen. Die sicherste Weise ist es wohl zu kennen: allein man muß doch dem Landmann nie vergessen zu sagen, daß eine und andere Ableger mißrathen können, und lehren, was am Mißrathen schuld sey; noch weniger sollte er schon von einem, und zwar im 1772 honigreichen Jahre genannten Magazinsversuche sagen, „man könne alle Jahre einen Korb oben mit Honig abnehmen:“ in sehr regnerischen Jahren ist dies ohnmöglich; und nur das Gewicht muß hierinn Maas und Ziel setzen: wie auch der Herr von Belieu bedächtiglich fodert.

3) Versuche von einigen Sorten fremden Weizen. Ist dieselbe Sorte des sogenannten türki-

türkischen Weizens, womit in unsern Gegenden auch bereits anfänglich in Gärten, und nach Vermehrung des Saamens, auf Aeckern ergiebige Versuche angestellt worden.

4) Nachricht von angestellten Versuchen, Erdäpfel auf Brod zu verbacken. Eine lobenswerthe Weise, welche die Theuerung der Früchte die armen Leute bey uns längst in Ausübung zu bringen gelehret hat.

5) Physiökonomische Bemerkungen des Jahres 1772, die angenehm zu lesen sind. Am Schluß befindet sich eine Tabelle, aus dem Journale von Maleffert in la Cote, seit 1694 bis 1770 den Ertrag dieses Nebgutes von 18 Fucharten betreffend, mit wirthschaftlichen Beobachtungen begleitet.



VII.

Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt. Des dreyzehnten Jahrganges 1772 zweytes Stück. Bern, im Verlage der ökonomischen Gesellschaft, und zu finden in der Typographischen Buchhandlung. Mit gnädigsten Freyheiten der meisten hohen Cantone, und zugewandten Orte der Endgenossenschaft.

I.

Briefe über die Stallfütterung. Seite 1 bis 47. Diese Briefe sind durchaus so vorzüglich, daß wir sie einem jeden Wirthschafter in die Hände, aber was noch mehr ist, sie zu seinem unaussprechlichen Nutzen befolgt zu sehen wünschten. Auszug zu machen, gestattet unser Plan nicht so, wie solcher ausfallen sollte. — Diese Briefe sind in den Buchläden auch besonders zu haben; wer aber diese ganze Sammlung kauft, wird gewiß im Werthe schadlos gehalten; die darinnen vorkommenden Gegenstände sind vorzüglich gut ausgearbeitet. Wer die Geschicklichkeit und die Verdienste eines Eschiffeli, des Herrn Verfassers dieser fünf Briefe kennet, wird ohne unsere Empfehlung dieselben kaufen, oder schon gekauft haben.

II. Ab

II. Abhandlung von der Viehseuche, von Herrn Albrecht Haller von Goumoëns le Jux, alt Salzdirectoren von Roche, Präsidenten der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, und der ökonomischen Gesellschaft zu Bern etc. 49 - 79. Dieser Aufsatz, der zum Angedenken und künftigen Gebrauche der Nachkommen aufgesetzt erscheint, ist kurz und sehr gut abgefaßt: er kann andern Landen so gut wie der Schweiz nutzen.

III. Anweisung und Nachricht über den Erdäpfelbau mit deren Nutzen. Zweyter Theil. Der Herr Verfasser bearbeitet seinen Gegenstand ungemein prüfend. Wir haben über dessen Anweisung im ersten Stücke schon hinlängliche Aufmerksamkeit erwecket: dieß zweyte Stück ist nicht minder lesenswerth, und für den Landwirth der aus dem Kartoffelbau im Großen den wahren Nutzen schöpfen will, erheblich.

Zu einem kleinen Vorschmacke dienet hier so viel: der Verfasser bedient sich zu Zerschneidung der Kartoffeln, die so, wie sie aus dem Lande kommen, am leichtesten mit den Fingern von der äußern Schaaale zu befreyen sind, eines Kabishobels, der schon seit hundert Jahren in der Schweiz, Deutschland, Elsaß (besonders auch in Schlesien) unter diesem Namen bekannt ist, weil er zu dem Zerschneiden des Kabis (Kappes: Kohl- oder Weiß-Krauts) zu

Verfasser

Vorfertigung des Sauerkrautes dient. Diese zerschnittenen Kartoffeln werden getrocknet, zu Mehl gemacht, und zu Brod gebacken. Die Maschine ist hier in einem Kupferstiche Tab. I. abgebildet. Seite 93 zeigt der Verfasser, wie gewöhnlich es zutreffen kann; daß dieser und jener zu gleicher Zeit Erfindungen trifft, und erläutert solches durch ein paar Beyspiele, 1) von Erfindung des erzielten Brandweins aus den Aepfeln, die von Blüthe der Kartoffeln entstehen, und 2) vom Kartoffelbrode. Seite 99 eifert er sehr wider das nahe Zusammenlegen der Kartoffeln, und das mit Gründen. Seite 104 wird der Kupferstich einer Tab. II. und III. mitgetheilten Kartoffeldarre erklärt: und in der Folge noch allerhand schöne Erfindungen aus den Kartoffeln gezeigt. Tab. IV. theilt der Verfasser auch einen Kupferstich von einer Handmühle mit, worauf man Mehl und Gries bereiten kann. Sie ist beynabe so gestaltet, wie die Mühlen, deren ich zu Frankenstein im Westrich gesehen, daß man sich zu Vermahlung der gekochten Kartoffeln bedienet, wenn sie zu Brandwein in Gährung gesetzt werden sollen.

IV. Anhang zu den Briefen über die Stallfütterung.

Der Herr Verfasser sucht darinnen dem Verlangen vieler Liebhaber, den Klee in Heu zu verwandeln,

E c

deln,

deln, recht sehr gut zu entsprechen: und beweise zugleich, daß der grüne und dürre rothe holländische Klee allem gemeinen Wiesen gras vorzuziehen sey: daß der Lucern nach Seite 140 zu dürrer Futter nicht besser wie Gerstenstroh sey, würden wir nur in dem Falle behaupten, wenn er zu spät gehauen worden. Es sey nun, daß er zum Saamen tragen gewidmet gewesen, oder daß man ihn nach der Verblümung hauen, so wird er in diesem Falle allemal hölzern, und die harten Stengel taugen nur zu Hacksel: hauen man ihn aber, bevor er in die Blüthe schießt, dann giebt er auch nahrhaftes Heu.

In diesem Betrachte gehen wir allezeit die Mittelstraße: spanischer Klee ist das beste Futter, das ist wahr; allein er schießt im Frühjahre drey bis vier Wochen später auf, als der Lucern, und versagt in sehr trocknen Sommern manche Erndte, oder bleibt einige Wochen zurück.

Bey einer Aussaat von achtzig Morgen Klees finden wir das rathsamste in folgender Eintheilung: zwanzig Morgen Lucern und sechzig Morgen spanischer Klee, werden einander zu allen Zeiten unterstützen. Im Frühjahre wird man früh grünes Futter bis zum Anwuchs des spanischen Klees haben: im Sommer, wenn der spanische Klee sich großer Trockne wegen im Nachwuchse verspäten dürfte, wird der Lucern, der ist seine Nahrung aus der Tiefe

Tiefe ansaugt, den Mangel des rothen Klees ersetzen, so daß die Viehzucht zu keiner Zeit zu schwächerer Milchung geräth. Mehr Lucern als spanischen Klee anzupflanzen, werden wir zu keiner Zeit anrathen: aber diese Mittelstraße wird denjenigen wohl bekommen, welche bey dieser Auswahl auch eine andere beobachten; wir meynen jene zwey Regeln, die wir längst unsern Freunden nach eigenen Versuchen als bewährt angepriesen und mit Nutzen befolgt gefunden haben. Sie bestehen darinnen: Zieht euer Melkvieh von denen Kühen, die bey der besten Fütterung magerer bleiben, und doch mehr Milch geben, als die, so bey gleichem Futter fett werden, und weniger Milch geben. — Dagegen zieht euere Zug- und Saamenochsen von den letzten. Diese werden bey regelmäßig eingerichteter Stallfütterung zur Arbeit tauglicher, und jene besser zur Milchung seyn: will man die letzten zur Mastung bestimmen, so werden sie so leicht fett als die andern werden, in so fern man sie zeitlich aufhört zu melken. Ein Grundsatz, der in großen Wirthschaften so gut, wie in kleinen beherzigt, und streng beobachtet zu werden verdiente: nur dann würden die Vorurtheile sinken, die man noch gegen die so vortreffliche Stallfütterung einwendet, wenn man sagt: Viel Kühe werden bey der Stallfütterung zu fett, und geben weniger Milch als andre, die auf der Weide gehen: sie sind daher nur für den Schläch-

ter dienlich; und so weiter. Vermöge jenen beruhet dieses nur auf unrechten Füßen: die Auswahl der Zuzucht wird alles in sein Gleichgewicht versetzen.

Seite 144 werden wir unterrichtet, wie der Kleesaamen zubereitet werden muß, wenn er in den Acker gleich vertheilt kommen soll. Der Gyps ist bekanntlich eine ungemein wachsend machende Beyhülfe zu den Kleeäckern: daher wird folgendes Verfahren mitgetheilt. Der Kleesaamen, der sehr rein und besonders von seinem Erbfeinde der Flachseide (*cuscuta*) befreuet seyn muß, wird mit Baumöhl, z. B. auf zehn Pfund Kleesaamen eine Unze Baumöhl, vermischt, daß er überall schmutzig wird. Jedes Pfund dieses angeschmierten Saamens wird sodann mit einem Maß (ein Maß enthält einen halben Kubitschuh) fein geriebenem Gypse vermischt, und in diesem Zustande ausgesäet. Wir haben uns bisher gestiebter Asche bedienet, und wo man keinen Gyps haben kann, thut sie die Dienste des Gypses. Die Liebhaber der ersten fünf Briefe werden diesen Anhang nicht ohne Nutzen und Vergnügen lesen: auf mehreres dürfen wir uns, in einer Bibliothek, die meist für Bienenrecensionen bestimmt ist, nicht einlassen.

V. Nachricht von Anpflanzung der Kürben im untern Nargau von Herrn F. L. Strehl,
Pfarrer

Pfarrer zu Suhe. Wer dicke Rüben haben will, muß auf die hier beschriebene Art verfahren: es wird ihm gelingen. Hier können wir anzeigen, daß seit undenklichen Jahren in der Gegend Mannheim bis Ost- und Westhofen, sodann weiter bis Kreuznach, auf diese Art so große Rüben erbauet worden, als die Engländer von ihren Turneps rühmen. Turneps sind aber auch nichts anders als Rüben; denn Turneps heißt auf deutsch nichts mehr als eine Rübe: so vielerley Gattungen Rüben die Deutschen haben, so mancherley Turneps findet man bey den Engländern.

VI. Neue Methode, künstliche Bienenschwärme durch Vertheilung der Körbe zu erhalten, von J. von Gelieu, Pfarrer zu Lignieres in der Graffschaft Neuenburg, Mitglied der ökonomischen Gesellschaft in Bern &c.

Duo vitia vitanda sunt; vnum, ne incognita pro cognitis habeamus, hisque temere assentiamur. Quod vitium effugere qui volet, omnes autem velle debent, adhibebit ad considerandas Res et Tempus et Diligentiam. Alterum est vitium, quod quidam nimis magnum studium multamque operam in Res obscuras atque difficiles conferunt, easdemque non necessarias.

Cicero de Offic. L. I.

Diese Abhandlung ist eigentlich der Vorwurf unserer Hauptbetrachtung, um deren willen wir diese Sammlung anzeigen: über diese haben wir uns demnach auch am weitläufigsten zu erklären.

Alles, was wir von der geschmackvollen Wahl und Schönheit der ökonomischen Schrift dieses Verfassers gesagt haben, findet hier auch wieder statt. Von Seite 165 - 214 erzählt der Verfasser sein ganzes Ablegungsverfahren sehr bündig und kurz. Die Erfindung bleibt ihm ganz allein eigen: ich habe sie mit beyden Händen angenommen, geprüft, und für die beste Art aller bisher erfundenen Methoden, Ableger zu machen, erklären, und aus Ueberzeugung so benennen müssen. Das Wesentliche, worauf es beruht, besteht darinnen, daß man erst junge Schwärme in gelieuische Kästen angezogen, oder aus alten Stöcken darein transplantiert haben muß; alsdann ist diese Kunst die allerleichteste, und untrüglichste Behandlung. Wir wollen zu der Erzählung unsers vortrefflichen Kenners übergehen, und ihm und unsern Lesern dabey gelegentlich anzeigen, wo wir Verbesserungen anzubringen Gelegenheit hatten. Denn leichter ist's, eine beschriebene Sache verbessern, als selbst erfinden.

Seite 167. 169. versichert der Herr von Gelieu, daß die so lange verabsäumte Kunst der Bienenwirthschaft auch in der Schweiz noch nicht zu ihrer Vollkommen-

kommenheit gelanget sey. „ Diese arbeitsamen Thiere, sagt er, werden in verschiedenen Ländern gänzlich ihnen selbst überlassen; an andern Orten erhalten sie bloß eine übelverstandene Wartung, die ihnen schädlich ist. Durch den Unterricht meines Vaters in dieser Theile der Landwirthschaft belehrt, habe ich Grundsätze gegeben, um sie zu regieren und zu erhalten. — Eher, als ich meine Methode kund machte, wollte ich von ihrer Zuverlässigkeit versichert seyn; ich will mich in keine umständliche Erzählung meiner Versuche einlassen, und so weiter.“

Seite 169. Beschreibung meiner Körbe. „ Die bis hieher bekannten Körbe, dienen bloß zu Erhaltung der Bienen. Die sinnreichen Körbe, die in neuern Zeiten von Frau Vitat, Herrn Palteau, Herrn von Massack, Herrn de la Bourdonnaye erfunden worden, haben dieses Vorzügliche, daß man sich des Vorraths dieser kostbaren Insekten bemächtigen kann, ohne sie zu ersticken; aber sie befördern keineswegs die Vermehrung derselben.“

Um das Verfahren des Verfassers deutlich zu machen, können wir uns diesmal auf keinen Auszug einschränken, sondern müssen die Beschreibung seiner Körbe von Seite 169 bis 173 nebst den folgenden Handgriffen Seite 178 ganz hersetzen.

„ Die Körbe, die ich zu diesem Zweck erfunden,
 „ haben die Gestalt eines Kastens, der inwendig
 „ gemessen, zwölf Zölle hoch, neun Zölle breit, und
 „ 15 bis 18 Zölle lang ist. Die zwey ersten Di-
 „ mensionen müssen allezeit gleich bleiben; die Län-
 „ ge aber kann man um etwas vermehren oder ver-
 „ mindern, nachdem man den Korb größer oder
 „ kleiner haben will. Die Gründe dessen wird man
 „ im folgenden sehen.

„ Die Breter, aus denen die Körbe bestehen,
 „ sind anderthalb Zölle dick. Man kann sie zwar
 „ dünner machen, allein die dicksten sind die besten,
 „ weil sie auch ohne die Hülfe anderer Bedeckung
 „ (furtouts) die Bienen besser wider die Hitze der
 „ Sonne, die zuweilen die Honigtuchen zerschmelzt,
 „ und wider den Frost, der oft den Honig hart
 „ macht, vertheidigen: davon habe ich schon an-
 „ derswo Meldung gethan. Der Deckel, oder der
 „ obere Boden bestehet aus eben solchen Bretern,
 „ und muß fest an die Wände durch hölzerne oder
 „ eiserne Nägel befestigt werden; allein die Grund-
 „ lage, oder der untere Boden, den ich die Tafel
 „ nenne, bleibt abgesondert, und ist dem Boden der
 „ gemeinen Körbe ganz ähnlich.“

„ An einer der Seiten des Korbes, unten, wo
 „ er auf der Tafel steht, wird ein Einschnitt, drey
 „ Zoll breit, und ohngefähr einen halben Zoll hoch,
 „ gemacht, der zum Flugloch dienen soll. Dieser
 „ mit

„ mit einer Säge gemachte Einschnitt muß sich ge-
„ nau, in der einen der längern Seiten des Korbes
„ befinden, der bis dahin gänzlich mit den gemeinen
„ Körben übereinkommt.“

„ Nachdem dieser Kasten so zugerichtet worden,
„ muß er von oben bis unten sammt dem Deckel
„ durchgesäget werden, um ihn in zwey gleiche
„ Theile zu theilen, so daß die Säge genau durch
„ die Mitte des Fluglochs durchgehe, und sich folg-
„ lich das Flugloch halb in der einen Hälfte des
„ Kastens, und halb in der andern Hälfte befinde.“

„ Alsdann nimmt man zwey dünne, auß höch-
„ ste drey bis vier Linien dicke Breter; diese klei-
„ nen Breter, die ich Blätter (lames ou feuilles
„ de Bois) heiße, müssen einen Quadratschuh hal-
„ ten, und völlig gleich seyn. Genau in der Mitte
„ derselben wird eine viereckigte Defnung von ohn-
„ gefähr drey Zollen gemacht. Jedes dieser Blät-
„ ter wird mit kleinen Nägeln an eine Hälfte des
„ Korbes an derjenigen Seite festgemacht, wo der
„ Korb durchgesäget worden. Dadurch bekommt
„ jede Hälfte die Gestalt eines kleinen Kastens, der
„ unten offen, und dem ganzen Korbe ähnlich ist,
„ ehe er durchgesäget worden; blos mit dem Unter-
„ schiede, daß die Blätter nicht völlig bis auf den
„ Boden des Korbes hinunter gehen, sondern blos
„ zu der Höhe des Fluglochs; so daß der untere

„Rand derselben ohngefähr einen Zoll weit von der
 „Tafel entfernt ist. Wenn also beyde Theile des
 „Korbes vereinigt sind, so können die Bienen leicht
 „von dem einen derselben in den andern, so wohl
 „unten hindurch, als auch durch das viereckigte
 „Loch, das sich in der Mitte der kleinen Breiter oder
 „hölzernen Blätter befindet, hinüberkommen.“ —

„Um endlich diese beyden Halbkörbe mit ein-
 „ander zu vereinigen und einen ganzen daraus zu
 „machen, steckt man in jeden halben Korb vier star-
 „ke hölzerne Nägel, so daß sie ohngefähr andert-
 „halb Zoll hervorragen. Zwey davon kommen
 „auf den Deckel, einer vorwärts obenher dem Flug-
 „loche, und der vierte auf den hintern Theil des
 „Stockes. Diese Nägel oder Zapfen müssen zwey
 „Zölle weit von dem Ort entfernt seyn, wo die
 „Säge durchgegangen, und genau gegen einander
 „passen, so daß immer zwey Zapfen sich gerade ge-
 „genüber stehn, damit man sie mit weidenen Bän-
 „dern fest anbinden könne. Vermittelt dieser acht
 „Nägel und der vier Bänder werden die Theile des
 „Korbes beynabe wieder so stark vereinigt, als
 „wenn sie nie wären getrennet worden. Da die
 „hölzernen Blätter aneinander gelehnt sind, so ma-
 „chen sie folglich nur eine einzige Scheidewand zwi-
 „schen beyden Theilen des Korbes, doch so, daß die
 „Bienen, wie ich schon oben gesagt, ohne Mühe,
 „aus dem einen Theil in den andern hinüber gehen
 „können.

„können. Daß Ganze wird wie die gemeinen Körbe auf eine Bank, oder auf einen Tisch gestellt.“

„Es ist unumgänglich nothwendig, daß alle Körbe einander gleich seyn, so daß jede Hälfte, mit jeder andern Hälfte zusammenpasse.“ —

„Der Mangel des Holzes macht die Breter in verschiedenen Ländern sehr theuer, wo es folglich zu wünschen ist, daß man stroherne oder aus irgend einem andern Stoff gefertigte Körbe gebrauchen könne. Dieses geht aber sehr leicht an, wie ich am Ende dieser Abhandlung zeigen werde. Jetzt rede ich aber bloß von den hölzernen Körben, weil sie die einzigen sind, mit denen ich Versuche angestellt, und weil die strohernnen, indem die Theilung derselben einige besondere Kunstgriffe erfordert, leicht einige Verwirrung über den Bericht ausbreiten könnten, den ich von der Art künstliche Schwärme zu bilden geben werde.“ Hier müssen wir einstreuen, daß wir diese Kästen von neuem halb getheilt zurichten, und sogleich vom Tischler an die offenen Nebenseiten einige Querhölzer anbringen lassen; dadurch erhalten wir die Trennung der Kästen eben so gut, und es ist kein Zusammensturz der Tafeln zu befürchten. Zween zusammengesetzte Halbkästen erhalten aber an jede offene Seite ein Vorsehbret, das eben so angebunden wird, wie die zween Kästen zusammen geheftet werden müssen.

Zweyter Theil. Handgriffe.

„Ich setze zum voraus, die Bienen seyn wirk-
 „lich in den hölzernen Stöcken einquartirt, die
 „ich eben beschrieben habe; sie haben dieselben völ-
 „lig mit Kuchen ausgefüllt; sie haben sich den Win-
 „ter hindurch wohl erhalten; gegen den Frühling
 „seyn sie mit Speisevorrath reichlich versehen, und
 „die große Brut im Monat April und May habe,
 „wie gewohnt, die Anzahl der Bienen vervielfälti-
 „get. Es ist viel daran gelegen, den Zeitpunkt
 „genau zu kennen, in welchem man die Stöcke
 „theilen muß, um Schwärme zu machen; der
 „Erfolg hängt davon ab, und die Theilung ge-
 „lingt nicht, wenn man dieselbe zu früh oder zu
 „spät vornimmt. In dem erstern Falle werden
 „die Schwärme allezeit schwach bleiben, weil sie es
 „von Anfang her gewesen sind. Im zweyten Falle
 „würde der Schwarm, der keinen Weisel (Köni-
 „gin) hat, keine Zeit mehr haben sich eine zu
 „schaffen. Folgendes sind zuverlässige Mermaale,
 „um zu erkennen, wenn man diese Arbeit vorneh-
 „men soll.“

„Wenn die Hitze und das Gesumse merklich in
 „einem Stocke zunehmen; wenn man dieses Ge-
 „räusch in der Entfernung von etlichen Schritten
 „höret, und es auch die Nacht hindurch fort-
 „dauret, wenn das Flugloch von einer zahlreichen
 „Wache verwahrt wird, und verschiedene Bienen
 „allda

„ allda beständig mit den Flügeln schlagen; wenn
 „ man endlich (und dieses letzte Zeichen ist schon al-
 „ lein hinlänglich) in der Kühle des Morgens den
 „ Stock hinterwärts etwas in die Höhe hebt, und
 „ derselbe ganz mit Bienen erfüllt ist; wenn der
 „ Boden und alle Ruchen bis an ihr Ende wohl von
 „ denselben überdeckt ist, alsdenn ist es Zeit den
 „ Stock zu theilen, um zwey Schwärme zu machen,
 „ wenn man auch gleich noch keine Drohnen erbli-
 „ cken sollte.“

„ Zu dieser Arbeit, die man erst nach dem Un-
 „ tergang der Sonne vornehmen soll, werden zwey
 „ Personen erfordert. Man nimmt einen leeren
 „ Stock, dessen beyde Hälften nicht sollen zusam-
 „ mengebunden seyn, und stellt ihn nahe an den
 „ bewohnten Stock, den man theilen will. Hernach
 „ schneidet man die Bänder von diesem sachte ent-
 „ zwey, läßt die eine Hälfte auf ihrer Unterlage
 „ oder Tafel verbleiben, die andere Hälfte trägt man
 „ mit allem, was sie enthält, auf eine andere Unter-
 „ lage, die nahe bey schon zugerüstet ist. Mit je-
 „ dem dieser Halbstöcke vereiniget man sogleich eine
 „ Hälfte des leeren Stocks, und bindet sie so ge-
 „ schwind als möglich mit Bindfaden oder Weiden-
 „ bändern zusammen. So hat man also zwey
 „ Schwärme, die jeder mit Honig, mit Bienen und
 „ mit junger Brut wohl versehen sind, und die so-
 „ gleich jeder besonders zu arbeiten anfangen.“

„ Allein

„Alein in dem getheilten Stock befindet sich
 „ nur ein einziger Weisel, und derjenige Schwarm,
 „ der das Glück hat ihn zu besitzen, behält allezeit
 „ einen merklichen Vorzug vor dem andern, dem er
 „ mangelt. Um dieses Vorrecht einigermaßen zu
 „ ersetzen, muß man eine größere Anzahl Bienen in
 „ denjenigen Stock bringen, dem der Weisel fehlet.“

„Es ist leicht zu entdecken, in welchem von
 „ beyden er fehlet, wenn man die Stöcke einige
 „ Zeit lang nebeneinander stehen läßt. Derjenige,
 „ der den Weisel besitzt, wird sich bald zur Ruhe be-
 „ geben. Ein einförmiges und friedliches Schlagen
 „ der Flügel beweiset die Stille, die auf den ersten Zu-
 „ mullt erfolgt. Hingegen scheinen die Bienen im
 „ andern Stock in größter Verwirrung. Man sieht
 „ sie voll Unruhe hin und her laufen, heraus- und
 „ hereingehen, ihren Weisel aussuchen, mit dem
 „ sie sich schon in der ersten Nacht wieder vereinigen
 „ werden, wenn die Stöcke nahe sind, oder des mor-
 „ genden Tages, wenn sie in einiger Entfernung ste-
 „ hen, indem sie den Honig und die Brut verlassen,
 „ die ihnen zu Theil geworden ist.“

„Die Bestürzung oder die Ruhe der Bienen
 „ wird euch in weniger als einer Stunde zeigen,
 „ wo der Weisel fehlt, tragt alsdann den Stock,
 „ der ihn enthält, auf ein anderes Gestelle, daß
 „ von dem erstern auß wenigste zwanzig Schritte
 „ entfernt sey, und lasset den weisellosen Stock ge-

„rade an dem Ort stehen, wo der Mutterstock vor
 „der Theilung gestanden ist. Dieser verwaiste
 „Stock wird bald wieder Muth fassen, aufs neue
 „wieder arbeiten, und sich eine junge Königin
 „schaffen, die in Zeit von achtzehn Tagen schon
 „bereit seyn wird, Eyer zu legen. Indessen wird
 „die Anzahl der Bienen merklich zunehmen, theils
 „durch diejenigen, die aus dem weggetragenen
 „Stock zu ihrem alten Wohnplaz zurückkehren,
 „theils durch die junge Brut, die sich entwickeln
 „werden. Ungeachtet dessen behält der Stock, der
 „den alten Weisel besitzt, immer einen merklichen
 „Vorzug vor dem andern, entweder weil die Kö-
 „niginnen in den ersten Zeiten ihrer Bildung min-
 „der fruchtbar sind, oder weil eine Versäumniß von
 „18 Tagen allzubeträglich ist, um nicht einen emp-
 „findlichen Unterschied zu machen.“ Wir ver-
 „sichern den Verfasser, daß beydes, zusammengenom-
 „men, zutreffe. Denn eine junge Königin erfo-
 „dert noch sechs bis sieben Tage nach der Geburt
 „weiter, daß sie in starke Fruchtbarkeit gelange.

„Blos in zweyen Fällen muß man die Thei-
 „lung der Stöcke gänzlich unterlassen: 1) Wenn
 „sie im Frühjahre von Honige entblößt sind, und
 „Gefahr laufen, Hungers zu sterben. 2) Wenn
 „die Bienen im vorigen Herbst beyde Theile ihres
 „Stockes nicht völlig mit Kuchen ausgefüllt haben.
 „Man könnte alsdann die Stöcke nur sehr spät
 „theilen,

„theilen, und es ist besser, es gar nicht zu thun.
 „Man verliert nichts dabey, da sie von selbst gleich-
 „sam nicht schwärmen würden, und das folgende
 „Jahr nur desto besser seyn werden.“

„Ich habe angerathen, diese Theilung gleich
 „nach dem Untergang der Sonne anzustellen, weil
 „die Bienen alsdann versammelt und still sind, und
 „es deswegen desto leichter ist, sie zu beobachten.“
 Wir thun es lieber vom frühen Morgen an bis 9
 Uhr, weil Morgens die Bienen nicht so böse wie
 Abends sind, und das Volk Zeit gewinnt, sich zu
 verstärken, da wir denn in der ersten Stunde schon
 den Stock, der den Weisel besitzt, wieder herbey-
 hohlen, und neben diesen setzen.

„Es wäre nicht schicklich den neuen Stock,
 „wo die Königin wohnt, eine oder zwei Stunden
 „weit fortzutragen, weil keine Bienen von da zu-
 „rückkehren würden, um die Ungleichheit zu erset-
 „zen, die sich zwischen ihm und dem weisellosen
 „Stock befindet. Aufß höchste muß man sie etliche
 „hundert Schritte von einander entfernen.“

„Es ist nun leicht zu begreifen, warum ich an-
 „befohlen habe, alle Stöcke gleich hoch und gleich
 „breit zu machen. Ohne diese Gleichheit könnte
 „man die leeren Halbstöcke nicht mit den vollen ver-
 „binden, die man getheilt hat; oder auß wenigste
 „würde diese Verbindung sehr schwer und unvoll-
 „kommen seyn.“

In der That, schöner könnte man die rechte Zeit des Ablegens, das Verfahren dabey, nächst dem Schädlichen nicht beschreiben.

Nach dieser vortrefflichen Beschreibung rechtfertiget der Verf. S. 178 seine Methode durch Erfahrung, und im Dritten Theile durch die Grundsätze, die ihn darauf geführt haben. Wir haben gegen alles nichts, nur wünschten wir, daß der Herr von Vesliou die Ständermagazinableger, eben so wie seine Lagermagazinableger verbessern möchte, damit sie nicht so schlechterdings zu verwerfen wären: machen wir doch alle Satzungen mit gleich gutem Erfolge, wenn die Sache nur methodisch gut bewerkstelliget wird.

Ganz wahr ist, Seite 183. daß seine Methode Ableger zu machen schon deswegen einen großen Vorzug vor andern besitze, weil jeder seiner Stöcke mit Honig und Bruttafeln gleich viel versehen ist, in so fern die Bienen im Winter regelmäßig gezehret haben; daß ist, wenn sie überall von oben herab gleich, und nicht von vorne gegen hinten zu den Honig genossen, und also im hintern Halbkasten den meisten Honig gelassen haben. — Eben so gegründet ist dessen Beweis, daß der Schwarm, der die Königin besitzt, eine Zeit von vierzehn Tagen vor den natürlichen Schwärmen voraus habe: auch wir haben von Ständermagazinablegern, wenn die Königin besonders im obersten Korbe gewesen, zwey bis drey Untersätze voll gebauet, und

einen halben Korb oben mit Honige als reinen Profit überkommen, als wenn der Stock keinen Ableger abgegeben hätte. Vorzüglich sind diejenigen Ständerableger sehr gut, wenn man sie von fünf Halbkästen, oder so viel Körben dergestalt separiren kann, daß die obern zwey, und die untern drey, jede eine neue Kolonie ausmachen. Siehe meine Fundamentalgesetze Seite 169 bis 182. — Dies heißt die wahre Gleichheit von Honigvorrath besorgen: und man wird finden, wie nöthig schon im ersten Augenblicke sey, den zwey obern Halbkästen, oder Körben, einen neuen Untersatz zu geben: besonders wenn sie in der ersten Stunde schon neben einander gesetzt, ihren Ausflug bekommen.

Sehr schön ist es eben daselbst gesagt, man hält mit Recht mehr auf einen frühzeitigen Schwarm, als auf Drey oder Vier spätere: und so folgen noch mehr quadrivende Gründe.

Vierter Theil. Seite 184 bis 187. „Alle
 „diejenigen, die von Bienen geschrieben, haben den
 „Nutzen dieses kostbaren Insektes so wohl für den
 „Staat, als für die Bienenwärter (sollte Bienen-
 „wirth heißen) angepriesen. So sagt der Verfasser:
 „Ein Staat, in welchem dieser wichtige Theil der
 „Landwirthschaft nach richtigen Grundsätzen be-
 „handelt würde, könnte die beträchtlichen Summen
 „ersparen, die für die Einfuhr des Wachses, dessen
 „Aufwand so ungeheuer groß ist, in die Fremde

„versendet werden. Welch ein Unterschied für
 „einen Staat, wenn er selbst so viel Wachs zöge,
 „als zum Verbrauche nöthig ist, und noch fremden
 „Ländern abgeben könnte! Das Wachs ist im Ueber-
 „flusse da, es ist nur darum zu thun, es gehörig ein-
 „zusammeln;“ das ist durch gesetere Vermehrung
 und bessere Besorgung der Bienen zu erhalten.

Wer wird dem Verfasser nicht sogleich frohen
 Beyfall geben? Aber wie lange wird man sich mit
 diesen guten Wünschen nicht noch plagen müssen?
 So lang als man die bessere Aufnahme der Bienen-
 zucht vom Bauer erwarten wird, so lange wird
 diese Zucht unter gefährlichen Händen bleiben, und
 sich wenig Aufnahme zu versprechen seyn. Der
 Bauer ist zum Ackerbau, und hier nur zu demjeni-
 gen rohen Geschäfte noch zur Zeit geschaffen und
 gebildet, wo wenig Nachdenken erfordert wird.
 Ueberdies ist es des Bauern Sache nicht, viele Bie-
 nen zu halten. Da nun bey verstreuten vielen
 Stöcken weniger Nutzen geärrtet wird, als bey
 einer halb so großen Anlage, die geseteter Art ver-
 pfleget wird, was ist da gutes zu hoffen; wenn noch
 überdies einer dem andern, der vielleicht noch gerne
 besser handeln wollte, seine bessern Bienen verdirbt?

Ahmt erst jenem glücklichen Dorfe, von dem
 wir in der zweyten Lieferung redeten, nach: und
 besonders ihr lieben Schweizer, sucht zuerst das laute
 Beyspiel der unsterblichen Maria Theresia bey

euch einzuführen, einen praktischen Bienenlehrer anzusetzen, der die Bienenwirthschafft oder ihre Wärter unentgeltlich unterrichtet: alsdann verspricht euch von vereinigter Bienenzucht in einigen Jahren die Früchte eurer Prämien und eures Fleißes. Der Herr von Valteau hat in seinem neuen Traktat, Nouveau Construction de Ruches de Bois S. 343 den jährlichen Aufwand des fremden Wachses in Frankreich auf zehen tausend Centner berechnet. Ueberdenkt man dieses, und den Aufwand anderer Königreiche, so muß es doch Staaten geben, wo die Bienenzucht besser und nachdrücklicher getrieben wird: daß man genug für sich hat, und noch andern abgeben kann. Diese Staaten sind Rußland und Pohlen, und in denselben diejenigen Gegenden, wo die Bienen nicht verzettelt durcheinander stehen, sondern wo die Zeidler- oder vielmehr Bienenengesellschaften ihre Bienen nach herrschaftlichen Gesetzen in einer gehörigen Entfernung von einander halten müssen. Da läßt sich Nutzen versprechen, wie es am Tage ist — da, wo solche Gesetze, solche herrliche Anstalten Kraft finden, wird jeder bereit seyn ein Kapital in eine namhafte Bienenzucht zu verwenden: statt daß man jetzt riskiren muß, in gegenseitigen Landen bald an Bienen, bald aber auch davon zu seyn. Vereinigte Dorfbienenengesellschaften sind es übrigens noch, die zur Aufnahme der Bienenzucht einzeln beytragen können

können — diese können nicht genug zum besten des Staates durch Prämien aufgemuntert werden; bey diesem glücklichen Zustande wird die Bienenwartung eine leichte Sache werden. Ist ist es eher möglich, einen Mann für jedes Dorf gesetzmäßig zu unterrichten, als daß man erwarten dürfte, daß jeder Bauer der seine Bienen besonders aufgestellt hat, Unterricht nur willig annehmen würde. Wer das zu erleben glaubt, alle Bienenwärter eines Dorfes ohne vereinigte Bienenstände unter einen Huth zu bringen, zu einerley Wartung zu bereden, oder durch herrschaftliche Befehle, die doch ohne Vereinigung der Bienenstände nie was nutzen werden, zu erzwingen, dem prophezeihe ich ein sehr hohes, oder mehr, wie einige Mannsalter. Noch mehr, demjenigen Bienenlehrer, der selbst von aller Strenge herrschaftlicher Befehle unterstützt wird, und bey verstreut stehender Bienenzucht, Ordnung, Dauerhafte und profitable Bienenzucht aufstellen kann, der verdient mehr als schlecht besoldet zu werden: aber den Mann glaube ich nicht in meinem Leben zu finden; und wenn ich ihn fände, wie bald sollt er seines sauren Amtes müde seyn! Bauern zu besserer Landwirthschaft zu bekehren, will mehr sagen: manchen einzelnen reizt wohl ein gutes Beyspiel, aber zehn dumme und hartnäckige vereiteln durch ihren Schlendrian, den sie sich nicht abgewöhnen lassen, wieder alles. Sagt mir,

Freunde, ist das nicht das traurige Bild aller Weltgegenden? Wie hier, so dort!

Wir wünschen also ohne mehreres dem Herrn von Helieu von ganzem Herzen Glück, wenn er Seite 188 seiner Erfindung von Stöcken alles Gute ins Allgemeine verspricht: aber leider wie wenige werden sie annehmen, wie viele werden dazu lachen und sagen: „das thats in der Schweiz — bey uns nicht!“

Seite 189. Ohnerachtet wir den Verfasser nicht fragen würden, wie er glaubt, „warum er sich „nicht an Herrn Schirachs Methode Ubleger zu „machen halte?“ so finden wir seine Gründe doch so wichtig, daß wir sie auch als die unsrigen aufnehmen, und hier niederschreiben wollen. Folgendes sind des Verfassers Gründe: „Sie (nämlich „Herrn Schirachs Methode) erfordert viele Geschicklichkeit. Unter hundert Bauern findet man kaum „zween, die Verstand und Muse hätten, um die dazu „zu nöthigen Handgriffe zu verrichten. — Dort „bezahlt man erfahrene Leute, die von einem Dorfe „zum andern ziehen, um künstliche Schwärme zu „machen, so wie man anderswo das Verschneiden „der Kälber und Hammel bezahlt. — Sie ist langwübriger, — sie ist gewaltsamer. Man muß „die Bruttaseln ausschneiden, die Bienen in Kästchen einsperren — sie erfordert viele Zeit, viel „Zurüstungen und einen gewissen Aufwand. Man „muß Wachs und Honigtuchen haben, gegitterte „Kasten

„Kasten zum Ausbrüten während siebenzehn bis
 „achtzehn Tagen, gegitterte Kästchen (statt diesem
 „Worte oder auch statt Weiselhäuschen würden wir
 „sagen, ein gegittertetes Weiselgefängniß) —
 „diese Methode hat keine andere Vortheile als
 „Schwärme zu bilden. Wir können uns durch die-
 „selbe nicht auf eine leichte Art des Wachses und
 „des Honiges bemächtigen. — Endlich verhin-
 „dert sie nicht, daß die Stöcke vor Alter umkom-
 „men. Die meinige, so schließt der Herr Ver-
 „fasser Belieu, hat alle die Vorzüge vor Herrn
 „Schirachs seiner voraus, ohne die Unbequemlich-
 „keiten derselben zu besitzen.“ Aus dessen zwey-
 „tem Vortheile zeichnen wir Seite 191 aus: „Man
 „wird mir vielleicht einwenden, meine Stöcke ge-
 „ben nur einen einzigen Schwarm, da sie hingen-
 „gen natürlicher Weise drey bis viermal des Jah-
 „res schwärmen. Das ist aber eben, was ich für
 „vorthailhaft halte.“ —

Aus dem dritten eben daselbst. „Man hat oft
 „Kleine Schwärme, die vor Hunger sterben. —
 „Man hat Spätschwärme, die erst zu Ende der
 „günstigen Witterung gekommen; wenn sie gleich
 „stark sind, so bleibt ihnen doch nicht Zeit genug
 „übrig, sich das nothwendige anzuschaffen. Sind
 „sie zugleich spät und schwach, wie es die zwey-
 „ten und dritten Nachschwärme gewöhnlich sind,
 „so ist es noch schlimmer.“ —

Seite 192. „Der Verlust dieser Schwärme
 „wäre wenig zu bedauern, wenn er nicht auch den
 „Untergang der Stöcke nach sich zöge. Alle Au-
 „toren stimmen miteinander überein, und die Er-
 „fahrung bestätigt es, daß — diese allzugroße
 „Fruchtbarkeit äußerst schädlich ist — die letzten
 „Schwärme sind — sogar schädliche Geburten:
 „anstatt den Bienenstand zu vermehren, dienen
 „sie zu nichts, als denselben zu zerstören. — Ich
 „sage, die Erfahrung bestätigt es. Wo ist das Land
 „in Europa, in welchem sich die Anzahl der Bienen
 „seit fünfzig Jahren verdoppelt habe, obichon
 „einige drey bis vier Schwärme gegeben? Man
 „gehe auf dem Lande herum; man wird sehr viele
 „entvölkerte Bienenstände antreffen. Viele
 „Leute, die zwanzig Körbe besaßen, besitzen nun
 „blos einen oder zwey. Dieses kann man allein
 „den fehlerhaften Methoden zuwenden, nach wel-
 „chen die Bienen gewartet werden. Viele Schwär-
 „men gar nicht, andere geben zu viel Schwär-
 „me, und kommen zugleich mit denselben um.“ —
 Lauter traurige aber allgemein treffende Bilder,
 mit denen wir einstimmig sind.

Seite 194. verachtet der Verfasser mit allem
 Fuge und Rechte, daß man die Schwärme nicht
 in alte Körbe, in denen noch leere Gebäude
 von Rosentafeln befindlich sind, einfassen solle:
 1) weil man sich des Wachses, das nichts geringes
 ist,

ist, beraubet, und 2) die Schwärme nicht neu ausbauen können, sondern nur schwarze Tafeln haben, und bald umkommen. Wir haben es schon anderswo angezeigt, daß die Bienen uns viel geschwinder das neue Wachs erzeugen, als sie die alten zugebenen Rosentafeln reinigen. u. s. w.

Schade, daß nach Seite 199 der Verfasser seine Stöcke noch nicht zu Magazinen verwenden können, und daher Honig ausschneiden muß: doch vielleicht mag er es jetzt schon anders besorgt haben, also unsere Erinnerung zu spät kommen. Vielleicht hat er meine Verbesserungen seiner Kästen aus meinen Fundamentalgesetzen angenommen — vielleicht selbst Verbesserungen erfunden, denen wir begierig entgegen sehen.

Vom Zeideln sagt er so viel: „Diejenigen Stöcke, die auf Martini nicht über 15 oder 16 Pfund schwerer sind, als ein leerer Stock von gleicher Größe, lasse man unberührt.“ — Dieß trifft so ziemlich mit unserer Lehre zu: auf Michaelis fordern wir, daß ein Stock 20 bis 24 Pfund Honig haben müsse, wenn er überwintern soll. Da nun jeder Stock von Michaelis bis Martini 4 bis 6 Pfund, das Pfund zu 16 Unzen Medicinalgewicht gerechnet, zehret, so ist kein wesentlicher Unterschied, besonders da wir oft auch im November, December oder Jänner 2c. Aufsätze mit Honig wegnehmen, das ist, zeideln.

Der Verfasser fährt also fort: „Man nimmt den
 „vierten oder dritten Theil des Vorraths aus den-
 „jenigen, die von 18 bis 30 Pfund zugenommen ha-
 „ben, und gerade die Hälfte aus denjenigen, die
 „mehr als 30 Pfund übersteigen. Es giebt nur
 „zwey Jahreszeiten, in denen man zeideln kann
 „(und sollte). Zu Ende des Herbstes, wenn das
 „Eyerlegen aufgehört hat, oder zu Ende des Win-
 „ters, ehe das Eyerlegen wieder anfängt; das ist,
 „auf das früheste auf Martini, oder aufs späteste
 „im Hornung und in den ersten Tagen des Mär-
 „zes.“ — Merkt dieses wohl, ihr Sommer-
 zeidler.

Seite 200. „Obschon es zwey Jahreszeiten
 „zum Zeideln giebt, so ist es doch nicht gleichgültig,
 „welche von beyden man erwählt, jeder muß sich
 „dabey nach seinem Klima richten. In platten
 „Ländern, wo es wenig schneyet, und man die
 „Stöcke den ganzen Winter hindurch an freyer
 „Luft lassen kann, würde ich vorzüglich im Anfan-
 „ge oder in der Mitte des Hornungs zeideln, weil
 „ein wohlausgefüllter Stock der großen Kälte
 „besser widersteht, als einer, der leere Räume
 „hat.“ Merkt's wohl, ihr Herbstzeidler, die ihr
 eure leeren Räume mit keinen Blendbretern zu ge-
 höriger Zeit verschließet, wie vortrefflich euch der
 Verfasser lehrt. Zeidelt also lieber erst im Früh-
 jahre, wenn ihr keine Blenden im Herbst einsetzen
 wollt.

wollt. „Hingegen in Ländern, so fährt er fort,
„wo man wegen der Menge des Schnees gezwun-
„gen ist, die Stöcke in die Häuser hineinzunehmen,
„ist es besser, gleich nach Martini zu zeidlen. Der
„leere Raum hindert sie alsdann im Winter zu er-
„sticken, und bewahret sie vor dem Schimmel und
„der Ruhr.“ Eine Regel für euch, Bienenfreunde
im hohen Gebirge.

Entgegen Seite 201 machen wir lieber unsere
Ableger, wie gesagt, am Tage von 6 bis 10 Uhr
Morgens: auch räuchern wir ein wenig, um die
Bienen sogleich zu bändigen, und keine zu zerdrü-
cken. Auch das Zeidlen nehmen wir bequemer
früh Morgens vor.

Seite 203. Sehr gut, wenn gesagt wird, daß
man den Bienen lieber zu viel, als zu wenig lassen
solle. Nehmen wir oben Aufsätze oder Nebenzusätze
hinweg, so muß es nichts weiter als der Ueberfluß
seyn.

„Das Wachs macht einen allzuwichtigen Ge-
„genstand aus, um verabsäumt zu werden.“ Der
Verfasser hat recht, und er wird in meinen Funda-
menta'gesehen §. 143. und 147. finden, wenn und
wie wir Wachs ärnten; selbst wird der 148 §. be-
weisen, daß dieses oft auf gedoppelte Art bewerkstelli-
get wird; und in der That, wir nehmen jedem Sto-
cke, er mag im Herbst Honig abgegeben haben oder
nicht,

nicht, alle Frühjahre, wenn er mehr als aus drey Halbkästen oder so viel Körben bestehet, einen Untersatz mit Wachs weg, bevor noch Eyer hineingelegt worden, und lassen solchen den Bienen nach vierzehn Tagen wieder leer untersetzen. Auf diese Weise erhalten wir vieles Wachs, wir bringen die Bienen näher zusammen, daß sie folglich gerade zu rechter Zeit ihre neue Brut besser erwärmen und zur Reife bringen können; und sie haben in der Folge diesen Halbkästen eher wieder voll, und diese neuen Tafeln mit Brut besetzt, als wenn er ihnen gelassen worden wäre.

Weiter: wahr ist's, daß Strohkörbe wohlfeiler als Kästen seyn, allein dieß gilt nur in Gegenden, wo viele Leute sich dieser Arbeit widmen. In manchen Gegenden bekommt man hölzerne wohlfeiler, als Strohkörbe: ja an manchen Orten bekommt man letzte nicht um den doppelten Preis der hölzernen, oder gar nicht einmal gemacht, da die ersten doch von jedem Tischler bereitet werden können. Mich kostet jeder Halbkasten, es sey ein gelienischer dauerhafter verbesserter Läger oder einer meiner Ständer, nicht mehr als fünf Silber Groschen, welches funfzehn Kreuzer sind: in und um Berlin muß ich jeden Halbkorb um zwölf bis achtzehn Kreuzer bezahlen: was ist nun wohlfeiler und dauerhafter in hiesiger Gegend, als Kästen, die ich überdieß überall gemacht bekomme? Darinn hat aber der Ver-

fasser

fasser allemal recht, daß die palteauschen Kästen ihrer künstlichen Zusammensetzung wegen kostbarer sind, als die unsern.

Die Berechnung, daß wir, nach des Herrn von Gelieu Annahme Seite 211, von zwey Stöcken im zweyten Jahre vier, im dritten achte, und so im zehnten Jahre 1024 Stöcke haben würden, wovon neun Zehnthel für Unglücksfälle abgezogen, doch noch über 100 übrig lassen sollen, gefällt uns gar nicht; desto besser aber die Seite 212, wo er sie auf 50 herabsetzt. Der Kenner prüft die Worte eines Buches genau, und zehn Jahre haben allemal wenigstens vier Mißjahre, in denen man das Ablegen mehr verbieten, als vornehmen soll, wenn man nicht die meisten wieder vereinigen oder verlieren will: mithin bleibt's allemal sicherer, $\frac{1}{3}$ oder doch nur die Hälfte des Standes zum Ablegen oder Schwärmen zu bestimmen. Findet sonst oben drauf der Blödsichtige, daß unsere Rechnung übertrieben ist, so giebt er den besten Lehren und Wahrheiten keinen Glauben mehr. Dießfalls ist's am besten die Mittelstraße zu wählen.

Seite 213 sucht der Verfasser zu behaupten, daß Bienen in allen Gegenden mit Vortheil zu halten seyn, weil zu ihrem Unterhalte nur drey Dinge, Wasser, Wachs und Honig (wir würden sagen nur zwey Dinge, Wasser und Honig, denn aus dem Honige entstehet ja das Wachs) erfordert werden. Er beweist

beweist sehr gut, daß der Honig in gewissen Jahren in solchem Ueberfluß da sey, daß die Bienen nicht den tausendsten Theil einsammeln. (Dies finden wir in den Jahren, wenn es viele Blattläuse giebt, die ihren Honig auf den Pflaumen- Kirschen- Linden- und andern Bäumen mehr aussprützen, vorzüglich zutreffend). Er fügt daher hinzu: „Man halte also viele Arbeitsbienen, die ihn einsammeln, ehe er von der Sonne und dem Winde auf das neue zerstreuet wird. Eure Körbe mögen also noch so zahlreich seyn, so werden sie dennoch in honigreichen Jahren Unterhalt genug finden. Und in unfruchtbaren Jahren verhungern 4 Bienenstöcke so leicht als 400. Wo für 4 genug Vorrath ist, da ist genug für alle.“ Aber eben deswegen würden wir, der Fehljahre wegen, wenn da, wo 4 verhungern, und doch 2 bestehen würden, es nicht wagen 200 aufzustellen, ohne anzurathen, pflanzet ihnen auch was zu gut, und in der Nähe an, damit sie in Fehljahren bestehen können. Die Bienen sind zwar, wie Hervey sagt, vortreffliche Chymisten. Die Natur hat ihnen das seltene und unschätzbare Geheimniß mitgetheilet, sich zu bereichern, ohne andre arm zu machen, und den angenehmen Saft, und die Quintessenz aus jedem duftenden Kraute herauszuziehen, ohne es zu verwunden, oder den Geruch zu vermindern. Aber das Exempel, welches der Verfasser selbst
von

von jenem Römer in seiner ökonomischen Abhandlung anführte, wornach derselbe $\frac{2}{3}$ seines Landes abgab, und auf dem $\frac{1}{3}$ durch seinen Fleiß doch so viel erbauete, als auf dem ganzen vorher, ist uns in noch zu frischem Andenken, als daß wir nicht die Erfahrung vorziehen sollten, welche spricht: Fünfzig gut gewartete Bienenstöcke bringen mehr Nutzen als hundert und fünfzig, deren man nicht gehörig pflegen kann. Ueberdies ist es bekannt, daß die Bienen in guten, wie in schlechten Jahren, ungleich wichtiger werden, wo sie die Nahrung in der Nähe finden, als da, wo sie solche entfernt suchen müssen; daß sie da, wo die Nahrung früh anfängt, früher schwärmen, als da, wo die Nahrung spät eintrifft; daß sie aber auch hier früher wieder aufhören im Gewicht zuzunehmen, als da, wo Spätnahrung in Menge angetroffen wird, und was dergleichen Umstände mehr sind, auf die man nicht allgemein Rechnung machen darf.

Aus diesen Gründen würden wir allemal, so lange man noch die Auswahl von vortrefflich gelegenen Gegenden hat, diese zuerst mit vielen Bienen besetzen, und, wenn deren zu viel werden, nur dann eine Wanderschaft nach andern Orten mit ihnen vornehmen. Wir sagen dieses mehr dem Publikum als dem Verfasser, und der Herr von Gelieu besitzt zu viel Kenntniß, als daß er uns so eine kleine Erinnerung

Erinnerung oder Ausnahme mit Unwillen aufnehmen würde; zumal da sein Beweis vermuthlich nur auf diejenigen gerichtet war, die gar keine Bienen halten, wo doch ihre Lage sehr gut ist, denn er spricht von Gegenden mit vielen Wiesen und Linden, die es nicht aller Orte beysammen giebt.

Somit hätten wir das Wesentlichste unsern Lesern von den vornehmsten Bienenkennern in der Schweiz und Frankreich, deren Gesetzgeber er mit aller Würde in Ansehung der Bienenpflege seyn kann, so ausführlich vorgeleget, als es die Wichtigkeit dieser Schrift verdient hatte.

Ihr folgen von Seite 215 bis 226 noch Anmerkungen über einige Futterkräuter von Herrn von Naverdil. Die ökonomischen Schriften haben insgemein Leute zu Verfassern, welche glücklichen Erfolg in ihren Unternehmungen hatten: selten aber würde einer, so sagt der Verfasser, die Feder ergreifen, und dem Publikum sagen, daß ihm ein Versuch fehlgeschlagen. — Wie strafbar sind also diejenigen, welche den Liebhabern des Landbaues als nützliche Neuigkeiten Pflanzen vorweisen, und Methoden empfehlen, deren Fehler und Schwäche ihnen selbst nicht unbekannt sind. Aus dergleichen Ursachen hat der Herr von Niverdil vom Birdgrafe, das ein Kaufmann unter dem fremden Namen, indianisches Fromental verkaufte, vom Timotheus

motheusgrase Wiesenlieschgras, das auf jeder feuchten Wiese wächst, von der siberischen Wicke, seine Beobachtungen niedergeschrieben, um den Betrügern das Handwerk niederzulegen. Der Herr Oekonomierath Bernhard, der berühmte Landwirth, hat dergleichen schon in den Bemerkungen der kührpfälzischen ökonomischen Gesellschaft von 1769 Seite 245 als leere Spekulationen bloßgestellt.

Der Verfasser will auch mit der Pimpernelle Versuche anstellen, allein sie wird ihm, so für sich ausgesäet, auch kein Genüge leisten, aber desto größern Nutzen bringen, wenn er sie, vermischt unter den von ihm geschätzten Lucern, so aussäen wollte, wie wir in den Nachrichten der königlich-preußisch-schlesischen ökonomisch-patriotischen Societät von 1775. XL. Stück ausführlich angezeigt haben. Für sich allein ausgesäet, kriecht sie auf dem Boden, und bleibt von wenigem Ertrage: dagegen wenn sie unter hochausschießenden Futterkräutern steht, schießt sie mit in die Höhe, und will sogar diese überwachsen; somit erlangt man die wahre Absicht ihrer Nützlichkeit.

Den Beschluß machen Seite 227 bis 233 Versuche über das aufgekeimte Korn. Das davon gebackene Brod wird verbessert, wenn dem Teig beym Ausarbeiten etwas Brandewein zugesetzt wird. Ist ganz begreiflich, da man bey viel andern gebacknen

Sachen das Locker werden mit Brandwein bewir-
ken kann.

Eine angehängte ausführliche Tabelle zeigt das
im Amte Schenkenberg 1770 eingeärrtete Getraide
nicht nur an, sondern bestimmt, was bey der Be-
völkerung, Anzahl Aecker, Aussaat, Erndte, Ent-
äußerung und Verbrauchung übrig geblieben ist.

VIII.

Mellitotheologia. Die Verherr-
lichung des gloriwürdigen Schöpfers aus
der wundervollen Biene. Nach Anleitung der
Naturlehre und heiligen Gottesgelahrtheit, in
erbaulichen Betrachtungen, und zu besserer Er-
läuterung ihrer Natur und Eigenschaft, mit einge-
streuten ökonomischen Bemerkungen. Von Adam
Gottlob Schirach. Mit Kupfern. Dresden
1767. Gedruckt in der walthersischen Hofbuchdru-
ckerey. 16 Bogen und 4 Kupferplatten
in gr. 3.

Da ich kein Theolog bin, so darf ich auch nicht
über dieses Buch recensiren: die Leser mögen
aus dem von der allgemeinen deutschen Bibliothek
entlehnten Urtheile nehmen, was sie wollen; und
das Buch kaufen, wenn sie wollen. So sagt ein
sehr

sehr geschickter Recensent im achten Bande, im zweyten Stücke, Seite 303. „Ist ein Buch, das der
 „fromme Herr Verfasser in einer guten Absicht ge-
 „schrieben hat, deswegen der Recensent die bereits
 „aufgehobene kritische Geißel sanft niederlegt.“
 Dem Werke ist des Herrn Verfassers Bildniß vor-
 gesetzt worden.

 IX.

Sächsischer Bienenwatter, oder des
 Herrn von Palteau von Metz neue Bau-
 art Bienenstöcke, nebst der Kunst, die Bienen
 zu warten, und einer Naturgeschichte dieser In-
 sekten. Aus dem Französischen übersezt, und als
 ein praktisches Bienenbuch für Bienenfreunde
 und Hausväter hiesiger Lande, mit nützlichen An-
 merkungen und vieljährigen neuen Erfahrungen
 vermehret, herausgegeben von Adam Gottlob
 Schirach, Pastore zu Kleinbaußen in der Ober-
 lausitz. Mit einer Vorrede Herrn Doctor und
 Professor Schrebers in Leipzig und 8 Kupferblat-
 ten. Leipzig und Zittau, bey Adam Ja-
 kob Spieckermann, 1776.

Das Buch, dessen langen Titel wir ganz abge-
 schrieben haben, war für die damaligen Zei-
 ten, da man des Herrn von Palteaus Schrift

noch wenig gesehen hatte, noch neu; die Verbesserungen der palteauschen Kästen waren aber schon bekannt; sie müssen Schirachen ganz unbekannt geblieben seyn, weil er weder damals, noch nach der Hand derselben gedacht hat.

Nun ist's nicht mehr der Mühe werth, daß wir weitläufig von diesem Buche redeten, oder Auszüge lieferten, theils, weil es in einem unausstehlich weitschweifigen Style geschrieben ist, theils, weil der seelige Herr Verfasser schon selbst Verbesserungen vorgenommen, und sie in den Abhandlungen der oberlausitzischen Bienengesellschaft, von denen wir nächstens reden werden, bekannt gemacht, theils in dem sächsischen Bienenmeister, 8. Leipzig, der auf Veranlassung und Kosten der gnädigst bestätigten ökonomischen Gesellschaft in Leipzig gedruckt und ausgetheilt ward, auch in der folgenden Schrift, die wir so eben zu beurtheilen Willens sind, alles concentrirter vorgetragen hat. Zuvor müssen wir eines kleinen Irrthums gedenken, der dem Herrn Schirach Seite 495 entwischt ist.

Im zweyten Bande der hamburgischen Bibliothek soll das von Herrn Oberbeck allegirte Wachs-ausschwizen nicht stehen, weil Herr Schirach alle Bände des hamburgischen Magazins durchblättert hat. Ist denn unter Magazin und Bibliothek kein Unterschied?

X.

Bayrischer Bienenmeister, oder
 deutliche Anleitung zur Bienenwartung.
 Auf höchste Veranlassung Seiner Churfürstlichen Durchlaucht zu Bayern abgefaßt von Adam Gottlob Schirach, Pastore zu Kleinbauzen in der Oberlausiz, der königlichen großbritannischen Gesellschaft der Wissenschaften Korrespondent, derer (der) chursächsischen Gesellschaften der Künste und Wissenschaften, und Oekonomie in Leipzig Ehrenmitglied, der Melliturgischen in der Churpfalz, und in Franken Mitglied, der physikalisch-ökonomischen Bienengesellschaft in der Oberlausiz Secretarius. Mit einem Kupfer.
 München 1770. Verlegt's Johann Nepomuck Fritsch, Churfürstlicher Akademischer und bürgerlicher Buchhändler. Nächst dem schönen Thurm.
 gr. 8. 244 Seiten, ohne die Vorrede und das Register.

Die Zuschrift ist an seine kühurfürstliche Durchlaucht von Bayern gerichtet, höchst welche dem Herrn Verfasser durch ihre Durchlauchtigste Frau Schwester, die verwittwete Kühurfürstin von Sachsen, ein goldenes Medaillon mit Dero Bildniß zustellen lassen: dafür richtet Herr Schirach hier

ein Denkmal von Dankbarkeit auf. Das Merkwürdige der Vorrede besteht darinnen: daß Herr Schirach versichert, er habe dieses Buch auf Befehl des Herrn Hofkammerpräsidenten Grafen von Lörrings Excellenz entworfen, welche dann auch das Mangelnde für Bayern, durch den Herrn Geheimden Rath Freyherrn von Jäckstätt, einen großen Kenner dieser Wissenschaft, durch lehrreiche Anmerkung beysetzen lassen — daß der dortige Hofgärtner Herr Gugler zu ihm zum Unterricht gesandt worden, der seinen Landsleuten alles deutlicher sagen könne, was der Unterricht zu sagen nicht im Stande wäre, weil es auf Handgriffe ankomme, die man nicht auf das Papier malen kann. Herr Schirach hofft hiebey, daß nach den sieben mageren Jahren auch wieder sieben reichere kommen sollen.

Nun zur Abhandlung selbst.

Erste Betrachtung. Ueber den Bau der Bienenwohnungen.

„ Es giebt, so sagt der Vater seinem fragenden
 „ Sohne Seite 2, hier zu Lande, so wie auch anderswärts, Körbe, Bretbeuten, und Stöcke.
 „ Alle diese drey Sorten lassen sich wiederum in Läger und Ständer eintheilen. Liegt der Korb seiner Länge nach da, so heißt er ein Läger: steht er aber aufwärts, so heißt er ein Ständer. —

„ Die

„ Die Körbe sind fast da, wo eine starke Bienen-
 „ zucht ist, die allergewöhnlichsten. Sie werden —
 „ von Stroh den Winter über geflochten. In Frank-
 „ reich nehmen sie dazu weidene und andere Ruthen,
 „ auch wild Weinrebenholz. In Deutschland und
 „ bey uns ist das gewöhnlichste das Stroh, ob ich
 „ gleich auch bey uns Körbe von Wurzeln gefloch-
 „ ten angetroffen habe, die mir ungemein gefielen.
 „ Nur daß sie mir kälter zu seyn scheinen, als die
 „ strohernnen.“ Freylich scheinen diese kälter als
 jene: aber mit dem, das mir scheint es, ist der
 Kenner nicht befriedigt; der will nichts verworfen,
 nichts gebilliget haben, was man nicht aus Erfah-
 rung verwerfen oder billigen kann. Bekanntlich
 wissen die Landleute diese Gattung Körbe, wo sie
 üblich sind, gegen die Kälte gut zu schützen, indem
 sie solche von innen und von außen mit einer
 Rütte von halbleimen und Kuhmist verfertigt über-
 schmieren.

In der ganzen Betrachtung finden wir aber
 weder bequem eingerichtete Klobbeuten noch Körbe.
 Korsenkä, von dessen bayrischem Unterrichte wir
 auch nächstens urtheilen wollen, hat uns von Kör-
 ben in seinem Unterrichte für Bayern mehr befrie-
 digt, als Herr Schirach, vermuthlich weil jenem
 die Gegend u. bekannter war, als diesem. Und
 meine Preisschrift von Klobbeuten und Kästen wird

einem jeden verschiedene Verbesserungen der besten Art Beuten anzeigen.

Herr Schirach ist auch in Ansehung der Wald-
 • Bienenzucht auf irrigen Wegen. So sagt er Seite 7.
 „Glücklich ist diejenige Gegend, wo man flugs der-
 „gleichen Beuten in die lebendigstehenden Bäume
 „einhauet.“ Sollte wohl Herr Schirach nicht
 gefunden haben, daß diese Methode gegen die Defo-
 nomie des Waldes laufe? — Daß man solche eben
 deswegen in den königlich preussischen Landen abge-
 schaft hat, und bessern Behandlungen überall die
 Hände bietet, hätte ihm doch bekannt seyn können.

Der Ausspruch des sächsischen Weichbildes
 hätte bey einem so aufgeklärten Verfasser, wie Herr
 Schirach war, wenig oder nichts gelten sollen. —
 Alles ist nicht genug geprüft, und in einem zu stren-
 gen Verstande gesprochen. — Wenn es heißt,
 die Bienen tragen in Waldungen mehr ein,
 wie in Gärten, so würden wir hinzufügen, wenn
 ihnen die Nahrung nahe ist. Wie aber, wenn
 es im Walde an Nahrung mangelt? Da drehen
 wir den Wagen um, und sagen: auch wahr ist,
 die Bienen tragen in Gärten mehr ein, als in
 Waldungen, wen ihnen die Nahrung ist näher
 ist, als in Waldungen. Nicht alle Waldungen,
 nicht alle Gärten sind zur Bienenzucht gut gelegen:
 doch wollen wir noch immer lieber etwas Bienen
 in

in einem wenig mit Nahrung versehenen Garten halten, als sie in einem Wald aufstellen, dem es daran mangelt: denn wo es Gärten giebt, da giebt es immer auch Feld, in dem Nahrung entsteht: aber großen Wäldern fehlt dieses sehr oft. Also muß man in allem eine kluge Auswahl treffen, wenn man bestimmt von einer Sache reden will.

Eben daselbst mißbilligt Herr Schirach diejenigen Klobbeuten, welche in einem Klobe zu zwey und mehrern Wohnungen ausgehauen sind, weil gemeiniglich die Bienen erfrieren, wenn nur ein Schwarm darinnen wohnt. Wir und alle unsere Freunde mißbilligen solche aber auch noch deswegen, weil bey dergleichen Stücken, wenn sie auch mit zwey Schwärmen, jeder besonders, besetzt sind, bald immer ein Schwarm davon schlecht wird.

Die Beuten sind übrigens wie die gewöhnlichen, ausgehauen, aber Seite 8. wird eines wesentlichen und vortrefflich vom Verfasser verbesserten Stückes gedacht. In die Heidelbreter sind zwey viereckigte Löcher vier Zoll ins Quadrat eingeschnitten. Vor diese sind durchlöcherete Bleche angebracht, die zur nöthigen Zugluft höchst nöthig, und, wie der Verfasser selbst sagt, rathsamer sind, als wenn man, nach der schlendriansweise Rissen offen läßt; weil diese nur den Mäusen Eingang verschaffen. Das unterste Blech macht Herr Schirach also an,

daß man es, gleichwie einen Schieber öffnen und verschließen könne, wenn man ein Futterkästchen einzuschieben nöthig fände. Leuten, die ihren Bienen im Winter den Ausflug ganz verwehren, können wir diese schirachischen Luftbleche nicht genug empfehlen.

Vor das Flugloch wird entweder die palteausche — oder frenzelische verbesserte Flugschiene von Blech angebracht, um das Flugloch im Sommer groß, zur Taubzeit, das ist, im Frühjahre und Herbst, klein, und bey liegendem Schnee gar zuzumachen zu können.

Alles gefällt mir und meinen Freunden, also uns, an diesen Flugblechen ganz gut: nur die Thranenklappen, wodurch nur Bienen den Rückweg nehmen können, gefallen uns aus mehr als zu vielen Gründen gar nicht; die Thranen umzubringen, überlassen wir lediglich den Arbeitsbienen selbst.

Seite II. wird mit Recht gesagt, die Körbe seyn die wohlfeilsten, wärmsten und bequemsten: in der Folge wird aber auch das, wie wir es selbst fanden, nur von Gegenden behauptet, wo diese Körbe üblich sind. Zum Beyspiel, in Sachsen giebt ein Korb 8 bis 12 ggr. und in Niedersachsen nur 4 ggr. So ist's überall, wo man die Leute erst eine Sache zu machen lehren muß, beschaffen. Ich weiß Gegenden, wo die breiterne Körbe wohlfeiler sind, als stroherne

stroherne Körbe: weil jene jeder Tischler machen kann, diese aber niemand zu bereiten weiß.

Seite 12 wird gesagt, daß breterne Beuten wohlfeiler als ausgehauene Klöße sind. Wir setzen hinzu, sie sind auch den guten Forstregeln und der Oekonomie gemäßer.

Die Ständer sollen die bequemsten zum Zeideln, und für Bienen am gesündesten, die Läger hingegen die honigreichsten, aber die allergefährlichsten wegen der Maden seyn. Warum verbessert man sie denn aber wegen ihrer Güte nicht, damit bey ihnen die Maden so wenig als bey den Ständern unten liegen bleiben können? Das ist, man muß (siehe Niems Preisschriften von Klostbeuten zc.) die Läger so einrichten, daß die offene Zeidelseite untenhin auf ein Bret gesetzt, und diese Breter mit reinen vertauschet werden können, wenn man den Unrath, der das Nest der Maden ist, hinwegnehmen will. Eine Lehre, die uns die Körbe und Kästen an die Hand giebt: denn auch diese würden Madennester seyn, wenn ihr Unrath nicht abwärts fallen, und von den Bretern leicht weggeschafft werden könnte.

Seite 14 bis 18 wird der palteauschen Kästen und eyrichischen großen Magazinskörbe, Seite 19 der königischen etwas bessern Erfindung, und dann der wildmannischen noch bessern Körbe gedacht.

Wie

Wir würden zu weitläufig werden, wenn wir von allen diesen Einstreuungen eine Erzählung machen wollten: wir werden jedoch bey den Gelegenheitschriften eines jeden Autors desselben gedenken. Daß aber das ganze Schicksal der Bienen von einem proportionirlichen Raume der Bienenbehälter abhänge, wovon der geschickte Bienenfreund, der Herr Pastor Wilhelmi, gründlich geschrieben hat, bestätigen wir durchaus. Die erste Betrachtung wird übrigens mit Versen geschlossen.

Zweyte Betrachtung. Von der vortheilhaftesten Lage der Bienenhäuser und Stöcke.

Hiervon zeichnen wir aus, daß nach Seite 24. jedermann zur Empfehlung diene, wenn gesagt wird: Daß die in Ruhe stehenden Stöcke mehr Honig haben, als die, so von Menschen und Vieh beunruhiget werden. — Auf die Stellung kömmt vieles an — die Körbe müssen alle unten ein glattes Bret, jeder Stock insbesondere, haben. Sind auch gute Bemerkungen. Daß aber jedes Bodenbret ein Loch mit Schieber zum Reinigen bekommen solle, machen wir nicht mehr nach, rathen es auch andern nicht mehr an, weil dieses schädlich ist, und die Bienen eben so geschwind durch Berwechselung eines Bretes gereiniget sind, als die Ausziehung des Schiebers mehr
Gepolter

Gepolster macht; besonders wenn sie von den Bienen verküttet worden.

Seite 25. Alle Fluglöcher müssen in gerader Richtung derjenigen Himmelsgegend, (kurz vorher ist hiezu Südosten vortrefflich gewählt worden) nach welcher das Bienenhaus hinziehet, entgegen, und folglich eines dem andern vollkommen parallel stehen. Ist sehr gut gesagt, und denjenigen an das Herz zu legen, die ihre Bienenstöcke wie z. B. in Polen ohnfern Oberschlesien geschiehet, und selbst in einem Theile von Oberschlesien nachgeahmet wird, in die Kreuz und Quere durch einander aufstellen, und somit bald ein Flugloch nach Norden, bald nach Westen, nach Süden und Osten richten: eine Methode, die ich gar vieler Unbequemlichkeit und Schädlichkeit halber gar nicht loben kann; und die Richtung aller Stöcke in einem halben Monde, oder in einer Reihe gegen Südosten mit dem Ausfluge gestellet, vorziehe. Ich habe dieß auch schon anderer Orte erörtert.

Seite 29 stimmt der würdige Verfasser mit aller Kenner Urtheil (und welchem forschenden und denkenden Bienenfreunde soll dieses bey den vielen widrigen Vorfällen zerstreut stehender Bienenstände nicht einfallen?) vortrefflich ein; dieß sollte bey jedem Bienenmeister dahin gehen, wie Herr Schirach dem fragenden Sohne „Welches ist vortheilhafter, die Bienenstöcke eines Dorfes einzeln
„bey

„bey ihren Besitzern, oder auf einem Gemein-
 „deplatz beysammen zu haben?“ antwortete:
 „Es wäre allerdings besser, wenn sie alle in einer
 „Lage stünden, und einem Wärter übergeben
 „wären; es würde dadurch vieler Streitigkeit
 „der Räuberey halber vorgebeuget, und die Bie-
 „nenzucht würde besser betrieben werden; weil
 „mancher nur auf Gerathewohl seine Bienen zeitelt
 „und wartet, und wirklich nicht im Stande ist,
 „seinen Stöcken, anderer Arbeit halber, die gehö-
 „rige Achtsamkeit zu schenken; anderer Ursachen
 „zu geschweigen. Hiebey kann ich auch die nütz-
 „liche Anmerkung nicht vergessen, daß man in einer
 „Gegend nicht allzugroße Bienenanlagen aufstellen
 „lasse; weil die Menge einander sehr hinderlich ist.
 „Alle halbe Stunden auch dreyvierthel Stunden weit
 „auseinander eine Bienenanlage von 30 bis 40 auch
 „50 Stöcken, wäre wohl die sicherste Proportion.
 „Ist jedoch die Lage tragbar, so könnten mehre-
 „re seyn: nur nicht zu viele. Eine hohe Landes-
 „obrigkeit könnte hierinnen die nützlichste Ein-
 „richtung treffen.“ Daß diese Art von Einrich-
 „tungen die nützlichste sey, hat der vortreffliche Herr
 „Hofrath Kästner schon in seinen Sammlungen von
 „1766 Seite 258 ausführlich erwiesen: die Nieders-
 „sachsen sollens schon vor 100 Jahren (Siehe Schir-
 „rachs Bienenvater S. 113.) eingesehen haben; und
 „daß wir hierinnen ganz mit dem Verf. einig sind, wird
 mit

mit ihnen bereits das Publikum aus unserm Plane, Verwandlung der ickigen Modebienenengesellschaften in Dorfbienenengesellschaften, 8 Mannheim bey Schwan, zur Genüge wissen. Wir sahen diese Nothwendigkeit schon 1769 ein: empfahlen sie manchen Freunden mit Beyfall; und warlich, es ist kein anderer Weg zur allgemeinen Emporbringung florisanter Bienenzucht übrig. So lange dieser nicht eingeschlagen wird, so lange helfen Bienenengesellschaften wenig, so lange fruchten Prämien nichts: denn traurige Beyspiele von Neid und Unwissenheit, wozu sich oft auch Bosheit gesellet, zerstören das, was Fleiß und Prämien kaum gepflanzt haben.

Seite 30. „Auf Dörfern gedeihen die Bienen „besser als in Städten.“ Ist ganz wahr, wenn man keine Stände vor der Stadt erbauen will — Wo Zuckersiederereyen sind, taugen die Bienen auch nichts. Von den Bienenständen oder Hütten will ich keine breite Erwähnung machen: weil Modelle im Kleinen, vom Tischler verfertigt, sowohl von Bienenhäusern und breternen Beuten, Körben &c. bey mir zu haben sind, die ohne große Kosten weit versandt, und alsdann vom Zimmermann leicht nachgemacht werden können.

Der fromme Verfasser beschließt übrigens auch diese Betrachtung mit Seufzern und Versen.

Dritte Betrachtung. Art und Weise, gute Bienen zu erkennen, und darnach zu kaufen, oder zu verkaufen.

„Sohn. Wenn sich jemand Bienen anschaffen will, welche sind die besten?“

„Bienenvater. Wir sind in Sachsen zweyerley Gattungen vorgekommen, nämlich eine größere und eine kleinere Sorte. Mehrere Gattungen beschreibt uns Herr Bergrath Scopoli, die aber in dieß praktische Werk nicht gehören. Man müßte denn unter der dritten Sorte die sogenannten wilden Tauchbienen, oder aber die Mauerbienen verstehen, u. s. w.“ Uns dünkt dieses, und was in der Folge mehr gesagt wird, zur Erkenntniß guter Bienen ganz unnöthig zu seyn. Bey aller der Weitläufigkeit gedenket Herr Schirach nur viererley Bienen: hat doch der Herr Professor Gleditsch schon weit mehrere Gattungen entdeckt.

Wir wollen zum wesentlichen übergehen: dies finden wir Seite 34. „Die kleinen Bienen, nämlich aus der Heyde, werden nach und nach größer, wenn sie in eine fettene Küche überkommen. Hier finden sie einen mildern Honig, dort in der Heyde haben sie einen harzigen schwarzen Honig gehabt. Also eine nöthige Bienenregel daraus genommen: Kaufe Bienen aus dürrer Gegenden,

„den als die deinige ist.“ Der Vater hat recht, wenn er keinen Tausch billiget, die Bienen aus guten Gegenden nach magern zu versetzen. — Seite 35. „Versetzen muß man sie, wenn es in der Nähe geschieht, vor dem ersten Aufzuge.“ Uberglaubische Dinge werden Seite 36 bis 37 verworfen.

Nun folgt das, was wir würden gesagt haben, ohne auf die Größe oder Kleinheit der Thiere zu sehen. „Stöcke, die man kaufen will, müssen im Sommer haufenweis ausfliegen, — Brut haben — nicht weisellos seyn — oder gar pure Thronenbrut zeugen, noch weniger faulbrütig seyn. Im Winter erforscht man in Beuten den nöthigen Honigvorrath durch Bistre — in Körben durch das Gewicht — 30 bis 40 Pfund müssen sie wiegen.“ Herr Schirach kennt nur einfache Körbe. Wir würden unsere Magazine für schlecht ansehen, wenn sie bey mehrerem Gewicht der Körbe nur so viel wögen. — Doch er fährt also fort: „Oft geschwärmte Stöcke sind nicht sicher zu kaufen“ — Diese Regel sollten sich die Schwärmfreunde bemerken: wie manchen sind nicht die Stöcke am liebsten, die oft schwärmen! — „Für die Weisellosigkeit muß der Verkäufer stehen“ — an andern Orten heißt's: thue die Augen auf, und kaufe keinen weisellosen Stock, wenn du die Wahl hast. — „Nach dem Verbringen der Stöcke an einen andern Ort,

„ist es, wo möglich, nöthig, sie nach eben der West-
 „gegend zu stellen, nach der sie vorher standen.“

Vierte Betrachtung. Von den verschiede-
 nen Gattungen, dem Geschlechte, der Erzeu-
 gung, Vermehrung, und Vernichtung der
 Bienen.

Seite 43. In jedem Stocke sind dreyerley Bie-
 nen: Arbeitsbienen, Drohnen (Thranen —
 Hummeln) Königinnen oder Mütter — (Weisel).

Wir sagen ist, und wenn Herr Schirach noch
 lebte, er vielleicht mit uns: in einem Stocke sind
 Arbeitsbienen oder unvollkommne Bienenmüt-
 ter, die nur Drohnen zeugen — Drohnen oder
 Männlein der Bienen — und Königinnen oder
 vollkommne Bienenmütter. Wir überblättern
 Seite 44 - 51, und merken Seite 52 an, daß Herr
 Schirach irre, wenn er hier noch behauptet, daß
 die Königin das einzige Weibchen des Stockes
 sey. Er hat aber in seinen folgenden Schriften sich
 eines andern belehren lassen. Seite 52 soll eine
 Königin in einem Jahre 70 bis 100 tausend Eyer
 legen. Wir glauben, daß die beyden erstgebohrnen
 Königinnen Antheil daran haben, so lange sie sich
 nicht beneiden. — Wie die Eyer gelegt werden,
 erzählt der Verfasser bis Seite 55 weltläufig, und
 ziemlich richtig. Wir finden darunter nur unrich-
 tig: daß die Königin mit einer Leibwache umher-
 gehe,

gehe, die einen Kreis um sie machten, wenn sie Eyer legte. Wahr ist's, daß die Bienen während dem Eyerlegen einen Kreis um sie formiren, sie nach der Hand befecken und füttern; allein dieß sind Ehrenbezeugungen, die ihr alle Bienen machen, wo sie hin kömmt und legen will. Es begleitet sie keine bestimmte Leibgarde, jeder Einwohner hat diese Ehre, der Mutter Stärkung und Dienste zu erweisen. Hier gilt kein Rang. Auch würden wir nicht getrauen zu behaupten, oder vielmehr dem Herrn von Reaumur nachzubeten: die Königin lege kein Ey in eine ihm nicht gehörige Zelle. Die Königin mußte mehr denn Menschenverstand besitzen, wenn sie vorher wissen sollte, welches Geschlechtes Ey sie lege. Unsere Beobachtungen haben uns von dem Glauben dieser Allwissenheit der Königinnen ganz abgeführt. Nur diejenigen Zellen übergeht die Königin, ein Ey hinein zu legen, wenn sie solche unrein findet: und diesen Unterschied zeigt ihr kein bloßer Blick, — wenn es schon Herr Schirach behauptet — sie muß zuerst mit dem Kopfe hineinsieigen, — in jede Zelle vor dem Eyerlegen dieses thun, und dann übergeht sie diese Zelle, wenn sie unrein ist, oder leget in dieselbe, wenn sie rein ist, ohne sich daran zu kehren, wessen Geschlechtes sie ein Ey lege. Diese Erforschung überläßt sie den Arbeitsbienen, und diese rangiren nach der Hand auch wirklich

lich die Eyer. Da, wo sie verstreut liegen, tragen sie solche in einen Bezirk zusammen — in der Zelle, wo zwey Eyer liegen, nehmen sie eins heraus. Ausgenommen, wenn die Königin fehlt, oder wenn sie unfruchtbar ist; dann herrscht eine Unordnung im Stocke — dann lassen sie oft zwey bis drey Eyer in einer Zelle zu Raupen werden; welche sodann die Zellen ausdehnen, und doch zu nichts werden. Bey einer vollkommenen Biene Mutter herrscht aber Ordnung: auch ist, in welcher weiblichen Zelle ein männliches Ey liegt, vertauschen sie solches; und so umgekehrt, wenn in einer männlichen Zelle ein weibliches Ey liegt. Dies bemerkte ich nicht allein, sondern meine Freunde mit mir: also wir behaupten dieses mit Grund. Nur in dem einzigen Falle erbrüten sie ein oder etliche männliche Eyer in kleinen Arbeitsbienezellen regelmäßig, wenn sie mit der völligen Brut im Frühjahre, oder in Brutkästchen noch nicht in alle Gegenden des Stockes gelanget sind, und die männlichen Zellen belagern können. Denn die Bienen machen nicht gern verschiedene Haufen im Stocke, sondern sie bleiben so lange nahe beisammen, bis sie sich durch die Vermehrung des Volkes weiter ausdehnen müssen. Nur ist werden die Männlein in den großen ihnen zukommenden Zellen erbrütet: in jenem Falle aber, da die Bienen nur noch wenige Männlein erfordern, werden

werden sie in kleinen Zellen, jedoch also erzogen, daß diese kleinen Zellen etwas erhabner vorgebaut werden; das so aussieht, wie zum Beyspiel die Buckelbrut, die man deswegen so nennet, weil sie in kleinen Zellen erscheint, und darinn bloß Drohnen erzeugt werden, wenn die Bienen keine Königin haben, oder aber wenn diese krank oder unfruchtbar ist. Allemal ist dies ein Beweis von einem Mangel des Stockes: und ein Beweis, daß die Bienen gern heysammen sind, da sie igt in der Mitte der Tafeln, wo keine Drohnenzellen befindlich sind, doch ihre Pflicht erfüllen, und ihr mögliches Geschlecht fortpflanzen wollen. Endlich Beweis genug, daß Drohnen in kleinen Zellen gerathen. So lange diese aber nur einzeln und zwischen gemeldter Arbeitsbienenbrut erzeugt werden, ist's kein Fehler des Stockes, nur bleiben diese Männchen klein, und sind kaum vor gemeinen Bienen kennbar. Eine Beobachtung, die auch der vortreffliche Herr Wilhelmi gemacht hat. Man hat also keinen Grund ihr Daseyn im Frühjahre zu leugnen.

Noch mehr sehe ich nicht ein, wie Herr Schirach auf der 54 S. behaupten dürfte, die Eyerlage sey nicht untermengt — die Mutterbiene lege nicht bald ein Ey zu einer Arbeitsbiene, bald zu einer Drohne — sondern die Arbeitsbieneueyer kämen zuerst viel tausend an der Zahl — hernach lege sie erst

hundert und mehr Eyer zu Drohnen. Was für ein neumodischer Lauf der Natur! Doch es ist nur so ohne Erfahrung niedergeschrieben, vermuthlich zu rechtfertigen, daß der Vortrag zusammenhänge, — daß man behaupten könne, die Königin wisse desto eher, wessen Geschlechtes Ey sie legen wolle! Wo kämen denn die kleinen und wenigen Männlein im Frühjahre, da noch nicht viele tausend Eyer geleyet worden waren, her? Gewiß muß man sich wundern, wenn dergleichen von unsern Alten angeführte Sachen, in aufgeklärten Zeiten, noch nachgeschrieben werden. Ist's doch ganz begreiflich wahr, daß, da nun nur wenige Arbeitsbienen und Männchen erbrütet werden, auch die Königin, bey geringer Eyerlage der weiblichen Eyer, nur wenige männliche lege; ohne daß dieß Geschlecht erst erscheine, wenn viele tausend der andern ganz allein geleyet worden seyn. Fügt man noch hinzu, daß sich frisch geleyte Eyer im Stocke als Eyer, ohne zu verderben, aufbewahren lassen; so wird man bald entdecken, woher manches Geschlecht früh oder spät erscheint?

Endlich ist es noch falsch, daß die Königin im Winter keine Eyer lege. Herr Schirach hätte sagen sollen, im Winter, wenn es friert, und keine gelinde Witterung einfällt. Ich habe schon im December und Jänner Eyer, und selbst Brut in den mittlern Tafeln der Stocke angetroffen,
wenn

wenn auch nur acht Tage gelindes Wetter erfolgte (S. Bemerkungen der Kührpfälzisch. ökonomischen Gesellschaft von 1769. Seite 126 bis 130).

Seite 57 weicht Herr Schirach von Resaurn ab, wenn er keine dreyerley Eyer zugiebt — er hat in vielen Stücken recht, geht aber wieder zu weit, denn er nennt die Eyer, aus denen Königinnen werden sollen, Arbeitsbieneneyer — Arbeitsbienenwurm &c. In strengem Verstande genommen, sind dieß Drohneneyer — Drohnentraupen: denn die Arbeitsbienen legen ja nur Drohneneyer. Doch darüber hinweg, er nennt sie nur deswegen Arbeitsbieneneyer, weil er gestattet, daß sie weiblichen Geschlechtes (s. S. 58) sind, indem Königinnen daraus werden. Warum sagt er denn nicht lieber: Die vollkommene Mutterbiene oder Königin legt lauter weibliche oder Königliche, und männliche oder Drohneneyer, davon die erste wieder alle zu vollkommenen Müttern oder Königinnen werden können, wenn sie nöthig sind — im Gegentheile aber alle zu unvollkommenen Bienenmüttern, oder Arbeitsbienen werden? Doch die Sache war damals noch neu — das Fach war durch Streitschriften, die, wenn sie gleich meist unnütz waren, doch wenigstens zur Aufklärung der Sache dienten, noch nicht so bearbeitet wie ist: und ich glaube gewiß, Herr Schirach,

rach, wenn er noch lebte, würde sich meinem Vergleich genähert haben. —

Seite 58 offenbaret sich der Grund zu solch einem Vergleich ganz deutlich, wenn er sagt: „Folglich, (weil eine größere Zelle, und anderer Futterbrey ihren präexistirenden Keim entwickelt), muß in jeder Arbeitsbiene das Wesentliche zu einer Biennenmutter, obwohl in unmerklicher Kleinheit, zu finden, und jede Arbeitsbiene weiblichen Geschlechts seyn.“ Folglich war ja das Arbeitsbieneney königlich, da hier weiblich so viel bedeutet, als königlich. Hätte Herr Schirach nicht etwas confus hin und her gewankt, würde ihm der Wiederruf einer hartnäckig behaupteten Meinung nicht etwas hart angekommen seyn, gewiß, er würde so falsch nicht argumentirt haben, als es bald darauf geschiehet. — Daß er die Bienen ewige Jungfern nennet, wollen wir nur mit wenigem berühren, denn er fügt hinzu, so lange ihre Ewigkeit dauret: er wollte damit so viel sagen, so lange sie leben. Wir aber würden sagen, so lange sie sich nicht begatten und Drohnenyer legen. Daß er sagt: Folglich legt die Biennenmutter keine besondere Eyer, daraus in der Folge der Zeit wieder Mutterbienen werden, konnte so einem gelehrten Naturforscher kaum hingehen, daß er so einen erstaunlichen Lärmen gegen seine Widersprecher angefangen hatte. Was sind denn

denn die weiblichen Eyer anders, als Eyer, daraus in der Folge der Zeit wieder Mutterbienen werden? Das heißt de lana caprina gestritten.

Wahr, recht wahr ist's, was Herr Schirach eben daselbst argumentirt, indem er sagt: Und also ist auch falsch, wenn der Herr von Reaumur behauptet, die Mutter lege die Eyer in die dazu erbauten königlichen Wiegen selbst; da es doch die Bienen selbst thun. Nur das Selbstthun würden wir anders ausgedrückt haben, denn man sollte glauben, die Bienen legten die Eyer als Mütter selbst hinein, weil vorher vom Legen der Mutter die Rede war: wir würden dieß erklärlicher also setzen: Da doch die gemeinen Bienen, die von der Königin in die unrichten Zellen gelegten Eyer, in die königlichen neuerbauten Zellen übertragen.

Mit diesem Satze beweise ich aber auch der Welt zugleich, daß Herr Schirach, und durch ihn sein Herr Pfarrer Martini zu Rötha, mir Dinge abstreiten wollten, die er doch an andern Orten selbst behauptet hatte. Dieß z. B. Herr Schirach sagt's, die Bienen thun es selbst, nämlich das Legen oder Uebertragen der Eyer in andere Zellen, und nicht die Königin. Ich behauptete eben dieses: aber kaum hatte ich den Beyfall der Kenner erhalten, so behauptete Herr Schirach wieder das

Gegentheil, und sein Freund Martini mußte mein Herübertragen der Eyer mit dem Bilde einer sich mit ihren Jungen herumschleppenden Katze ausklatschen! So gehts aber den zu Tadelfüchtigen: mit ihren eigenen Worten kann man sie schlagen, wenn sie auf ihre Freunde nicht hören wollen: wenigstens hatte sein eigener Schwager, der vortreffliche Herr Pastor Wilhelmi, kurz vorher in einer Note beym bonnetischen Briefe meiner Eyertrageren ganz vernünftigen Beyfall gegeben gehabt, — und diese widerlegen es in der Folge auf eine so verächtliche Weise! Ich möchte nur gerne sehen, wie sich Herr Martini gegen sein, von allen Menschenfreunden gemisbilligtes Verfahren, rechtfertigen wird; vielleicht fällt er in einen tiefern Abgrund, denn vorher, vielleicht aber — schweigt er: heißt das nicht vorfänglich niederreißen, was der andre aufgebauet hat?

Seite 60 schreibt Herr Schirach der Königin sehr gelehrt das Regiment zu, welches monarchisch seyn soll. Muß sie doch den Republikanern ihren Kindern folgen; und diese erweisen ihr, bloß als Mutter, eine kindliche Liebe. Sie folgen ihr auch aus der Unentbehrlichkeit einer Mutter, bloß aus Naturtrieb, und nicht aus einem Despotismus. Wie oft bleibt die Mutter beym Schwärmen zurück, wenn die Republikaner den Abzug beschloffen hatten! und diese Befehlshaberinn

rinn muß ihren Ungehorsam oft mit dem Tode bezahlen.

Ihr Verlust ist ihnen auch nicht so tödtlich, wie er Seite 61 schon wieder mit Reimen und Seufzern sehr bestimmte sagt:

Die Königin ist hier die Lust der ganzen Bienens-
heerde;

Sie folgen ihr; und ihr Verlust vertilgt sie von
der Erde.

Mein Gott! Ach lenk auch meinen Sinn,
Daß ich dir stets gehorsam bin.

Ihr Verlust vertilgt sie von der Erde. Dieß darf Herr Schirach nur von einem jungen Schwarme behaupten: wo aber Brut im einem Stocke ist, da gilt das nicht; denn in diesem Falle wissen sich die Bienen Rath zu schaffen — ohne Befehle, ohne unser Zuthun erbrüten sie oft neue Königinnen, so daß wirs nicht einmal merkten, daß sie ihnen gefehlet hatte.

Auch falsch ist es Seite 62, daß die Wärme des Stocks das Schwärmen veranlasse — Herr Schirach hätte auf dem Satze, daß hieran ganz allein mehrere Weisel Schuld sind, geruhig verbleiben können, und als ein Gelehrter verbleiben sollen. —

Seite 63 spricht der Sohn. „Da der Weisel weiblichen Geschlechts ist, und eine Königin der Bienen genannt wird; so wird sie doch auch einen Gemahl haben? daß ich so vornehm reden darf.“

„darf.“ Ja wohl, vornehm! So wichtig die Frage ist, so unbefriedigend ist die Antwort. „Der Herr Bienenvater Schmidt (ein Geistlicher, der den Bienenbau in Körben, oder niedersächsischen Bienenvater schrieb) hat ihre Mannheit vertheidigt, sagt der Herr Bienenvater Schirach, aber man zweifelt doch sehr daran.“ Schade, daß er des Verfassers der Anmerkungen zur Verbesserung der Bienenzucht in Sachsen seine Erfahrungen nicht erlebt hat, sonst würde er, so wenig als er auf meine Erfahrungen reflektiren wollen, diesem haben glauben müssen. — Auch Herrn Schirachs Zweifel Seite 64 sind zu minder wichtig, als daß sie Erfahrungen, die mit größerer Genauigkeit vorgenommen worden, übereinander stürzen könnten. — Die Abschlächtung der Drohnen sucht er Seite 66 wieder zu rechtfertigen: wir überlassen sie aber, wie schon gesagt, den Arbeitsbienen, und besonders dem Theile Bienen, die ohnehin dießfalls zu Hause zu bleiben bestimmt sind, und sonst nichts thun würden.

Fünfte Betrachtung. Von der natürlichen Vermehrung, und vom Schwärmen überhaupt.

Enthält mehrentheils bekannte Sachen, die wir daher übergehen, und nur so viel erwähnen, daß der Verfasser mit Recht nicht viel auf das viele Schwär-

Schwärmen, sonderlich auf Spätschwärme halte: sondern daß er sie entweder durch das Ablegen, oder mit dem Honigfüttern, wie die Lüneburger thun, früh zu befördern suche. Er mischt dem diesfalligen Futterhonige noch Zucker hinzu: auch wir bedienen uns dieses Mittels mit Nutzen; finden aber den Sternanisthee statt seiner Wasserzuthat zu-träglicher. Zum Schlusse beehrt er uns wieder mit Reimen, damit er uns in der vorigen Betrachtung zu verschonen angefangen hatte.

Sechste Betrachtung. Von Fassung der natürlichen Schwärme.

Herr Schirach hat es mit seinen Gartenbie-nen nicht dahin zu bringen gewußt, daß sich seine Bienen selbst fästen. Wer auf den Platz einen lee-ren Bienenkorb oder Kasten setzt, wo sich der erste Schwarm hinangeleget hat, und ein Wetter-dächlein über denselben macht, auch den Korb oder Kasten mit etwas Melissen und Wachs ausreibt, kann dieses Vergnügen oft erleben. Mit Recht verwirft Herr Schirach die abergläubischen Mittel. Mit eben solchem Rechte sollte er die Quartiermei-ster oder Spurbienen vergessen: müssen doch oft diese sogenannten oft schon angefekten Quar-tiermeister den Haupttrup nachfolgen, die einen be-quemern Platz suchten, und sich nicht zu ihnen anle-gen wollten!

Daß

Daß die Bienen an den Bäumen hangen und warten bis sie erhascht werden, nennet Herr Schirach erstlich natürlich, zweytens göttlich: dieß sucht er zu beweisen, und fügt hinzu;

Gott machte, was er machte, gut,
 Wer dächt' es, daß so vielen Christen
 Die Bienenväter dieß noch erst beweisen müßten?

Sehr gut Seite 92, daß es kein Glaubensartikel sey, daß der alte Weisel mit dem Vorschwarme auszöge, denn der Beweis, den er von Schubertzen und andern mehr anführt, ist nicht wichtig genug, ihn dafür annehmen zu können: erstlich ist es falsch, daß ein Stocck schwärme, wenn der junge Weisel noch nicht aus der Zelle geschlüpft sey, bloß aus Furcht, daß der alte und junge Weisel sich einander erbeißen und so mehr. Es müssen 2 Weisel da seyn, wenn ein Schwarm abgehen soll: daß sich aber dergleichen junge Schwärme noch vor Winter einen Weisel erbrütet haben, ist kein Beweis, daß der alte Weisel hiebey gewesen, sondern bloß ein Beweis, daß dieser Schwarm, wie viel andere, den Weisel durch einen Zufall verlohren hatte. Ein Beweis, daß die Bienen nie Weisel erbrüten, es sey denn, daß sie durch den Verlust des alten weisellos geworden sind.

Herr Schirach denkt gut, wenn er Seite 107 lieber etliche Schwärme mit einander vereinigt, als
 zusam-

zusammen gepflogene trennet. Nicht die Vielheit der Schwärme, sondern die Menge des Volks, und also wenige Schwärme bringen das wahre Einkommen der Bienenzucht, und machen solche dauerhaft. Dieß ist unser Grundsatz, mit dem wir immer glücklich fahren.

Siebente Betrachtung. Von den Mitteln die Bienen zu vermehren durch die unschätzbare Kunst, das Ablegen.

Warum es eine unschätzbare Kunst genennt wird, verstehe ich nicht; sie ist schätzbare, und in einigen Gegenden schon sehr gemein geworden. Diese Kunst und ihre Handgriffe müssen mehr praktisch, und durch persönlichen Unterricht gelernt werden, daher kann ich davon hier kurz seyn.

„Die Hindernisse, sagt Herr Schirach Seite
 „113, sind zweyerley: Erstlich der Mangel erfahr-
 „ner Zeidler. Nicht jedermann hat Zeit, Lust und
 „Geschicklichkeit, mit den Bienen väterlich umzuge-
 „hen. Das andere Hinderniß fließet unmittelbar
 „aus dem ersten: die meisten, die sich zur Lust oder
 „zum Nutzen noch Bienen halten, sind genöthiget,
 „sich alles selbst zu machen. Nun verstehen sie
 „die Sache nicht recht; daher richten sie mit ihrer
 „lieben Wartung mehr Schaden als Nutzen an.
 „Und indem der Profit geringe ist, den sie aus ihrer
 „Wartung haben: so werden sie der Sache über-
 „drüssig.

„drüßig. — Solche Leute wollen in sehr wenig
 „Jahren von 3 oder 4 Stöcken oder Körben etliche
 „20 besitzen; mithin werfen sie auf alle Schwär-
 „me eine so hoffnungsvolle Liebe, daß sie solche ein-
 „setzen: die — so sie ja durch Füttern nicht ver-
 „hungern lassen, — sind nicht im Stande sich ans-
 „sehnlich zu vermehren.“ Aus diesem wenigen
 wird man schon schließen können, wie vortreffliche
 Lehren und Wahrheiten der Verfasser in der Folge
 noch den allzueizigen Zeidlern, den unüberleg-
 ten und zu frühzeitigen Zeidlern, denen, die
 ihre Schwärme in zu unproportionirliche Beu-
 ten oder Körbe fassen, selbst denen, die durch
 das unüberlegte Todten durch Schwefel oft die
 fettesten todte schmauchen, und denken, die ma-
 gern werden sich schon bis zum Frühjahre halten,
 aber da sie nicht genug hatten, krepirten, — die
 Wahrheit sagt; möchte sich doch auch jeder daran
 spiegeln!

Nun folgt Seite 116, wie diesem Unheile abzu-
 helfen sey: „Es müssen die Bienenväter, die bereits
 „einige Kentniß haben, auf alle Weise ermahnet
 „werden, daß sie solches recht erlernen. Selten
 „aber können sie solches aus einem bloßen schriftli-
 „chen Unterrichte, wenn sie nicht dabey die Hand-
 „griffe gezeigt bekommen. Hier begreifen sie in
 „einem Tage mehr, als in vielen Jahren durch Bü-
 „cher. u. s. w.“ Lauter Wahrheiten und gute
 Wünsche:

Wünsche: und diesen folgen noch Regeln S. 120 bis 124 worunter manche auch ganz gut sind. Nur die große Hitze in ihren Stuben, des Schwärmens wegen zu befördern, machen wir nicht nach, und rathen es auch niemand an. Unsern Bienen machen wir immer Schatten, befördern die Weiselbrut, und bekommen dadurch zeitlichere und gewissere Schwärme; was aber zur bestimmten Zeit nicht schwärmet, dem wird es verboten, und zum Magazinandauen geboten.

Seite 124 bis 147 wird das Ablegen beschrieben — ganz deutlich beschrieben. Herr Schirach nennt mich Seite 131 viel zu schmeichelhaft den kurbpfälzischen erfahrenen Bienenwirth, als daß ich so ein Kompliment gleichgültig ansehen sollte: jedoch wird der Leser bemerken, daß ich ihm dießfals nicht wieder schmeichete, sondern ganz unpartheyisch lobe, was zu loben ist, und tadele, was zu tadeln ist. Ohne Feinde kann ich zwar dießfals nicht bleiben; ich aber bleibe dennoch meinem Plane getreu: die Wahrheit jedem ohne Ansehen der Person zu sagen, wenn er mich auch noch so schmeichelhaft lobte, oder hämisch tadelte, übrigens muß ich hinzufügen: Unsere Gränzen sind zu klein, jeder Gattung Ableger so zu gedenken, wie sie durchstudirt und gelehrt werden müssen. Zum Beschluß folgt eine Ode, dießmal aus dem Herrn von Canitz.

Achte Betrachtung. Von dem Ursprunge und Eintragen des Bormachses, Wachses, und Honiges, Verfertigung des Methes.

Das Wachs, glaubt Herr Schirach auch noch, trügen die Bienen vom Blumenstaube ein. Er vermuthet daher daß es vom frühen Morgen an geschehe, und kann bey dieser Gelegenheit nicht umhin, einen frommen Seuffzer aus Broctes einzustreuen:

Ach möchten wir
Nie müßigs Bienlein, doch von dir
Zur Nachfolg' ein Exempel nehmen.

Seite 150 befriedigte uns Herr Schirach so wenig mit Beschreibung des Bormachses, als des rohen Wachses: wir haben schon in der zwayten Lieferung ausführlich davon geredet, daher ist uns hier nur so viel übrig zu sagen: Herr Schirach ist sehr irre, wenn er glaubt, die Bienen öffen im Winter kein Blumenmehl, das ist Bienenbrod, und hätten auch im Winter keins. Seine Gründe sind alle zu schwach, diese Wahrheit umzustößen, selbst zu schwach, um ihm den Namen Bienenbrod zu benehmen. Nur weifellose Stöcke haben zu trocknen Blumenstaub, den sie aus Mangel der Brut verderben lassen müssen: der Blumenstaub, so aber unter dem Honig vermengt, und in allen Stöcken in den mittelsten Tafeln, von unten bis oben auf, angetroffen

getroffen wird, bleibt gut, und wird von den Bienen mit dem Honige vermengt genossen, und zu Futterbrey verwendet. Auch kneten sie vieles Blumenmehl unter die Rütte zum Borswachs, damit es hart genug werde. Dieß letzte führen wir als eine, nach chymischen Versuchen, ganz neu gemachte Beobachtung an. Diese Versuche hatten wir deswegen heuer angestellt, damit wir wissen möchten, warum dieses Borswachs härter als Pech zusammenhält. Z. B. fanden wir unsere Halbkästen so fest an den Rigen von den Bienen zusammengefügt, daß sie kaum mit vieler Mühe von einander getrennt werden konnten, und fester zusammenhielten, als wenn sie mit Drath oder Faden zusammen gebunden wären. Somit untersuchten wir das simple Borswachs gegen diesem vermischten, und fanden den Grund in der Zumischung von Blumenstaub.

Nichts kommt uns in dieser Abhandlung befremdlicher vor, als daß ein Mann, wie Schirach war, und den die hallische gelehrte Zeitung doch als den größten Bienenkenner ankündigte, wofür auch wir ihn gehalten haben, Seite 155 behaupten mochte, daß es unmöglich sey, den Bienenbau anzusehen, weil er allemal in dem Innersten des warmen Klumpens geschehe. Billig frage ich einen jeden, der dieses behauptet: gelangen denn die Bienen mit ihrem Bau nie an

Die äußern Glasscheiben? Ist kann man ihnen ja genau zusehen, wie sie die weise Materie, die vom Honige ausgeschwitzten, und auf das neue zum Erwärmen in den Mund genommenen Wachsblättchen, die Scheidewände voll führen — die Tafeln an die Glasscheiben, und Zelle auf Zelle befestigen — die Brut, und den Honig damit versiegeln, und was dergleichen mehr ist. Nur so viel ist wahr: das Wachs ausschwitzten muß in der Wärme geschehen, wenn die Wärme von außen fehlt: aber sobald sie es als Blättchen ausgeschwitzet haben, können sie es im Munde erwärmen, und während dem Sommer überall verarbeiten. Herr Schirach mag zu ermüdet über so einer Kleinigkeit im Beobachten geworden seyn: denn er strebte nach höhern Entdeckungen; mithin kann es leicht seinen Augen entwischt seyn. Vorzüglich konnte es aber ihm und andern verborgen geblieben seyn, da ein jung eingefasster Schwarm in der ersten Woche im Klumpen arbeitet, und vor sieben bis zehn Tagen nicht mit den Wachstafeln zu den Glassfenstern gelanget. Ist gehen erst alle Beobachtungen an, und die mag er versäumt haben. Dieß zur Lehre für andere: und wer es von diesen noch nicht glaubt, dem kann ich nicht anders zusprechen, als: Kommt und sieh es.

Den Beschluß macht wieder Brockes mit Versen,

Neunte Betrachtung. Vom Reinigen der Stöcke, und vom Zeideln.

Das Zeideln, oder Wachs- und Honig- Ausschneiden, geschieht nach Herrn Schirachs Erzählung auf verschiedene Weise. Der Herr Probst Stieglitz in Pasewalk setzt die Körbe auf einen Tisch, und stellt indessen einen leeren Korb an dessen Stelle, damit die beunruhigten Bienen mehrentheils an ihre alte Stelle fliegen, und so den Zeideler destoweniger beunruhigen. Der Herr Probst handelt ganz recht.

Der andere, Herr Spizner in Trebitz, läßt sich eine Stellage bauen, wo ein Korb aufrecht zum Beschneiden einpaßt — die Berrichtung geschieht auch zwölf Schritte entfernt vom Bienenstande, wie jene, und aus derselben Absicht; er hat auch recht. Auch wir lassen nicht nur bey dem Zeideln, sondern bey jeder Arbeit, den Stock etwas entfernt vom seinem Flugorte wegtragen, und so lange die Arbeit dauret, einen leeren Stock auf die alte Stelle setzen; dieß ist der sicherste Weg, jede Arbeit ohne Nachtheil der Bienen vorzunehmen. Wer aber zeidelt wie wir, das ist, ohne Ausschneiden der Tafeln, durch Abnehmen eines Auf- oder Untersakes, dem ist jeder Tisch zum Gebrauche gut.

Die Bienenhaube ist nur in dem Falle nöthig, wenn die Bienen durch Rauch verabsäumet worden, und daher sehr böse sind; sonst kann man

ohne Bienenhaube zeideln. Das sicherste ist also, die Bienenhaube im Anfange aufzusetzen, und wenn die Bienen durch den Rauch ungänglich gemacht worden sind, sie abzulegen.

Das Zeideln bey den Körben und Klobbeuten geschieht nebst dem Unterkehren auf gewöhnliche und allgemein bekannte Weise.

S. 177. „Wegen der Raubbienen und Amei-
 „sen, soll man keinen Stock eher eröffnen, wenn
 „nicht der erste vorher feste verkleibet, und die
 „Fluglöcher kleiner gemacht worden, es geschehe
 „mit der Flugschiene, oder ohne dieselbe.“ Merkt
 euch dieses wohl, ihr Bienenfreunde, die ihr es so
 wenig befolgt, und doch noch immer über Raubbie-
 nen klagt, die ihr doch selbst durch das Zeideln auf
 dem Standorte herzugelockt hattet! Zeidelt ent-
 fernt vom Standorte, wenn eure Beuten auch
 noch so schwer vom Platz hinweg zu tragen wären:
 und verschmiert die gezeidelten Stöcke noch
 eher, als sie auf ihre Stelle zurückkommen, und
 laßt ist nur ein einziges, und dabey kleines Flug-
 loch offen. Dieß mußte ich euch bey dieser Gele-
 genheit wiederholt sagen.

Zehnte Betrachtung. Von Fütterung der Bienen.

Ein schlimmer Artikel, wenn er nöthig wird.
 Dadurch richtet man viel Unheil an, — macht
 Raub-

Raubbienen, wenn das Füttern unvorsichtig geschieht, — verdirbt seine Bienen, wenn man unreinen Honig füttert, und so weiter: laßt uns hören, was der Verfasser sagt. Seite 179 heißt es:

„Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes.
 „Wer Bienen halten will, muß ein sehr wachsames Auge haben, widrigenfalls ist es besser, er hält gar keine, denn er giebt sonst seinen fleißigen Bienen schuld, woran doch seine Nachlässigkeit schuld ist.“

Eine allgemein zutreffende Begebenheit, und doch unterlassen es die Nachlässigen nicht; wenn sie nur sich allein schaden, gieng es wohl noch an, aber sie schaden durch ihre Nachlässigkeit andern mehr, als sich selbst. Zum Füttern empfiehlt der Verfasser guten Honig, gesottenen Thomas- und Farinzucker. Seite 188 versichert er, ein Bienenwater, der Herr Oberacciseinnehmer Lehmann habe sogar rohen Zucker gesotten sehr gut gefunden: Herr Reich habe den eingekochten Saft von süßen Birnen, und noch andere sich der süßen Bierwürze, die noch ohne Hopfen war, bedienen. So gesund sie Herr Schirach empfiehlt, so müssen wir doch von dieser uns sehr bekannten Methode empfehlen, sich ihrer nur in den außerordentlichsten Honigmangel zu bedienen. Columella wandte gekochte Feigen, und Weinmost zur Fütterung an, und der Herr Professor Kalm empfiehlt eine Salzfüterung, die schon die Engländer uns

auffschwätzen wollen; die, als Fütterung betrachtet, nichts taugt, aber als Präservativ den Bienen nichts schadet. —

Sehr recht sagt Herr Schirach über dergleichen Seite 193 mit dem Sprichworte: viel Köche versalzen den Brey. Und euch, ihr Herrn Bienenvergraber: „So mag es auch mit dem Vergraben der Bienenkörbe in die Erde gehen, damit sie da nicht zehren sollen, daß der Stock vermodert, wo freylich der Honig bleibt, die Bienen aber in alle Welt wandern,“ spricht Herr Schirach ganz passend zu.

Eilfte Betrachtung. Vom Rauben, Morden und Stechen der Bienen.

Enthält richtige Wahrheiten, von denen wir als einer schon oft erwähnten Materie uns kurz fassen wollen. Raubbienen sind anfänglich nur Rätscher, die bey unvorsichtigem Füttern — bey dergleichen Zeideln, bey schwachen, oder weisellofen Stöcken sich zu Gaste bitten, und wenn sie keinen Widerstand finden, erst zu Räubern werden. Ganz recht wird dießfalls Seite 195 auch erwähnt, daß die neuern Rechtsgelehrten (wir würden hinzufügen, wenn sie Bienenkenner sind), bey geführten Klagen mehr wider die Beraubten, als Räuber zu sprechen pflegen.

Grundfalsch schließt Herr Schirach, als ein so großer Bienenkenner, Seite 196, daß man schon zum Rauben gewöhnte Bienen vertilgen müsse! Durch das Versetzen kann man es ihnen schon abgewöhnen; wenn man nur erst den Raubstock auffindig gemacht hat. Doch in einer Anmerkung Seite 198 trägt er noch nach, „daß man ehedem die Raubstöcke verbrannt habe: dieß geschah aber, weil man nicht wußte, wie da zu rathen sey. Das beste Mittel ist den Raubstock in Wald, oder $\frac{1}{4}$ Wegs weit in einen besondern einsamen Garten zu tragen.“ So helfen wir, wenn alles nicht helfen will. Aber warum hat denn Herr Schirach jene Stelle der Vertilgung, bey diesem seinen bessern Wissen, nicht ausgestrichen? Hatte er doch Seite 29 auch ein sicheres und allgemeines Vorbeugungsmittel, durch Zusammenstellung der Stöcke, angerathen. Hier hätte er Anlaß genug gehabt, dieses köstliche und gemeinnützige Mittel so ausführlich einleuchtend zu machen, als es in seinem ganzen Umfange verdienet. Denn was ist nutzbarer, als wenn ich alle Bienen mit flüchtigen Blicken, besonders zur Frühjahrszeit, da das Rauben so gemein wird, überschauen, und, wo ja vom Wärter ein Fehler begangen worden, er die üblen Folgen davon zeitlich ersticken und gehörig abwehren kann, bevor der Stock zu mehr schädlichen Räubern ausartet, und andere dazu mit verführet. Unmöglich

lich ist es, besonders wo Klokbeuten üblich sind, alle Fehler zu vermeiden, weil die Beuten einem Manne zu beschwerlich sind, von der Stelle hinweg zu tragen, also entfernt zu zeideln, da ein jeder die Bequemlichkeit liebt, zudem auch der Leimen von den vielen Fugen oft ohnversehens abspringt, und den Mäschern unverbundene Eingänge verstattet; so daß dadurch selbst ohne Verschulden ein Rauben veranlaßt wird. Weil nun aber der Wärter dieses auf einem einzigen Stande leicht beobachtet, und in der Gemeinde immer noch einige Liebhaber der Bienen sind, die auf ihre gemeinschaftliche Anstalten ein wachsameres Auge mit haben: was ist natürlicher, als daß ist, da man ohnehin schon allen Anlaß zum Rauben, das ist, schlechte Stöcke abseit geschafft hat, schleunige Hülfe, die beste Hülfe sey? So viel hiervon, — von einer Sache, die man nicht wiederholt genug vorpredigen kann, da sie zum allgemeinen Besten — zum Besten des Staates — und zum Besten des Einzelnen, die wahren Wege anbietet. Daß an gut gelegenen Orten, zwey bis drey Stände, jedoch so, wie die Zeidlergesellschaften sich wenigstens $\frac{1}{4}$ Weges von einander entfernen, also auch diese entfernt von einander, zum besten der Herrschaft, der Gemeinde und des Einzelnen, ohne Schaden errichtet werden können; weil eher drey Wärter in einer Einigkeit zu erhalten, und die Raubstöcke auszukundschaften sind, daß

endlich

endlich pflichtmäßige Abwehre ist eher 'zu' erwarten ist, als da, wo man bey 30 und mehr einzeln herumstehenden Bienenständen die Wärter oder Eigenthümer nie unter ein Hütchen bringen wird, habe ich an einem andern Orte schon breiter angezeigt.

Zwölfte Betrachtung. Von den Feinden der Bienen und ihren Krankheiten.

Sind passend beschrieben. Den Beschluß macht Brocks.

Dreyzehnte Betrachtung. Von der wilden Bienenzucht.

Diese kurze Betrachtung ist mir lieber, als all das weitläufige Wesen in des Verfassers sogenannter Waldbienenzucht. Dergleichen Zieldergesellschaften waren auch ehedem in dem Nürenberger Walde, so dem Kaiser allemal gehörten; auch in der Mark Brandenburg. Alle genossen besondere Freyheiten, die sie zur Bienenpflege ermunterten. Man hat sie in gesitteten Ländern abgeschafft, weil dieser Bienenbau gegen gute Forstregeln stritte. Man könnte ihn aber unter nützlichen Einschränkungen wieder einführen. Z. B. könnte in dazu gut gelegenen Waldgegenden einzeln erlaubt werden, einen eingezäunten Bienengarten, je einen von dem andern wenigstens eine halbe Stunde Weges entfernt, anzulegen, und einen Graben darum zu machen;

chen; damit ausgehendes Feuer nicht um sich greifen könne. Ein jeder, dem man es erlaubt, müßte angeloben, daß er nach bessern Grundsätzen handeln, einen Bienenstand bauen, und die Bienen in brethern oder Strohbeuten verpflegen wolle. Ganze Städte und Gemeinden könnten auf diese Weise an solchen Anstalten Theil nehmen, wenn durch eine landesherrliche Vorsorge die Bienenwärter ganz unentgeltlich gelehret werden können. So und nicht anders hätte Herr Schirach als ein aufgeklärter Autor das Publikum belehren sollen.

Vierzehntens. Bienencaender. Sollte wohl Betrachtung heißen. Diese Betrachtung enthält aber einen Bienencaender oder kurze Anweisung, wie man die Bienen in jedem Monate warzen solle.

Wir confirmiren mit Herrn Schirachs eigenen Worten aus der Anmerkung alles: Hier sind nur die vornehmsten Behandlungen angegeben, ein fleißiger Bienenwirth findet deren mehr im Buche beschrieben.



XI.

Abhandlungen und Erfahrungen
der ökonomischen Bienengesellschaft in
Oberlausiz, vom Jahre 1766. Zur Aufnahme
der Bienenzucht in Sachsen herausgegeben.
Dresden. 1766. In der Walterischen Hof-
buchhandlung. 8. 94 Seiten.

Auf dem Tittelblatte befindet sich noch das Motto:
Omne tulit punctum, qui miscuit vtile dolci.
Der Feldbau mit der Bienenzucht vereint, er-
höht den Staat, so schlecht auch beydes scheint.
Das Motto ist ganz sinnreich, und gefällt uns wohl:
daß aber zwei Bienen, statt zweyen Ochsen, den Pflug
im Kupferstiche ziehen müssen, da ist die Reimung
nach unserm Bedünken bey den Haaren herbenge-
zogen.

Dem Publikum ist es bekannt, daß, ohngeach-
tet schon eine ökonomische Gesellschaft in Sachsen
etabliret war, doch noch eine andere Societät, die
sich ganz allein mit den Bienen beschäftigte, entstan-
den sey; dieselbe hat sich darinnen von den bisher
Mode gewesenen Bienengesellschaften ausgezeichnet,
daß sie auch aus gelehrten Männern bestand, wel-
chen große inn- und ausländische Patrioten als
Ehrenmitglieder beytraten, und die Gesellschaft zu
ihren

ihren Versuchen mit Beyträgen unterstützten — die ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder lieferten Abhandlungen; nun konnte es in den Jahren der Kindheit freylich nicht verlangt werden, daß man die Wahl von schriftlichen Beyträgen haben konnte; daher dürfen Leser auch nicht fordern, daß alle Abhandlungen gleich gut ausfallen durften. Unserer Freymüthigkeit zu urtheilen muß man es zurechnen, wenn wir von einem wie dem andern unsere Gedanken eröffnen: und als Mitglied dieser uns immer angenehm gewesenenen Gesellschaft, wenn wir auch gleich mit einzelnen Gliedern bisher im Streite und Kampfe liegen mußten, ist es Schuldigkeit, solches ausführlich zu befolgen. Machtsprüche werde ich keine thun, als wenn ich sie aus Ueberzeugung thun kann und muß. Neue Feinde stehen uns daher zwar vor: allein wenn wir unsern überdachten Plan uns zu Gemüthe führen, so dürfen wir, wenn sich auch unverschämte Gegner einfallen lassen sollten, unsere gute Meynung für das lesende Publikum anzufallen, uns nicht irre machen lassen, immer die Wahrheit zu sagen: sollte auch gleich ein ganzes Heer von dergleichen Unkennern gegen uns aufstehen.

Des nun verstorbenen Herrn Pfarrer Schirachs anhaltendem Eifer und unsäglichem Fleiße hat die Gesellschaft und das Publikum vieles zu verdanken: wir wurden dadurch angereizet, eine
gleiche

gleiche Bahn zu betreten, und in den Stand gesetzt, durch eine Nachlese zu berichtigen, was unserm lobenswürdigen Vorgänger unentdeckt geblieben.

Wir können es mit desto größerer Gemüthsruhe thun, da wir mit kaltem Blute, nicht so sehr von unerwarteten Entdeckungen bezaubert, alles, was wir für gegründet halten, niederschreiben, ohne einem einzigen das Lob dieser oder jeder Entdeckung im geringsten zu rauben.

Wir fangen bey dem Vorberichte an. Herr Schirach redet darinnen sehr schön, doch für seine neue Meynung, daß aus jedem Arbeitsbieneneye oder vielmehr, wie Herr Schirach anfänglich wollte, aus einem dreytägigen Arbeitsbienenwurme eine Königin entsünde, wenn ihm eine höhere Organization durch eine königliche Zelle, und besondern Futterbrey mitgetheilet würde. Wir haben uns schon in den vorigen Bänden hinlänglich erkläret, daß Herr Schirach sich bloß darinnen versehen, wenn er das Ey oder die Raupe bloß zum Arbeitsbienengeschlecht zählet, da es doch in das königliche Geschlecht gehöret, aus dem unter veränderten Umständen verunglückte Königinnen, das ist, Arbeiterinnen werden. Bey dieser schon oft aufgewärmten Materie wollen wir uns nicht lange aufhalten, sondern bloß den Lesern noch sagen, daß Herr Schirach hier eben nichts neues gesaget. Schon Pur-

chas

chas (siehe Theatr. ch. 8. pag. 29) und Buttler (Foem. Mon. p. 62.) und selbst der fromme Thorley (siehe Herrn Hofrath Kästners Sammlungen von der Bienenzucht Seite 122) haben schon lange eben dasselbe behauptet. Herr Schirach muß aber die guten Männer nicht recht verstanden haben. Was ist es denn anders, was Thorley sagt, (über den sich Herr Schirach Seite 6 noch dazu ein wenig lustig macht) als eben die alte Meynung mystisch wiederholt? Thorley setzt zuerst zur nothwendigen Erbrütung einer vollkommenen Bienemutter oder sogenannten Königin, eine königliche Zelle zum voraus: und diese wird unumgänglich erfordert, wenn das Ey in das vollkommene Geschlecht seiner Vorbildung übergehen soll. Purchas, so sagt Thorley, will, es würde in sie (die Zelle) eine Saamenmaterie ergossen, die in das Gelblichte fiel, und das wäre die Materie zu ihrer Erzeugung und Vermehrung. Herr Thorley nennt diese Saamenmaterie, die auch Schirach einen höhern oder besondern Futterbrey betitelt, eine besondere Materie, die von der groben, die die andern jungen nähret, weit unterschieden sey: ja Herr Thorley verlacht den Rusden mit völligem Rechte, wenn er es für einen Irrthum erklärt, daß diese vorgegeben, diese Materie werde zuerst in die Zelle gethan, und alsdann der Saamen des Bienenköniges. Wo hat denn also Thorley gesagt,

daß

daß ich mich der Worte Schirachs bediene: „daß
 „zu jedem Mutterbieneneye eine Saamenmaterie ge-
 „than würde, die das Ey zeuge, und alsdann
 „würde erst Futterbrey zu dessen Wachsthum hin-
 „zugerhan.“ Sind das doch gar nicht Thor-
 leys Worte noch Sinn! Thorley will Seite
 123 unter der Saamenmaterie den Futterbrey ver-
 standen wissen, und nirgends hat er gesagt, der
 Saamenmaterie werde alsdann ein Futterbrey
 hinzugerhan. Verdreht man eines andern Worte,
 so ist es ein leichtes, seiner Meynung einen andern
 Sinn zu geben! Ist das aber recht, und ist Thor-
 ley verdient, daß ihn Schirach so ridicul der Welt,
 oder dem, der nicht liest, (denn der nachdenkende
 Leser entdeckt es auch) vorstelllet? Thorley ist todt:
 Schirach ist auch todt; ich will jeden rechtfertigen,
 wo er es verdient, und tadeln, wo es dem Publi-
 kum zu seinem Nutzen dient, und mit kräftigen Be-
 weisen geschehen kann.

Wir wollen Thorleyen noch einige Zeilen wei-
 ter sprechen lassen, und dann urtheile der Kenner,
 ob er nicht mit Purchasen längst das irrige Pro-
 blem vorgetragen hat, das Schirach uns als eine
 Neuheit ankündigt, und mit Hartnäckigkeit als einen
 Grundsatz der Bienenlehre aufdringen wollte. „Sie,
 „(nämlich die Königin in jener Zelle) sagt er, sey
 „gleich anfangs, so bald sie etwas sichtbares ist,
 „eine vollkommene Biene an Gestalt und Zus-
 „gen,

„gen, obgleich nicht an Größe und Abmessung, sie
 „nähere sich bis zu ihrer Vollkommenheit in dem,
 „worinn sie erzeugt ist.“ Ganz klar macht es dieß,
 daß in der Folge auch von Pürchasen nicht noch
 ein Futterbrey hinzugedacht worden: wenigstens
 beym Thorley nicht.

Diese kurzen Prolegomenen, die ich vom Pür-
 chas und Thorley so umständlich vorzutragen gut
 fand, werden in der Folge von vielem andern zeu-
 gen, daß diese Herren schon das gesaget, was
 Schirach in manchen andern Fällen als neue Be-
 obachtungen in umschweifenden Verzierungen ab-
 schildert. Wir wollen uns also nicht länger bey
 Uebrigen des Vorberichtes aufhalten, sondern zu den
 Regeln dieser Gesellschaft übergehen. Für eine
 Bienengesellschaft nach dieser Verfassung sind sie al-
 lem Anscheine nach nöthig gewesen. Wir haben
 ehedem, als wir auch eine Bienengesellschaft errich-
 teten, diese Regeln ziemlich concentrirt, und als wir
 diese Gesellschaft mit gnädigster Genehmigung in
 eine ökonomische Gesellschaft, die jedoch das erste
 Hauptgeschäft, nicht vernachlässigen sollen, verwan-
 delten, Gesetze nach dem Sinne der ganzen Gesell-
 schaft angenommen. Die Leser mögen sich also das,
 was sie für sich erbaulich finden, von Seite 11 bis 23
 selbst auszeichnen.

Nun zur Rede, so bey der ersten Zusam-
 menkunft den 12. Febr. 1766 gehalten worden.

Seite 24 bis 30 — zwote Rede am Johannisconvente 1766. S. 31 bis 35. Wer gern Theologie, Naturkunde, Oekonomie, Verse und dergleichen mehr untereinander gemischt lesen will, der schlage diese Schirachischen Reden nach, die er als Sekretär zur Pflicht hatte. Wer aber was vorzügliches zu finden wünschet, der überblättere nur die 36 Seite bis 49 nicht: denn daselbst spricht ein, weder für sich noch seine Erfindungen eingemommener Schriftsteller, der sich bey seinen wenigen, aber bündigen Schriften immer in einem schätzbaren Vortrage und Gleichgewicht erhalten hat. Der Herr Pastor Wilhelmi zu Diehlsa, jetziger Sekretär der Gesellschaft, auf den die Societät in der That stolz seyn darf, redet daselbst vom innern Raume der Bienenstöcke als ein Meister. Ich müßte diese schöne Abhandlung ganz abschreiben, wenn ich verständlich seyn wollte. Das Wesentlichste ist dieß: daß er sehr viel auf den proportionirlichen Raum eines Bienenstockes hält, und versichert, daß es bey dem vielen Raume der gewöhnlichen Klobbeuten mislich um das natürliche Schwärmen aussehe; sodann darinnen ganz mit Recht, den Grund mehrerer anderer mislichen Zufälle, nämlich daß die Bienen entweder gar nicht, oder doch sehr selten, und noch dazu sehr spät schwärmen, wie alle aufrichtige Bienenväter dorten bekennen müßten, u. s. w. entdeckt. — Wie dort, so hier:

und doch gehen die aufrichtigen Bienenväter weder in der einen noch der andern Gegend von ihrem überzeugt schädlichen Schlendrian des Urogroßvaters nicht ab. Herr Wilhelmi hat sie die Beuten mit Blenden zu verbessern gelehrt: aber wir wetten, dort werden sie manche für so schädlich, wie anderer Orte erklären, und das, was sie durch ihre eigene Nachlässigkeit schädliches erzeuget haben, sehr bald auf die Neuerung der Blenden schieben. So gut man auch die Blenden geprobt nützlich findet, so schnell sind diese Gattung Menschen in der Erklärung: das thut sich hier zu Land nicht. — Das ist Neuerung — nichts Nutz!

Seite 50 bis 59. Neuere Erfahrung auf eine leichte Weise Ableger zu machen.

Diese Abhandlung ist von Herrn Schirach, und verdient ganz gelesen zu werden: sie enthält das, was der Verfasser im Ablegen nach seinem sächsischen Bienenvater verbessert hat. Ich setze zum voraus, daß sich alles auf seine einmal angekündigte Meynung, daß aus jedem dreytägigen Arbeitsbienenröupchen eine Königin werde, gründe; aus diesem Gesichtspunkte muß der Leser alles betrachten.

Seite 59 bis 62. Erfahrung, die Ameisen zu vertilgen, ist unvollkommen, und man hat bessere Erfahrungen.

Seite 63 bis 68. Von einer wohlfeilen Bienenfütterung, die vorzüglich aus gebacknem Birnensaft besteht. Der Saft von eingekochtem Bier ohne Hopfen ist noch wohlfeiler, und man kann ihn zu allen Zeiten bereiten. Aber alle künstliche Fütterungen taugen so wenig, als das Füttern mit Honige auch unentbehrlich werden sollte. Wie ist das möglich? Nur auf diese Art, wenn man seine Bienstöcke mäßig, d. i. höchstens die Hälfte des Bienstandes zum Schwärmen bestimmt — diese Stöcke nur einmal schwärmen läßt, und dieses selbst nur früh, niemals aber später als bis Johanni gestattet — ja selbst im Herbst zeitlich alle schwache und weisellose Schwärme mit andern Stöcken vereinigt, die Ueberfluß an Nahrung haben: Kurz, wenn man in allen Stücken mit guter Ueberlegung handelt.

Seite 68 bis 77. Recensionen drey neuer Bienbücher. Sie lassen es überall hervorstechen, daß sie von Schirachen sind: selbst Seite 74, wo er sich einen Schüler des Herrn Hofrath Kästners, dessen Buch er beurtheilet, nennet. Sie sind hin und wieder positivlich, ja sie sind so unvollkommen, wie man daselbst die Bücher schildert. Was nicht mit Schirachs einmal angenommenem Systeme übereinstimmt, ist entweder vom Herrn von Reaumur entlehnt, pflegt Herr Schirach zu sagen; oder Herr Schirach will es in ein

helleres Licht setzen: und dann wird gar Finsterniß
 daraus. Wir wollen es mit einer Probe beweisen,
 denn dieß wird man von uns fodern. S. 74. Weil
 die Herren von Reaumur und Thorley mit gutem
 Grunde behaupten, die Bienen äßen im Win-
 ter Bienenbrod (Blumenmehl), Herr Schirach
 sich aber schon 1766 in seinem sächsischen Bienen-
 vater so autormäßig dagegen gesetzt hatte, daß
 er nicht unterliegen mag, so verwirft er es aus Er-
 fahrungen über Erfahrungen als grundfalsch!
 Welches sind denn die so häufigen Erfahrungen?
 Die finden wir nicht: wohl aber sind zwo, in der That
 wir können sie so nennen, grundfalsche Ursachen an-
 geführt. Ich, meine Freunde, also Wir haben
 Erfahrungen über Erfahrungen, daß sie es essen:
 unsere Erfahrungen sind mit dem Siegel der Wahr-
 heit bestätigt — das Bienenbrod ist in jeder Ho-
 nigtafel (nur in den zwey Ecktafeln findet man es
 seltener als in den mittleren) unter dem Honige in
 Menge vermischt, anzutreffen — wir haben es von
 den Bienen mit Honige im Winter vermischt speisen
 sehen; ja wir haben beobachtet, daß es sich die
 Bienen einander, selbst im hohen Sommer, von
 den Beinen wegfrassen. Heißt das eine Sache aus
 grundhaften Erfahrungen verwerfen, oder heiße
 das nicht vielmehr und wahrhaft mit Erfahrun-
 gen so wie mit einer Puppe gespielt? und Leser
 sollen — sie müssen sich mit Gewalt, wenn sie nicht
 gutwil-

gutwillig wollen, auf seine Beobachtungen verlassen. — Laßt doch die Menschen in solchen unschuldigen und unschädlichen Dingen glauben, was sie wollen: denkt dagegen tolerant, und unterrichtet sie desto eifriger in den ächten Grundsätzen.

Seite 75 soll Thorleys eigene Entdeckung vom Ausschwizen des Wachses keine eigene Erfindung seyn, weil man sie schon einmal dem Herrn Pastor Hornbostel in Hamburg zugeschrieben hat. Ein jeder dieser beyden verdienten Männer haben es in einem Jahrgange 1743 bekannt gemacht. Thorley wohnte in England, Hornbostel in Deutschland: so sehr entfernt von einander konnte es keiner dem andern nachschreiben; wer ist nun also der erste Entdecker? Meine lieben Deutschen, spreche doch nur den Engländern auch nicht allen Erfindungsgeist ab!

Seite 76. Hier kriegt ein Berliner Recensent etwas auf das Leibchen: warum? Er hatte Schirachs sächsischen Bienenmeister nicht nach Wunsch beurtheilt. Michin ist es eine Frage, ob man in Berlin die Wartung der Bienen verstehe! heißt das nicht ins Geläch hinein geurtheilt?

Seite 77 bis 84. Physikalische und moralische Betrachtung über der Bienen Sprache und Gesang. Wir suspendiren hierüber unser Urtheil ganz.

Seite 85 bis 90. Ode auf die Bienen. Auch diese wissen wir nicht, was sie in einer ökonomischen Schrift nutzen soll? Ihr Verfasser nennt sich F. N. Petschen, Past. Pürschwiz. Jene Betrachtung ist ohne Namen des Verfassers mitgetheilt worden, sie muß aber nicht von Schirachen abstammen, denn er hat auf das nicht geantwortet, was ein berliner Recensent darüber gesagt hat; und seine Gewohnheit war es doch nicht, was stillschweigend zu verschlucken. Unser Urtheil vor den Kennern überhaupt zu rechtfertigen, wollen wir das mittheilen, was jener Recensent sagt, den wir in der Folge, als einen praktischen und sehr geschickten Kenner der Landwirthschaft überhaupt, kennen gelernt, folglich auf sein Urtheil ein großes Gewicht setzen können. So heißt es im V. Bande 2 St. Seite 291 der allgemeinen deutschen Bibliothek. „Diese Abhandlungen haben das mit den
 „meisten Bienenbüchern gemein, daß sie schlecht
 „sind. Man hätte dem Verfasser den Einfall, eine
 „Bienengesellschaft zu errichten, noch vergeben können:
 „aber daß sie dem Publikum mit ihren Ausar-
 „beitungen beschwerlich fallen, das ist unvergeblich.
 „Was für Gesellschaften wird man noch errichten,
 „und was für unsinniges Geschwätz werden diese
 „Gesellschaften drucken lassen! Gewiß, es ist uns
 „für unzähligen Nachahmungen dieses Unterneh-
 „mens, das gar zu leicht durch den Schein eines
 „Patriotismus blendet, sehr bange.“ „Auf

„ Auf die Geschichte der Einrichtung dieser Bie-
 „ nengesellschaft folgen einige Predigten, darauf be-
 „ rechnet Herr Wilhelmi, auf dessen mathemathi-
 „ sche Gelehrsamkeit sich die Gesellschaft viel zu gute
 „ thut, die innern Räume der Bienenstöcke. Herr
 „ Schirach zeigt die Weise Ableger zu machen.
 „ Diesen Mann macht seine Bienenkenntniß so eitel,
 „ daß er sich einen Maraldi, Schwammerdam, und
 „ Reaumur in die Welt zurück wünscht, um
 „ ihnen seine Entdeckungen sagen zu können. Die
 „ Ameisen von den Bienenstöcken abzuhalten, soll
 „ man ein Stück Pelzwerk um den Stock binden:
 „ und zum Bienenfutter kann man Birnensaft brau-
 „ chen: der sächsische Bienenvater und Ober-
 „ beck's Bienenwörterbuch werden sehr gerühmt,
 „ Thorsley's Bienenbuch aber getadelt. Des
 „ Herrn S. (soll das wohl Schirach heißen?) Ab-
 „ handlung von der Sprache der Bienen ist unge-
 „ mein einfältig. Des Herrn Peschke Ode auf die
 „ Bienen ist kindisch. Von der Bienenzucht dieses
 „ Jahres wird gesagt, daß sie nicht gar zu vortheil-
 „ haft gewesen sey.“ So weit gieng dieses Urtheil.

Herr Wilhelmi hat auch Gelegenheitsreden gemacht, aber er hat sie wahrhaftig nicht in die Sammlungen einrücken lassen. Heißt das nicht in der That vorsichtiger gehandelt, indem man doch sowohl für den Kenner, als Nichtkenner arbeitet?

XII.

Abhandlungen und Erfahrungen
der physikalisch = ökonomischen Bienenge-
sellschaft in Oberlausiz vom Jahre 1767. —

Dresden. 1767. In der Walterischen Hof-
buchhandlung 8. 246 Seiten.

Auch hier müssen die Bienen noch den Pflug zie-
hen. In dem Vorberichte Seite III. bis X. rech-
net Herr Schirach mit dem Publikum und seinen
tiefsinnigen gelehrten Kritikern, die nie keine
Biene gestochen hat. Er redet von den ihm nach-
geamten Bienengesellschaften, und nur von denen
erwartet er, daß sie seine Schriften lesen. Also,
ihr Herrn Kritiker, laßt sie unberührt, und sagt
dem Publikum ja nicht, was daran ist. Ich, als
ein Mitglied, als ein Bienenfreund, darf es schon
thun, daher unterstehe ich mich noch folgendes dar-
über niederzuschreiben.

S. XI. bis XIV. sind die Herrn Ehrenmitglieder
namentlich aufgestellt, S. XV. die ordentlichen, und
Seite XVI. bis XVIII. die außerordentlichen Mit-
glieder angezeigt.

Seite 3 bis 20 findet man Hornbostels Ent-
deckung vom Ausschwigen des Wachses so umständ-
lich

lich mit allen den Briefen, die dießfalls hin und her über diese Materie gewechselt wurden, beschrieben, daß man glauben sollte, diesen Herren müßte es an Materie zu unbekannteren Abhandlungen fehlen. War doch diese Sache schon genug bekannt, da sie in der hamburgischen Bibliothek, im zweyten Bande Seite 45, sodann im neunten Bande des hamburgischen Magazins Seite 367 von Herrn Pastor Krüger, und in Herrn Hofrath Kästners mehr belobter Sammlung beschrieben worden! Doch auch an Stoff fehlt es Herrn Schirach wahrlich nicht: denn 246 Seiten, bloß von Bienenerfahrungen, von einem einzigen Jahrgange, anzufüllen, will viel sagen.

Seite 20 bis 25. Einige Zweifel, daß die Drohnen das männliche Geschlecht wären. Wofür Zweifel in Dingen, wo die Erfahrungen längst anders geredet haben? Den Beschluß muß wohl Schirach gemacht haben, denn er endiget sich in Versen.

Seite 26 bis 56. abermals eine weitläufige Rede von Schirachen über das Ablegen. Wir sind des Streitens ganz ermüdet, und überlassen dem Leser, was er sich von dieser Rede auszeichnen will.

Seite 38 trifft man einen Beweis an, daß die Bienen Königinnen erbrüten, wenn sie die Mutter

ter

ter verlieren. Ein Umstand, den ich für den Anlaß des Schwärmens halte, der daher hier angeführt zu werden verdient, weil ich, aus ähnlichen Erfahrungen angetrieben, behaupte, daß die Bienen nie Königinnen erbrüten, es sey denn, daß die Altmutter gestorben ist, folglich auch nicht schwärmen können, wenn dieser Verlust nicht erfolgt.

Seite 57 bis 62. Sendschreiben — daß die mehresten Bienenstöcke 1766 im Winter nicht erstickt, — sondern erfroren sind. Verdient gelesen zu werden. Seite 63. Herr Schirach macht mit Versen aus Unzern den Beschluß.

S. 63 bis 76. Fortgesetzte Abhandlung von dem nützlichsten Raume der Bienenstöcke. Der vorige Verfasser, Herr Wilhelmi, bearbeitet diese Materie so geschickt, daß wir ganz mit ihm einig sind: überhaupt meyne ich oft, wenn ich etwas von diesem vortrefflichen Manne lese, unser Herz und Sinn wäre eins; ich habe es schon in den Bemerkungen 1770 angemerkt. Wer den Bienen im proportionirlichen Raume was zu gute thun, und haben will, daß sie bald schwärmen sollen, oder ihnen dasselbe verbieten will, der muß diese Abhandlung lesen, genau prüfen und befolgen.

Seite 76 bis 86. Erläuterung der neuen Erfindung vom Ablegen. Herr Schirach nennt doch immer neu, was schon alt ist. Verbessert hat er,

er, aber nicht erfunden: die Folge wird zeigen, daß schon die Griechen Ableger gemacht, und doch soll es eine neue Erfindung heißen!

Seite 87 bis 96. Verbesserung der gewöhnlichen Brutkasten — Von Herrn Schirach Verbesserungen — das war einmal recht gesprochen. Seite 95 bekommt Herr Berner, so ehemals in H. und nun in De — ist, eins aufgesagt, und der Schirachische Nachspruch ist gültig: aber die Erzählung der kästnerischen Sammlungen Seite 264 wird nicht mit Grunde verworfen. Wir würden lieber so sagen: weil der Verfasser daselbst anrath, weisellosen Stöcken also zu helfen, daß man einen guten und einen weisellosen Stock drey Tage mit einerley Futterhonig füttern, und alsdann die Tröge mit den darauf sitzenden Bienen verwechseln soll, wodurch die guten Bienen dem weisellosen Stocke die Gabe mitbrächten, einen Weiser zu erhalten: so würden wir aus dem Grunde Beyfall ertheilen, in so fern der Weiser unter den Bienen im Futtertroge mit unterfährt, welches oft zutrifft, folglich mit über in den weisellosen Stock gebracht wird; in dem Falle muß sich der Stock, so icht Brut hat, wieder einen neuen Weiser erbrüten. Der Bienensfreund hat diesen Vorschlag gethan, weil ihm dergleichen Versuche gerathen seyn müssen, ohne eigentlich gewußt zu haben, welches die wahren Ursachen dieser Hülfe gewesen.

Seite 96 bis 109. Wieder was von wohlfeiler Bienenfütterung. Ordinärer Zucker, Thomas = Farin = Zucker, selbst Thomaszucker und Bienensaft — wird vorgeschlagen. Küchensalz, wovon der Herr Professor Kalin Meldung gethan, und selbst der Möhrensaft wird verworfen.

Seite 109 bis 125. Wohlerprobte Erfahrung von einem bewährten Mittel, die Faulbrut durch eine Hungercur zu heilen. Geht mir doch weg mit Hungercur für die Bienen! Ich habe in meinen Fundamentalgesetzen ausführlich hiervon gesprochen.

Seite 121 trifft man ein Exempel an, daß die Königin nicht die Befehlshaberinn sey; denn ein Schwarm war ausgezogen, als diese Gebieterinn in ihrem Kerker verschlossen war: eine ähnliche Erfahrung habe ich in den Fundamentalgesetzen Seite 235 angeführet.

Seite 125 bis 128. Beobachtungen bey einem von Kälte völlig erstarrten, aber glücklich wieder aufgelebten Stocke, vom Zimmermeister Thielen in Malschwitz. Auch Metagsachen werden gedruckt, wenn eine Sammlung stark werden soll: und man muß sie für kostbare Maritäten bezahlen! Wer weiß nicht, daß erfrorene Bienen, wenn man sie gehörig erwärmet, wieder lebendig werden?

Seite 129 bis 136. Neue Modelle von Rauchgefäßen, Futterkästchen, und gewissen Stäben zu Tilgung der Thranen, nebst andern nützlichen Anmerkungen. Die schirmerische Rauchkapsel ist schön, und wir bedienen uns derselben mit einigen Veränderungen am Ventil eines Blasebalges schon geraume Zeit mit Nutzen. Das übrige ist von weniger Bedeutung.

Seite 136 bis 154. Oekonomisches Gutachten der Gesellschaft wegen vergifteten Bienen, und eine gründliche Abhandlung von Raubbienen. Dieß ist so was, das verdient weitläufig erwogen zu werden: wir wollen daher vorn anfangen.

Recht gesagt ist es, daß es unter die alten vorgefäßt in Meynungen gehöre, wenn man Bienen, die in andre Stöcke dringen, für eine besondere Gattung räuberischer Bienen hält. Aller Orten trifft es daher zu, daß aus diesen irrigen Meynungen entweder kostbare Prozesse entstehen, die doch ganz vermieden, und wenigstens bald beendet werden könnten, wenn man die Sache aus ihrem rechten Gesichtspunkte kennete: oder es erfolgen ohne Prozesse die gräulichsten Verwüstungen durch unwissende, oder auch durch böshafte Menschen, wenn ihren rauhen Händen die so einträgliche Bienenzucht ganz allein überlassen ist.

Nun folgen Beispiele, denen hundert andere gleichen, und was Herr Schirach hier von Richtern,

tern, die nach den alten Gesezen in Sachsen sprechen, anzeigt, haben wir auch in der lieben Pfalz erlebt. Des Herrn Schirachs Verehrung gegen die alten Geseze, nach welcher die Richter zwar Recht sprechen, so unrecht es auch gegen die Natur der honigbegierigen Bienen geschiehet, treten wir völlig bey, und wünschen in der That mit ihm, sehr sehnlich, aus Liebe für das allgemeine Beste, daß diese Geseze möchten geändert, und die bisherige Dunkelheit vertrieben werden. Wie ist das möglich? Durch Verwandlung der izzigen Mo-
 debienengesellschaften, (zerstreut umstehender Bienenanlagen) in Dorfbienengesellschaften (zusammengesetzter Bienenstöcke) oder wenigstens, wie im Lüneburgischen geschiehet, wäre es möglich, wenn das Iudicium Peritorum, siehe Herrn Hofrath Kästners Sammlung der Bienenschriften, 1766. Seite 257 bis 260. durch Zusammentretung einiger Justizerfahrnen, und einiger Dekonomen näher erwogen, und darnach in jedem Lande ein neues Gesez entworfen würde. So sagt der patriotische Justizbeamte, der jene Bienenschrift zu bemeldter Kästnerischen Sammlung geliefert hat, Seite 258. §. 13.
 „Bey Anweisung der Bienenstetten (Bienenanlagen)
 „wird aber auch darauf zu sehen seyn, daß solche
 „ändern, welche dergleichen schon haben, nicht zu
 „nahe angewiesen werden. Ich habe schon vor
 „mehr als 20 Jahren, weil ich die Klagen der
 „Unter-

„ Unterthanen, wegen zu nahe gesetzter Bienen,
„ nicht zu entscheiden gewußt, mir ein Iudicium
„ Peritorum durch neun Junker (Zimmer oder Bie-
„ nenpfleger) aus verschiedenen Gegenden des Am-
„ tes über die Frage: wie weit die Bienenstetten von
„ einander entfernt seyn müssen? verschaffet, und
„ es ist nach Vergleichung der auf etwas wenigere
„ verschiedenen Meynungen dahin ausgefallen, daß
„ eine Entfernung von 500 Schritten hinlänglich
„ sey, jedoch so, daß solche Bienenstetten neben, und
„ nicht eine vor der andern genommen werden.“
Seite 261 werden 1000 Schritte zur Entfernung
der Bienenanlagen für die besten Eintheilungen er-
kläret: und wir müssen ganz auf die Seite dieses
Vorschlages treten.

Das müssen gescheide Bienenväter gewesen seyn:
aber im Lüneburgischen blühet auch eine gesetzmäßi-
ge Bienenzucht, und könnte noch mehr blühen,
wenn das Tödten der Bienen einmal seine letzte Pe-
riode erreicht hätte.

Run wieder zu unserm Herrn Schirach. S.
137 bis 142 führt er einige Rechtsklagen und Rechts-
sprüche an. Der Fall war dieser: „ Ein paar
„ Nachbarn zu Pouch bey Bitterfeld geriethen we-
„ gen vermeynten Raubbienen in einen geldverderb-
„ lichen Proceß. Ein dortiger Landrichter Eschler
„ hatte Fritschens, und vieler andern Nachbarn

„Bienen, unter dem Vorwande, als wären sol-
 „ches lauter Raubbienen, den 18. May 1763 ge-
 „tödtet. Seine hatte er indessen verschlossen,
 „und für die nachbarlichen Bienen hatte er unter
 „3 leere Körbe, des Vormittags, Honig mit Hefen und
 „blauer Stärke vermischt, vorgesezt.“ Die Akten
 wurden an die juristische Fakultät nach Leipzig ge-
 sandt. Daß Fritsch nicht zufrieden mit dem daher
 eingelangten Rechtsprüche seyn können, erhellet
 daher, daß er appellando dawider eingekommen;
 und die ökonomische Bienengesellschaft um ein Gut-
 achten ersuchet wurde. Dieß Gutachten ist so vor-
 trefflich der Lage der Sachen angemessen, daß das
 merkwürdigste hier einen Platz verdient. So lau-
 tet es:

„Da nämlich gedachter Eschler den 18. May
 „1763 früh Morgens nicht nur Fritschens neun
 „Stöcke, sondern auch dasigen Herrn Pastors, und
 „noch 3 anderer verschiedener Besitzer 5 Stöcke un-
 „ter dem Vorwande, als ob es lauter räuberische
 „Bienen wären, mit schädlichen Sachen getödtet,
 „ohne es den Besitzern vorher zu melden, noch
 „bey der Gerichtsobrigkeit Beschwerde zu füh-
 „ren; auch Fritsche attestiren kann, daß jener
 „seine Bienen alljährlich, um sie zum zeitigen
 „Schwärmen zu bringen, unvorsichtig gefüttert,
 „und ihre dadurch herbey gelocket hat: als hat
 „Eschler hiedurch nicht billig gehandelt. — —

„ Es ist keine Biene von Natur räuberisch, indem
 „ sie des Sommers, wenn in den Bienengewächsen
 „ Honig zu finden, in keinen fremden Stock ein-
 „ dringt, so doch geschehen würde, wenn sie von
 „ Natur räuberisch wäre. Kein Räuber arbeitet,
 „ wenn ihm auch Arbeit zu seiner Unterhaltung an-
 „ getragen wird, sondern sie (die Biene) ist berech-
 „ tigt Nahrung zu suchen, wo sie solche findet.
 „ Falls sie nun bey fremden Stöcken verzettelten
 „ Honig antrifft, so wird sie durch den Geruch
 „ herbey gelockt, solchen aufzulecken. Findet sie,
 „ nach der Herbeylockung, die Stöcke, bey denen
 „ solcher verzettelt worden, vollends nicht ver-
 „ wahr, so daß allenthalben Rixe in die Beus-
 „ ten gehen, oder die Bienen sind ohne Weis-
 „ sel, folglich muthlos, oder sie sind schwach, krank
 „ und elend, daß sie ihre Schildwachten, die ihnen
 „ die Natur zu thun befiehlt, nicht verrichten kön-
 „ nen, so sucht sie auch die Nahrung zum Unterhalte,
 „ aber sie steht den Augenblick davon ab, so bald
 „ ihr der Eingang hinlänglich verwahret wird.
 „ Folglich beweist die achte Sammlung der schre-
 „ berischen Kameralsachen, daß man eher wider
 „ den Besitzer der beraubten Stöcke, als wider
 „ den, der die sogenannten Raubbienen haben
 „ soll, in Rechten zu erkennen habe. u. s. w.“ Es
 „ werden ist noch einige Lehren berichtet, wie Esch-
 „ ler hätte verfahren sollen, wenn er als ein rechts-

schaffener Richter, als ein Menschenfreund, und als ein Bienenkenner hätte handeln wollen.

Seite 142 bis 154 folgt eine Abhandlung des Herrn Probst Stieglizens, die in der That vor-
trefflich ist, und schon in der berlinischen wöchent-
lichen Relation der merkwürdigen Sachen den 6ten
August 1755 eingerückt stehet. Sie verdient eben
so, wie diejenige des Prediger Limburgs, wovon
wir in der vorigen Lieferung Meldung thaten, gele-
sen zu werden. Der Verfasser beschreibt zuerst,
was Raubbienen sind, wie sie werden, und
wie denselben gewehret werden könne: er ver-
wirft Gruwels und mehr anderer Bienenschrift-
steller abergläubische und schädliche Meynungen,
und dann erzählt er, wie er selbst von Raubbienen
in den drey ersten Jahren seiner Anfangsbienen-
haltung geplaget worden, gar schön, gestehet aber
zugleich, daß nicht viel gefehlet hätte, von seinem
Bienenhalten abzustehen, da noch überdas Nach-
barn und Freunde dadurch in so große Feindschaft
und Streit verfallen, daß die Obrigkeit und Predi-
ger sich vergeblich bemühet, sie zu vereinigen und
gründlich auszusöhnen. Sein Vergnügen, so er
von Jugend auf an den Bienen gehabt, ermunterte
ihn nochmals einige Stöcke zu kaufen. — Auf-
merksame Beobachtungen lehrten ihn bald, wie die
vermeynte Hexerey in nichts verwandelt werden
könne

könne — die kostbaren Bienenpulver und Schmiralien entbehrlich werden — der Aberglaube, daß man die raubenden Stöcke mit einem geerbten Degen kreuzweis durchstoßen solle, ist zu verlaschen, und sich der Grausamkeit zu schämen sey, wenn man raubende Bienen durch Hunger, oder Gift oder Feuer umbringen wolle. Er beschreibt S. 4. den Anlaß des Raubens sehr passend, und so wie er alle Tage im Frühjahre bey zerstreuten Bienenständen allgemein bestätigend beobachtet werden kann. Am Ende, nachdem Herr St. die bekann- ten Gründe angezeigt hat, sagt er, was ich auch schon zu Neuhemsbach in der Pfalz ohnfern Winnweiler beobachtet habe. So saget er: „Vor-
 „nehmlich hat man zu merken, daß wohl die besten
 „Stöcke sich untereinander berauben, wenn sie
 „vorher in Gesellschaft miteinander geraubet,
 „und bey solcher Gelegenheit gleichsam eine allge-
 „meine Bekanntschaft und Freundschaft unter sich
 „aufgerichtet haben. Diese letzte Art des Raubens
 „ist den Bienen und Bienenwirthen am aller-
 „nachtheiligsten, und kann die Besitzer um alle Stö-
 „cke bringen, oder dieselben doch dergestalt verder-
 „ben, daß hernach wenig davon zu gewinnen.“
 Niemand wird dem Herrn Probst über diese Erzäh- lung frohern Beyfall geben, als der Beamte und Hofjäger Herr Schneider, der zu mehrgedachtem Neuhemsbach eine patriotische Bienenanlage besor-

gen wollen, wenn ihn nicht die Fortsetzung eines gerade so ähnlichen Beraubens vieler nachbarlichen Stöcke, untereinander selbst, daran Einhalt gethan hätte.

Der Herr St. nennt Seite 147 die Bienen, bevor sie zum Rauben Gewalt erhalten, Bettelbienen, und dieß mit Recht. Denn in der That, sie erscheinen zuerst an den Bienenständen singend und bettelnd, um eingelassen zu werden, oder einzuschleichen. Bey starken und gesunden, und nur mit einem einzigen Ausflugloche versehenen Stöcken, werden sie abgewiesen: da aber, wo sie aller Orte unbewachte Eingänge antreffen, oder wo ein weifelloser oder kranker Stock sich ohne Widerstand überwältigen läßt, ist es kein Wunder, daß nun das Honig ausgetragen wird, und viel Helfer herzugelocket werden. So nun entsteht das Rauben, und wird, wenn man die schlechten Stöcke, als den Anlaß des Raubens, nicht schleunig beyseite setzet, und mit Ruthen abwehret, endlich grausam. „Hat nun z. B. ein Stock, in Gesellschaft dreyer anderer, den vierten austragen können, und ist sonst weiter kein Stock vorhanden, der das Berauben zu lassen will, so vertheilen sich die Bienenstöcke jenes einzelnen Stockes in die drey Stöcke, und tragen denselben so viel Honig aus, als sie können. Die Bienen aber der drey andern Stöcke ziehen in jenen einzelnen, und
 „tragen

„tragen dessen Honig aus, wodurch er dann
„in wenig Tagen ruiniret, und genöthiget wird,
„sich zu den andern hinzubegeben, da es dann
„mit den übrigen nicht anders ergethet, wo
„nicht schlaglicht (schlechtes) Wetter einfällt; wie
„wohl doch solcherstalt nur so lang ein Stillstand
„wird, bis wieder bequemes Wetter zum Austras-
„gen erfolget.“ Der Verfasser erzählt ist seine
Exempel, (die überall ähnlich vorkommen) wie er zu
dieser Beobachtung gekommen. Dadurch, daß er
die raubenden mit Puder, (gesiebte Asche oder Kreide
wäre unschädlicher gewesen) bestreute, fand er, daß
sich viele andere seiner Stöcke mit ins Spiel gemi-
schet hatten, u. s. w. Zum Schlusse neigt er sich auf
die Bahn der gesetzmäßigen Beobachter, und hält
das Urtheil wider den, der klagt, seine Bienen
wären von eines andern Bienen beraubt wor-
den, gegründeter, als gegen den, dessen Bienen
rauben, und führt sehr gute Bewahrungsmittel ge-
gen den Anlaß des Raubens an. Wenn sie nur
auch allgemein befolgt würden!

Seite 154 bis 158. Anmerkungen wegen der
gläsernen Bienenstöcke, und der palteauischen
Bauart neuer Bienenwohnungen, auch von
dieses Verfassers Bemerkungen ausgezogen.

Seite 159 bis 190. Herrn Albert Venturi
aus Avia, der Weltweisheit und Arzneyge-
lehrtheit

Jahrheit Doctors, historisch medicinische Abhandlung von dem Ursprunge und Nutzen des Honiges.

Diese Abhandlung ist 1765 zu Kölln an Rheine, bey W. J. Metternich lateinisch erschienen, und hier übersetzt mit Anmerkungen begleitet worden. Wir wollen hier nicht viele Auszüge machen; denn Kenner werden die Abhandlung schon in lateinischer Sprache gelesen haben: und wem was an den Anmerkungen der Bienengesellschaft liegt, der wird sie auch bey der Quelle suchen. Die Anmerkungen gehen oft hart wider: aber warum übersetzt man denn auch solches Zeug, und beschmieret Sammlungen damit, die schön seyn sollten? Zwey Beyspiele werden genug seyn, ob man sich wolte reizen lassen, die Abhandlung zu lesen: Seite 168. „Wenn aber den
 „Landleuten die unbekanntten Vorzüge und der große
 „Nutzen des Honiges zu verstehen gegeben würden,
 „so würden sie nicht allein den Honig nicht verfälschen,
 „sondern solchen vielmehr als einen heiligen
 „Nektar des Himmels ansehen, und lieber ihre
 „Mühe auf die Bienenpflege, als auf eine unangenehme Ackerarbeit anwenden, damit sie
 „durch Vermehrung der Bienen mehr Honig erlangten.“ Heißt das nicht die gute Sache übertreiben? Wahr ist's hingegen, daß Aristomachus, ein Solenser, den man fleißigen Bienenforschern zum Vorbilde darstelllet, sich 38 Jahre lang mit
 Bienen

Bienen beschäftigt: und daß Virgil eine große Achtung für die Bienen gehabt, die wenn sie noch zu unsern Zeiten so groß wäre, viel Gutes stiften könnte. Aber sind das nicht lauter bekannte Sachen? Nun wird der Honig untersucht, seine medicinische Wirkungen beschrieben, und dann gesagt, daß die Babylonier ehemals ihre todten Körper in Honig, wie Dionysius Areopagita erzählet, begraben hätten. Damals muß Milch und Honig gestossen haben!

Seite 190 bis 207, befinden sich Recensio-
nen neuer Bienenbücher.

1) Herrn Eyrichs Entwurf der vollkommen-
sten Bienenpflege für alle Landesgegenden, wie
solche überall zum Erstaunen ins Große zu trei-
ben zc. wird gründlich und ausführlich beurtheilet:
aber die Buchstaben J. G. W. verrathen auch den
trefflichen Bienenmeister Herrn Wilhelmi.

2) Des Herrn Hof- Cammer- und Landschafts-
Rathes Hirsch fränkischer Bienenmeister, und

3) Herrn Professor Gleditschens Bienenstand
in der Churmark Brandenburg wird angezeigt.

Endlich 4) des Herrn Dietrich Berners An-
leitung zur Bienenzucht getadelt, und das von Rechts-
wegen. Si tacuisses, sagt man ihm, den ein pa-
triotischer Eifer ergriffen, ein praktisches Bienen-
buch zu schreiben, Philosophus mansisses: seine Re-
cepte, von denen er öffentlich gestehet, daß er sie

einem alten Bienenwärter aus seinem Receptenbuche vermittelst Erbrechen des Schrankes entwendet hätte, nennet man Spolia Ægypti, die er mitleidig in einem Plaustrum mittheilet.

Seite 208 bis 214 befinden sich Preisaufgaben — die wir noch nicht aufgelöst gesehen. — Demen folgt die Beschaffenheit der Bienenzucht des 1767 Jahres.

Seite 214 bis 225. Abermals eine Rede, die den 4. März 1767 gehalten worden. Wer sich darinnen erbauen will, mag sie lesen: mir wirds zu beschwerlich etwas auszuführen, und meine Bogen mit dergleichen zu verlängern.

Seite 225 bis 245. Herr Traugott Schmidt, der heiligen Gottesgelahrtheit Beflissener, liefert hier eine Abhandlung von der vortheilhaftesten Art die Bienen zu nutzen. Sie gründet sich auf die größere, bereits bekannte Abhandlung von der Bienenwartung, worinnen der Verfasser zwar das Bientöden gelehret, aber in einem Nachschreiben, nach besser erlangter Erkenntniß, öffentlich wiederriefet. Herr Schmidt hat auch diese kleine Abhandlung auf eben die launigte Art abgefasset, in der er jene eingekleidet hatte.

Herr Schirach beschließt diese Sammlung hierauf Seite 246 und 247 mit dem, was er an Herrn Schmidts Abhandlung erwägungswerth findet.

XIII.

Abhandlungen und Erfahrungen
 der gnädiglich bestätigten physikalisch-öko-
 nomischen Bienengesellschaft in Oberlausiz, dritte
 Sammlung. Leipzig und Zittau, bey Adam Ja-
 kob Spieckermann 1770 herausgekommen, auf
 8 Bogen ohne den Vorbericht.

Wir liefern hier ein Urtheil, das wir schon 1771
 auf Verlangen des Herrn Hofrath Medicus
 zur Erfurter Zeitung niedergeschrieben und in der
 ökonomischen Gesellschaft vorgelesen hatten. Es
 wurde gebilliget, aber ich hob es auf den Rath
 meines Freundes zu meiner Bienenbibliothek auf.
 Hier ist es nun: In dem Vorberichte redet der Se-
 kretär der Gesellschaft, Herr Schirach, Seite I. von
 den Arbeiten der Mitglieder; er will solche nicht lo-
 ben, damit man ihn keiner Partheylichkeit beschul-
 dige. Es erfolgt aber doch etwas mehr als ein
 bloßes Lob; wenigstens ist dieß einem richterlichen
 Ausspruche gleich: Sie (nämlich die Schriften
 meiner Freunde) sind mit der größten Genauig-
 keit abgefaßt, und verdienen ohne allen Zwei-
 fel den Namen physikalischer Erfahrungen.
 Billig hätte Herr Schirach diesen Ausspruch von
 andern

andern erwarten sollen: wir wollen sehen, wie weit wir seinem Urtheile Beyfall geben können.

Seite IV. werden die Recensionen der hallischen gelehrten Zeitungen, und des Wittenberger Wochenblattes gerühmet.

Seite V. freuet sich Herr Schirach über den Beyfall der französischen und holländischen Wochenblätter und anderer Zuschriften.

Seite VI. will man, nach der gellertischen Fabel von der Biene und Henne, in aller Stille fortfahren. Ob das Versprechen von Herrn Schirach allemal gehalten worden, mögen die Leser entscheiden.

Auf der VII. Seite geht aber das Geräusch schon wieder an; man sagt; Recensionen, die das Herz eines redlichen Mannes beleidigen, dürfen keiner Wiederlegung je gewürdiget werden. Ohngeachtet schon dieses für den, der still seyn will, zu viel gesagt ist, so wird das Versprechen noch weiter übertreten: man hält sich über das Urtheil eines Wochenblattes, welches so gut als genennet ist, gewaltig auf. Wir wollen den Herrn Schirach in seiner Widerlegung zwar nicht stören, das mag er mit seinen Gegnern ausmachen: jedoch ertheilen wir den guten Rath, blos die That reden zu lassen; wo diese redet, lassen sich scharffsichtige Urtheiler gern überzeugen, sonst ist dieß allezeit eine vergebene

bene.

bene Arbeit; und man störet sich sol wenig an seichte Antworten, als Herr Schirach mit der Biene und Henne.

Von der IX. Seite bis an den Schluß werden die Mitglieder und der Inhalt der Abhandlungen mitgetheilt.

In der ersten Abhandlung Seite 1 liefert Herr Bryset Versuche, das Wachs mit leichter Mühe zu bleichen; eine Arbeit die noch nicht vervollkommen ist, jedoch dahin gebracht werden kann, und Herr Bryset ist dazu aufzumuntern.

In der zweyten, Seite 13, fängt eine Abhandlung von Herrn Hattorf an: sie soll physikalische Erfahrungen enthalten, ob die Königin von den Drohnen befruchtet werden müsse. Herr Hattorf will, wie mehrere gethan haben, die Ungewißheit der Befruchtung aus den vielen darüber ergangenen Meynungen herleiten, und aus den folgenden Erfahrungen verwerfen; wir würden in etwas zufriedener mit dem Verfasser seyn, wenn er seine Zweifel dahin eingeschränkt hätte, weil außer Reaumur die Begattung niemand gesehen und beschrieben. Ob er gleich Seite 14 sagt: Reaumur habe sie dem Ansehen nach deutlich beschrieben, so setzt er ihm doch vieles in den Weg, es als wahr anzunehmen. Seine Zweifel sind nicht zu mißbilligen, und seine Versuche zu einer Gewißheit zu gelangen, sind lobenswerth, aber keine hinreichende

chende Beobachtungen zu nennen, vielweniger solche, die des von Reaumur Gebäude übern Haufen würfen. Wir finden im Gegentheil, daß vor kurzem ein anderer Bienenfreund erschienen, der, wenn wir auch unsere eigene Beobachtungen, die wir in den Bemerkungen der kührpfälzisch. ökonomischen Gesellschaft mitgetheilet, und darnach neuerdings wie Reaumur beobachtet, also bestätigend befunden haben, für keinen Beweis rechnen wollten; der Freund, sagen wir, hat die Begattung so vollkommen gesehen, daß sie nicht mehr verdient bezweifelt zu werden. In der zweyten Lieferung werden die Leser diese Beobachtung schon gelesen haben. Wir wollen demnach nur sehen, wie Herr Hattorf die Sache verwerflich machet? Der Versuch Seite 15 ist nicht hinreichend, den gethanen Ausspruch zu rechtfertigen; es ist schon mehr beobachtet worden, daß Drohnen aus einem Stocke in andere geflogen, und gelitten worden sind, so lange die Zeit des Würgens noch nicht da war; ja man hat mit dem vortrefflichen Herrn Wilhelmi kleine Männchen gefunden, die man unter dem Schwarm nicht findet, wenn man nicht sehr genau suchet. Und wenn auch alles dieses nicht mehr zu besorgen wäre, so ist noch mit keinen Proben erwiesen worden, ob die gemeinen Bienen männliche Eyer legen oder nicht? Diese können Männer genug erzeugen.

Seite 20 und 21 wird ein Grund angeführet, weil dem Verfasser zwey unreife Königinnen nicht nach Gefallen gelebt haben, und mit etlichen andern weder Vermischung noch etwas ähnliches zu sehen war. Er sagt etwas dreiste: des Herrn von Reaumur's Beobachter hätten mehr ihrer Einbildung, als der Wahrheit nach, etwas gesehen. Wir können diesen Nachspruch ohnmöglich billigen, wenn wir des Herrn von Reaumur's Geschichte nur eine Seite weiter, und überhaupt bedächtlich nachlesen, und mit unsern Erfahrungen vergleichen. Herrn Hattorf sehen wir für einen so billig denkenden Mann an, der sich gern eines andern wird belehren lassen.

Wir wundern uns auch, daß Herr Hattorf allein so glücklich ist, viele keusche und doch zeitige Königinnen zu erhalten, und daß er doch nichts der Begattung ähnliches beobachtet hat; hat doch Herr von Reaumur und ich selbst auch bey zweyen nichts gesehen, weil sie sich schwerlich dazu zwingen lassen. Der vorgemeldte Freund der Bienen wird jeden belehren, welche Königinnen zu der Begattung reif und dazu anzuwenden sind.

Wir pflichten dem Herrn von Reaumur bey, wenn er die Paarung der Königin, mit der Begattung der meisten Vögel vergleicht, und wünschen ausführlicher bewiesen zu sehen: warum jedes Männchen nach dem Begatten sterbe? Warum
bey

bey mancher Begattung, wenn sie, wie bey den Fliegen und Sperlingen geschwind vorübergeht, einige länger leben, als die, so einer längeren Paarung genießen: wie z. B. bey den Fliegen beobachtet wird? Denn auch diese sind oft schnell fertig, oft bleiben sie lange zusammen hangen.

Seite 21 ist eine unrichtige Alterthumsmeinung vom Brüten der Drohnen; das übrige sind Muthmaßungen, zu deren Aufheiterung Herr Hattorf Lust bezeuget neue Versuche anzustellen, und er ist hiezu aufzumuntern.

Seite 24 folgt ein Urtheil, das vermuthlich den Herrn Schirach zum Verfasser hat; es ist daran nichts auszusetzen, als daß der Verfasser zu viel auf seine Lieblingesfäße bauet.

Seite 25 sollen die Ableger in den Brutkästchen Herrn Hatterfs Satz beweisen; wir fanden aber, daß uns dennoch Männchen erbrütet wurden, wenn wir schon keine Eyer noch Brut in großen Zellen eingesetzt hatten, weil diese von den gemeinen Bienen erzeugt werden können: mithin war dieses damals noch nicht so ausgemacht, als Herr Schirach dachte. Die scherzweise Anfrage Seite 25 ist nachforschenswerth: ob denn die Männchen der Bienen allein ohne Eifersucht wären? Da sie mehr zur Paarung gereizt werden müssen: so denken wir, ganz sicher vermuthen zu dürfen, daß im Bienenstaate keine Eifersucht statt finde.

In der dritten Abhandlung Seite 26 ist ein Sendschreiben von U. G. Schirach über die Weiselzeugung eingerückt. Herr Schirach will die Welt von einem Satze überzeugen, der noch nicht hinlänglich bewiesen ist. Wir können mit Grunde sagen, daß dieses Schreiben, wenn man es noch so sehr zergliedert, dennoch nicht hinreiche, seine Meynung zu befestigen. Wir erwarten daher ganz andere Beweise.

Seite 30 hat Herr Pfarrer Wilhelmi dieses Schreiben beantwortet; und wir wünschen ihm Glück, daß er uns so annehmliche, und selbst überdachte Einwürfe liefert, ehe er sich schlechterdings und zu übereilt besiegen läßt. Herr Wilhelmi ist in seiner Widerlegung so billig, daß wir sie als ohnverabredet gehalten hätten, wenn auch schon die Anmerkung Seite 30 weggeblieben wäre.

Seite 33 führet Herr Wilhelmi Zweifel an, die den Herrn Hattorf nicht beleidigen können; denn es sind Erfahrungen eines Mannes, der sich nicht leicht hintergehen läßt. So sehr treffen wir mit diesem vortrefflichen und vorsichtigen Bienenfreunde überein.

Seite 34 hat Herr Schirach in einer Gegenantwortung auch recht, daß er sich so leicht nicht überführen läßt; wir hoffen dadurch eine größere Gewißheit zu erhalten. Er wird aber auch noch

mehr unerwartete Antworten sich getrösten dürfen, ehe andere, so wie er sagt, die Segel streichen lassen; und er wird doch so einbildisch nicht seyn, daß es andern nicht erlaubt sey, an seinen Sätzen zu zweifeln.

Wir loben ihn zum voraus, wenn er Seite 35 eingestehet, daß er immer 4, 5 bis 6, auch 8 kleine Maden in den eingesezten Stückchen Brut vorgefunden. Wie viele Eyer mögen auch da gewesen seyn? Er redet zwar von keinen wirklich beobachteten Ethern, sagt aber doch: hie könnten freylich zu Königinnen vorgebildete Eyer gewesen seyn; die ich der klugen Auswahl der Bienen überließ. Wir empfehlen die harte Probe derselbigen Seite: ja wir empfehlen es dem Hrn. Pf. Wilhelmi zugleich, viele Proben, aber nicht sowohl mit verschiedenen Tafeln, als vielmehr von einer Tafel zu machen, und wenn von jedem Stückchen Brut alle Würmer bis auf einen ausgezogen worden, auch die übrigen Eyer vorsichtig zu verderben; alsdann wird der Erfolg unumstößlich dasjenige beweisen, woran uns so vieles liegt.

Nach Seite 36 glauben wir dem Herrn Schirach gar gerne, daß er genug mit diesem Umstande zu thun habe, ohne sich mit des Herrn Hatztorfs Sage abgeben zu können, den er im Voraus für wahr hält. Am Schlusse ist Herr Schirach

rach

rach gar zu zweifelhaft; wir wünschten, daß er es in wichtigeren und seinen eigenen Sätzen auch wäre, welche dadurch ihren Werth vermehrten. Am Schlusse soll Herr Wilhelmi schon wieder nicht so gut, als Herr Hattorf beobachtet haben, da jener doch seine Untersuchungen mit Gehülffen angestellet hat, und in allem bemerken läßt, daß er sehr sorgfältig zu Werke gehet, und nicht leichtgläubig ist. — Herr Schirach redet endlich recht artig vom Visitenmachen der Drohnen; uns, und unsern Korrespondenten kömmt es aber sehr zweifelhaft vor, da man schon oft Männchen von einem Stocke genommen und zu andern gesetzt hat, ohne daß sie angegriffen wurden, es wäre denn, daß die Zeit des Würgens da gewesen. Zum Schlusse bietet er anderer Unglauben Troß, denn er weiß schon zum Voraus, daß andere Naturforscher sein neues System für ausgemacht halten werden, wenn auch schon Herr Wilhelmi ein Sceptiker bleiben würde.

In der vierten Abhandlung, von besondern Naturbegebenheiten, Seite 37, leitet Herr Pfarrer Schlacht das Schwärmen der Bienen zu ungewöhnlichen Zeiten von dem Hunger: wir billigen des Herrn Pfarrers Meynung in so weit, wenn dergleichen Schwärme im April, auch zu Anfang des Maymonathes, oder auch im Sommer, wenn er als ein schlechter Stock von Maden überwunden und

zum Auszuge gezwungen worden, so daß mit einer Mutter alle Bienen aus dem Stocke gehen; dieses ist bey schlechter Bienenwartung nichts ungewöhnliches. Sobald aber ein Schwarm, wie des Christoph Wachens seiner aus Menge der Königinnen ausziehet, so sind die gewöhnlichen Ursachen allezeit dazu der Anlaß. Viel ehender kann der Schwarm vom 22 September, welcher sich in des Hr. K. B. K. Garten angeleget hat, ein Hungerschwarm genennet werden.

Die Beobachtung Seite 38 von Herrn Daum kann eine besondere Begebenheit genennet werden, in so fern nicht ohne Wissen des Eigenthümers ein fremder Schwarm eingezogen war, welcher könnte ausgetrieben worden seyn. Unsere Freunde haben bemerkt, daß Hungerschwärme ausgezogen, sie hatten sie bis in andere Gärten verfolgt, und zu Stöcken einziehen gesehen, ohne daß es der Eigenthümer glauben wollen, wenn nicht in derselbigen Stunde der zugeflogene Schwarm ausgetrieben, und, als er neuerdings eindringen wollen, meistens umgebracht worden.

Die fünfte Abhandlung ist eine Untersuchung von Drohnenweiseln von U. G. Schirach. Ohngeachtet wir ganz andere Meynung von den Drohnenweiseln hegen, nämlich: daß es eine unfruchtbare Königin sey, so bald in einem Stocke lauter Drohnen entstehen:

entstehen: und daß aus Ursache, weil solch eine Königin gar keine Eyer leget, die gemeinen Bienen dergleichen verrichten: so wollen wir jedoch sehen, wie weit Herr Schirach hierüber Beweise vorträgt.

Seite 40 wird die Heilung nach dem sächsischen Bienenvater herculeus labor genennt. Es wurde eine Probe aus Drohneneyern angestellt; dieselbe wäre der Mühe werth gewesen, wenn man nur versichert wäre, daß diejenigen Eyer, so in verschiedenen Zellen liegen, gerade des Geschlechtes seyn, welches in diesen Zellen gewöhnlich erzeugt wird; da man aber schon so oft das Gegentheil befunden, so wissen wir keinen Beweis in dieser Abhandlung zu finden.

Die sechste Abhandlung ist abermals von Herrn Pfarrer Schirach; er redet vom Boviste. Vermuthlich wird Herr Schirach den Bovist sammeln und trocknen, wenn er noch bleichfarbig ist, und wenn das Mark noch nicht zu Pulver wird; denn er nennt ihn einen Schwamm oder Pilz. Sobald als er zeitig ist, enthält er bloß Pulver, und das Aeußere ist nur mit einer Haut umgeben. Wir wünschten, daß man sich in Zukunft deutlicher ausdrückte.

Nach Seite 43 sagt Herr Schirach, daß die Bienen, als man sie mit solchem Pilz veräucherte,

erschrecklich gelärmt, und Rom nicht so erschrocken seyn konnte, als Hannibal vor dem Thore war. Wir haben Exempel von unsern Rauchschwämmen vom eichenen Holze, ja vom faulen Holze, und vom Luntentrauche, daß sie davon eben so erschrecken. Ob wir uns zwar nicht getrauen, es einen Schrecken zu nennen, so können wir doch sagen, daß wir sie mit zu vielem Rauche dergestalt betäubet, oder ersticket, wie vom Schwefel geschiehet; an der Luft sind sie aber auch wieder so bald lebendig geworden, als die Geschwefelten wieder in das Leben zurückkehren; ohne daß wir sie versoffenenen Leuten vergleichen mochten.

In der siebenten Abhandlung beschreibt Herr Kriegs Rath Köppen eine natürliche Geschichte von einem Honigvogel *Moor* genannt. Die Erzählung ist artig, wir sind auch überzeugt, daß der Geschmack des Honiges mancherley sey: daß er aber an jenem Orte angenehmer wäre, als von zahmen Bienen, ist nicht sowohl den wilden Bienen zuzuschreiben, als den verschiedenen Blumen, die an dem hottentottischen Weltende, so wie in andern Wildnissen, wachsen mögen. Wenn wir unsere Bienen in die Heyde tragen, so schmeckt ihr Honig wie jener ihrer, so dahin entfliegen, und für wilde Bienen gehalten werden.

Diese Waldbienen sind also auch für zahme Bienen zu halten, die ihre Wohnungen eben so wie andere

dere

andere beschützen; allein aus Mangel der Wartung sind sie gezwungen, sich nach dem Schwärmen selbst Wohnungen zu suchen, weil ihnen keine angeboten wird, folglich müssen sie in der Wildniß bleiben.

Von dem Honigvogel glauben wir auch ganz anders, als Herr Kriegsbrath Köppen. Er fliegt nämlich nicht sowohl nach dem Stocke, um ihn den Reisenden anzuzeigen, als vielmehr aus einer, mehreren unvernünftigen Geschöpfen angebohrnen Absicht, um seinen entdeckten Vorrath, obwohl unvermögend, zu vertheidigen: und eben dadurch verräth er ihn, indem er zwitschert und so gar mit den Flügeln schlägt.

Die achte Abhandlung ist ein Schreiben über das Ausnehmen des Honiges im Griechenslande, mithin auch Ablegermachen. Von F. A. K. Seite 46 sagt man: daß es ein Auszug aus dem 52 Stück der gelehrten braunschweigischen Anzeigen 1767 sey. Sie ist für diejenigen nützlich, welche bequeme Körbe halten, und keine Bienen umbringen wollen. Der Verfasser lobt Seite 47 sehr, daß man anfauge die Bienenkörbe so einzurichten, daß das barbarische Bienentödten vermindert werde, und von der ökonomischen Kenntniß zeuge. Nach Seite 48 ist die griechische Methode sehr simpel, und sie ist es in der That. Man hat sie nach Neaumiurs und du Hamels Bericht in Frankreich eingeführt.

Auf dem Berge Hymettus ist, nach der 49 S. der beste Honig zu bekommen, die Bienen werden daselbst nicht getödtet. Was für ein nachahmungswürdiges Beyspiel! In der Anmerkung wird daselbst gesagt: daß der kaunische Honig in Litthauen ganz weiß sey: wir haben ihn nicht nur weiß, sondern auch von vortrefflichem Geschmack gegen andere gefunden.

Seite 50 wird eine Art Ableger zu machen gelehrt; ein Beweis, daß im Griechenlande auch erfinderische Bienefreunde wohnen: und da es eine Methode ist, welche der sächsische Bienenvater, oder vielmehr der Herr von Neaumür angewiesen, so ist es demnach eine ausgemachte Sache, daß nicht Herr Schirach, sondern die Griechen die ersten Erfinder des Ablegens, nach Neaumürs Wunsche, gewesen.

Ueber das Beschneiden haben wir nichts zu sagen, als daß es nur in Misjahren zu unterlassen, und füglich des Morgens anzustellen sey; auch, daß man niemals zu stark beschneide. Die Anmerkung Seite 51 ist wohl angebracht, daß dergleichen Habsucht den Wachsthum der Bienenzucht hindere; und nach der 52 Seite mit Rechte erinnert, daß der Schwefeldampf dem Honige unangenehmen Geschmack und Geruch beybringe. Also hört auf mit Schwefel zu tödten.

In der neunten Abhandlung liest man eine Nachricht davon, wie ich es mache, daß ich die Bienen ohne Kappe und Handschuhe beschneide. Vom Herrn Probst Stiegliz zu Passewalk in Pommern. Jeder Bauer weiß es hier zu Lande, was dorten beschrieben worden. Auch die Höchsel (Aufsätze) sind ihnen nichts neues; und wir haben lange gewünscht, daß nur den jungen Stöcken dergleichen aufgesetzt, den alten aber untergesetzt würden.

Nach Seite 57 wird mit zwey Worten des Rauches nicht vergessen. Die Bauern bey uns, wenn sie ohne Bienenkappe beschneiden, haben, mit zwey Worten zu sagen, die Tobackspfeife im Munde, und erwehren sich eben also. Und wenn ein kleines Höchsel (Aufsatzchen) abgenommen wird, so ist freylich wenig oder kein Bienenbrod darinnen, in größern aber genug, unter dem Honig verbauet, zu finden.

Seite 58 ist der Verfasser sehr zu loben, daß er nie zu viel Honig abzunehmen Anleitung giebt; dächten doch alle Bienenwirthe so annehmlich und weniger geizig!

Seite 60 ist die Nachahmung des Gedde-zurühren, und daß der Verfasser keine Mühe spart in die Heide zu fahren. Warum pflanzt man ihnen aber nicht so viel in der Nähe an, damit man auch das Heidefahren ersparen könnte, weil dieses

nicht allemal der Bitterung wegen vortheilhaft zu trifft? Niemand sagt uns die Bitterung zum Voraus, mithin wissen wir nie, ob wir zu Hause bleiben, oder hinreisen sollen.

In der zehnten Abhandlung sind gesammlete Nachrichten von der guten Aufnahme des neuer fundenen Ablegens, von G. A. Schirach. Wir glauben ihm, daß das Ablegermachen großen Widerstand finde, und wir wollten ihm auch nicht anrathen, es denjenigen Bienenfrenden, deren Stöcke zeitlich genug schwärmen, so sehr anzupreisen. Diejenigen sind aber zum Ablegen aufzumuntern, welche keine frühe Schwärme erhalten können; weil es ausgemacht ist, daß ein Ableger doppelt so viel einzutragen Zeit hat, als ein später Schwarm. Allein man soll auch nicht zu weit hierinn gehen, sonst ist es so nachtheilig, als das viele Schwärmen.

Seite 62 tröstet sich Herr Schirach mit Tissots Anleitung, daß auch diese vortreffliche Anweisung nicht von jedem gelobet werde.

Seite 63 ist Herr Schirach daher müde, länger mit den Ungläubigen zu streiten. Wer wird denn wohl derjenige Sterbliche seyn, dessen bestgemeynte Absichten von jedermann ohne Widerspruch aufgenommen werden sollen? Das Ablegermachen wird nach verschiedenen Berichten, und von denen, welchen man Unterricht ertheilet hat, gerühmet.

Ein:

Eine Sache, die sich allerdings besser durch Unterweisung, als Vorschriften allein belehren läßt.

Seite 70 wird zur Racheiferung gebilliget, daß jedermann in den angelegten Gesellschaftsgärten seine Bienenwärter sende, und unterrichten lasse.

Die eilfte Abhandlung enthält etwas von der siberischen Kresse, und deren Nutzen in der Bienenzucht, von Herrn Appellationsrath Freyherrn von Wallmoden in Zelle. In dieser Abhandlung wird die siberische Kresse, (welche man hier zu Lande sehr unrichtig für Löffelkraut, das doch weiß, und jenes gelb blühet, benuzet) als eine Bienennahrung ganz richtig angepriesen. Diese Abhandlung ist von Herrn Schirach mit einer Anmerkung begleitet, und in Versen besungen worden.

Die zwölfte Abhandlung ist eine Beschreibung einer vortrefflichen Bienenanlage. Ein Auszug vom Herrn General - Feldzeugmeister Baron von Petrasch. Der Herr Baron von Petrasch will eine Bienenpflanzschule in Mähren auf seinem Landgute anlegen, und erzählt der Gesellschaft die an zenehme Gegend, worüber Herr Schirach abermals eine Poësie aus Danneil beyfügt.

In der dreyzehnten Abhandlung findet man ein Verzeichniß derjenigen Blumen und Blüthen, so
die

die Bienen am vorzüglichsten lieben. Von Hrn. Friedrich Karl Daum, vornehmen Handels-
herrn in Berlin. In dieser Abhandlung hat sich
Herr Daum bemühet, diejenigen Blüthen, so die
Bienen vorzüglich lieben, von der 76 bis 83 Seite
sehr gut zu beschreiben, und sie nicht nur monat-
lich einzutheilen, sondern auch mit verschiedenen
Sternchen zu bezeichnen, welche von den Bienen
oft, öfter und zum öftersten besucht werden. Diese
Aufmerksamkeit des Herrn Daums gereicht ihm
zu großer Ehre.

Die vierzehnte Abhandlung, ist eine zweyte
von Herrn Kriegsbrath Köppen. Sie handelt
von Bienengeschichten aus Sinnbildern auf Mün-
zen, Steinen und Gemälden. Seite 83 wird er-
zählt, daß die älteste Münze, welche eine Biene
als ein Sinnbild des Fleißes enthalte, mit dem Bild-
nisse Königs Philipp von Macedonien geprägt wor-
den. Auch den Päpsten, als Leo dem XI. und Ur-
banus dem VIII. hat man zu Ehren Münzen mit
Bienen geschlagen, und so noch mehreren Potenta-
ten. Am Schlusse wird noch des russischen Wap-
pens gedacht, und daß die Monarchinn der Peter-
burger freyen ökonomischen Gesellschaft erlaubet
habe, Höchstihre Devise in dem Mittelschilde des
kaiserlichen Wappens, einen Bienenstock mit dem
Beyworte, Nützlich, auch in ihrem Siegel füh-
ren zu dürfen.

In der funfzehnten Abhandlung sind Mittel wider den Bienenstich. Zuerst wird die Zerdrückung einer Biene auf dem gestochenen Plage, wie wir schon selbst für gut gefunden haben, angethan; dann folgt eine Vermischung, die ein preussischer Wundarzt bekannt gemacht hat, und bey Herrn Apotheker Rude in Buddissin verkäuflich zu haben sey. Damit man sie auch anderswo haben könne, wollen wir sie mittheilen. Es wird von Brandewein, Saurampferwasser, und dem weißesten Zucker, von jedem 24 Loth, Vitriolgeist 10 Loth genommen, vermischet, und auf den Strich aufgeschlagen. Sonst haben wir auch Urin, kühle Erde, Honig, ja selbst das Baumöhl sehr gut gefunden: doch kömmt es darauf an, ob die Biene in einen fleischigten Theil oder auf eine Ader gestochen habe. Im letzten Falle schwillt es aller angewandten Mittel ungeachtet und mehr auf, als im ersten.

Die sechzehnte Abhandlung enthält von der 90 bis 92 Seite Modelle zur Bienenwartung.

Die siebenzehnte Abhandlung ist vom Herrn Bergrathe Jaquin aus Ungarn. In derselben wird erzählt, daß die Gesellschaft ein Stück schwarzen Wachses zum Geschenk erhalten, und weil es eine Seltenheit aus Guadaluppe sey, habe sie ein Theil davon in das churfürstliche Naturalienkabinet abgegeben. Die künftigen Abhandlungen sollen auch

auch von grünem Wachs handeln. Die Memoires de l'Academie des Sciences vom Jahre 1722 und 1725, auch Herr Pateau von Metz in seiner Nouvelle Construction de Ruches de Bois gedenken schon desselben.

In der achtzehnten Abhandlung theilt Herr Daum eine Nachricht, aus dem allgemeinen Londenmagazin der Erkenntlichkeit und des Vergnügens, vom Monate September 1767, mit. Sie betrifft den versteinerten Bienenstock, welchen Herr Lippi, der Arzneykunst Licentiat bey der Fakultät in Paris, auf dem Gebirge Siout in Oberegypten entdeckt hat: er enthält versteinerte Puppen, Bienen und Honig; wie er entstanden, wird für ein Geheimniß gehalten.

In der neunzehnten Abhandlung werden triftige Anmerkungen, die gesellschaftlichen Anstalten und Sachen betreffend, mitgetheilet.

In der zwanzigsten Abhandlung sind verschiedene Bienenbücher gelobt: unter andern wird der niedersächsische Bienenvater Seite 100 noch einmal so lieb geschätzt, weil er verhütet hat, daß die oberlausizische Bienengesellschaft entübriget worden, an ein ehrwürdiges Concilium der Bienenväter zu appelliren. Wo ist denn das Concilium?

Seite 100 wird Eyrichs Plan aus dem Grunde, der Anpreisung überhoben, weil es starken Abgang gefunden.

Seite 120 wird auch nicht vergessen, die neue Auflage des sächsischen Bienenvaters zu loben, und weil ungemein viele französische Ausschweifungen weggeblieben, so soll er wohlfeiler seyn; wir haben ihn aber noch nicht gedruckt gefunden, und nach des bayrischen Bienenmeisters Vorberichte, ist dieß Versprechen ohnerfüllt geblieben.

Seite 103. Overbecks Wörterbuch wird auch auf das neue empfohlen, weil es neu aufgelegt werden soll: wir haben es aber auch noch nicht gesehen, wohl aber die erste Auflage noch überall in den Buchläden angetroffen. Weg mit Wörterbüchern dieser Art! Bienenfreunde, schreibt allgemein verständlich, und erklärt jedes Provinzialwort deutlich. Hartwigs Unterricht wird nur angezeigt, daß es unter der Presse sey. Gleditschens Betrachtung, welches Werk den Meister selbst lobet, wird auch Seite 104 rühmlichst gedacht.

Seite 105. Von Wildmanns Uebersetzung wird gesagt, daß es, von der Gesellschaft mit Noten begleitet, nächstens gedruckt werde. Die Anmerkungen sind uns zu Gesichte gekommen: wir finden viele sehr seichte, so daß sie der Kopenhagner Uebersetzung wenig Abbruch gethan hat.

Auf der 106ten Seite wird des Herrn Wilhelmi Glückwünschungsschreiben gelobt, weil es sich von Gelegenheitschreiben auszeichne. Es ist wahrlich wahr, die Gesellschaft hat an Herrn Wilhelmi

helmi einen verehrungswürdigen Mann: einen vorsichtigen Autor, der uns mit seinen Schriften überlastet: aber auch bey seinem wenigen desto gründlicher schreibt.

Nach der ein und zwanzigsten Abhandlung soll die Beschaffenheit der Bienenzucht 1768, wie aller Orten, schlecht ausgefallen seyn.

Die zwey und zwanzigste Abhandlung enthält eine ungeheure Menge physikalischer und ökonomischer Aufgaben: wir befürchten diese große Anzahl möchte manchen nur irre machen, und erzählen daher nichts davon.

Die drey und zwanzigste Abhandlung enthält etliche Anzeigen, besonders von der eleodorischen Wachsmakerey, welcher schon die hallische Zeitung mit Ruhme gedacht hat.

XIV.

Abhandlungen und Erfahrungen
der gnädigst bestätigten Bienengesellschaft
in Oberlausiz. Vierte Sammlung. Vom Jahre
1770 und 1771. Berlin und Leipzig bey
Georg Jakob Decker.

Hierüber sollte es mir bald unmöglich werden zu urtheilen, da in dieser Sammlung ein freundschaftlich seyn sollender Briefwechsel gegen mich aufge-

aufgestellt wird. Wir wollen alle mögliche Mäßigung auffodern, und zuerst das bereits bekanntgewordene Urtheil eines meiner bekannten Freunde des Westriches aufstellen, um die Leser zu überzeugen, daß ich auch meinen Gegnern Unpartheylichkeit widerfahren lasse. So sagt der vortreffliche Kenner Seite 467. in den Frankfurter gelehrten Anzeigen am Mayne von 1773. „Was läßt sich doch
 „ nicht sammeln, wenn man sich einmal vorgenommen hat große Sammlungen zu machen! Für den
 „ starken Appetit eines Bienenmagazinmagens mag sich schon dergleichen schicken, aber gewiß nicht für
 „ den feinen Geschmack eines Freundes der Natur und Haushaltungskunst. — Es sind in allem
 „ neunzehn Abhandlungen, davon die beyden ersten und die vierte die vornehmsten sind; vorzüglich für
 „ die vierte liegen strenge Versuche vor uns, die unsern ganzen Beyfall dieser Abhandlung zusagen.
 „ Auch Briefwechsel füllen diese Bogen an, darunter Seite 92 bis 102 ein Schreiben an Herrn
 „ Niem sich befindet, den der Verfasser wegen seiner verschiedenen Meynung bey der Weiselzeugung
 „ nicht zu dulden weiß; der ganze Brief ist voll von Eigenliebe des Verfassers, von Mißverständnissen;
 „ und er thut sich überaus viel zu gut, wenn er seinen Gegner mit der ehrwürdigen Miene eines Priesters recht hämisch aushunzt — Wie artig!

Da diese Anzeige in einer Session der fuhrpälzischen ökonomischen Gesellschaft abgelesen und gebilliget worden, bevor sie abgedruckt ward, so darf ich wohl desto freymüthiger mein breiteres Urtheil darauf stützen und vortragen.

Ich fahre also nach meiner Gewohnheit fort.

Im Vorberichte zeigt Herr Schirach an, daß mit diesem Bande die Erfahrungen geschlossen werden sollen. Sie sollen aber unter einem neuen Tittel wieder anfangen, wozu bereits ein guter Vorrath angekündigt wird. Dem folgt das gnädigste Bestätigungsdekret, und die Namen der neuen Mitglieder. Die Abhandlungen sind folgende.

Seite 1 bis 9. Erzählung einiger Erfahrungen vom Bleichen des Wachses, als eine Fortsetzung vom Herrn J. M. Bruyset, dem jüngern, in Lyon, ins Deutsche übersezt von J. G. Wilhelmi.

Diese Abhandlung zeigt von dem anhaltenden Fleiße und der aufmerksamen Behandlung im Wachsbleichen des Herrn Bruysets. Zu keinem Auszuge können wir diese schöne Abhandlung einschränken, weil alles im Zusammenhange gelesen werden muß. Wachsmanufacturen ist diese Abhandlung zu empfehlen, und diese können auch schon den Aufwand zur Erkaufung dieser Schrift machen. Mit der Zeit gedenken wir selbst etwas geprüf-

geprüftes übr diese Materie zu schreiben, und dann sollen Herrn Bruysets und die Abhandlungen mehrerer Herren, die das Wachs chymisch behandelt, bereichert auftreten.

Seite 9 bis 23. Beweis, daß die Befruchtung der Bienen von den Drohnen ursprünglich herkomme, und daß diese letztern die wahren Männchen in einem Bienenstocke sind. Von Herrn J. G. Wilhelmi Sen. Soc. Pastore zu Diehsa, in der Versammlung 1770 vorgelesen.

Diese Abhandlung enthält mehr als das, was die Aufschrift verräth. Will man was concentrirtes, tiefsinniges und behutsames im Beyfall lesen, so durchgehe man sie mit Nachdenken. Herr Wilhelmi zeigt abermal seine ganze Stärke, und entscheidet das wichtige Geheimniß, zu was für einem Geschlechte man in der Bienenrepublik die Arbeitsbienen rechnen müsse, bis auf einige Versuche, die er Seite 13 etlichemal noch wiederholt zu werden empfiehlt, auf die Art: daß, nachdem von einer einzigen Made, im Beyseyn Herr Schirachs und Herrn Frenzels, bey einem einzigen Versuche eine Mutterbiene erwachsen sey, der höchste Grad von Wahrscheinlichkeit vorwalte, daß die Arbeitsbienen zum weiblichen Geschlechte gehören, und nichts fehle, als diesen Versuch noch ein oder zweymal zu wiederholen.

Nach dieser Vorrede fragt nun Herr Wilhelmi Seite 13: allein was werden wir aus den Drohnen machen? Nach Seite 15 hat man gesehen, daß sie sich mit der Königin oder wohl gar mit den gemeinen Bienen gepaaret? Das will er izo noch nicht behaupten, sondern überläßt es der Zukunft. Er fragt weiter nach den Meynungen eines Schwammerdamms, eines Steinmeh, welcher letzte sich unsäglich viele Mühe in diesem Geschäfte gemacht hat. Nachdem Herr Wilhelmi alle die bisher vorgewalteten Meynungen untersucht, so neigt er sich am Ende Seite 23 dahin, daß er behauptet, die Drohnen wären nicht bloß wahrscheinlich, sondern unleugbar wahr die wirklichen Männchen im Bienenstocke.

Der vortreffliche Herr Wilhelmi wird nun die neuern Erfahrungen von wirklicher Begattung gelesen haben; daher verhoffen wir, daß er auch desto fester dieselben allen andern Muthmaassungen vorziehen wird.

Seite 23 bis 30. Neue physikalische Bemerkungen von der Bestimmung der Drohnen, von A. G. Schirach.

Lauter physikalische Bemerkungen, die erst durch praktische Versuche bestätigt werden müssen. Seite 26 haben wir bisher noch nicht begreifen können, was Herr Schirach mit den
zwo

zwo verschiedenen Feuchtigkeiten beweisen will. Er sagt, die weiße schleimartige Feuchtigkeit halte er für den Saamen der Drohnen, und das Wässerige für einen Zusatz der Arbeitsbienen! Hätte er eines wie das andere mit der Zunge gekostet, und besonders gegen die Saamenfeuchtigkeit der Drohnen versuchet, er würde gefunden haben, daß jenes einerley Geschmack enthalte, aber gar nichts vom Geschmacke des Drohnensaamens! Er würde der Sache etwas angemesseneres beygelegt haben, wenn er gesagt hätte, die schleimartige Feuchtigkeit war von den Arbeitsbienen etwas früher in die Zelle eingetragen, folglich dicker geworden, und das Wässerige hatten die Arbeiterinnen etwas später zugesetzt, darum war es noch in der Gestalt seiner ersten Flüssigkeit. Mehr finden wir kaum nöthig über so eine leichte Sache zu sprechen, die bloß in ihrem unrichtigen Lichte von Herrn Schirach betrachtet worden.

Seite 30 bis 48. Anleitung zu einer neuen Entdeckung in Ansehung des Ursprungs der Drohnen, und daß dieselben wahrscheinlicher Weise von Arbeitsbienen herkommen, entworfen von Herrn J. G. Vogel.

Wir haben eben diese Entdeckung, die der Mittagsprediger, nunmehriger Superintendent, Herr Vogel, hier wahrscheinlich nennet, wahrhaft befunden, und beynabe zu gleicher Zeit mit Herrn Vogel

Beschrieben. Man vergleiche damit unsere Bemerkungen I Theil von 1770 mit dieser Schrift, die von 1771 gedruckt ist: so wird man finden, daß wir strenge Versuche vor uns hatten, diese Meynung, daß die Arbeitsbienen auch Drohnen zeugen, zu befestigen: denn unsere Alten hatten auch schon so was gemuthmaasset, aber es fehlte ihnen an unlängbaren Beobachtungen. Herr Vogel hat diese Sache unvergleichlich ausgeführet. Herr Schirach ist am Ende Seite 46 schon wieder da, Vorschläge zu machen, die andere bereits unternommen hatten. Es war ihm aber keine Kunst, ist sichere Vorschläge, wie die Sache gewiß zu finden, aufzustellen; da er bereits meine Abhandlung vor sich liegen hatte, worinn ich lehrte, wie man die Sache angreifen müsse, und wie er Seite 47 auch gestehen mußte! Doch hält es ihm schwer, meine Beobachtungen das zu nennen, was sie sind. Kaum konnte er sich überwinden, zu sagen: diesem Vorschlag ist der Herr Niem in L. schon sehr nahe gekommen. Gut, daß es ohne seine Anleitung geschehen war.

Seite 48 bis 54. Fortgesetzte Erfahrungen von dem Ursprunge der Drohnen, von H. H. Ultjesdorf, aus Mors.

Herr Schirach hat es aus einem Schreiben von Herrn Ultjesdorf ausgezogen. Mußte denn ganz und gar alles gedruckt werden, was man an
ihn

ihn schrieb? Ja alles, was ihm nicht widersprach! Es sind nicht, wie der Tittel sagt, bloße Erfahrungen von Drohnen, sondern Erzählungen vom Ablegermachen. Zuerst wird etwas vom Verstärken schwacher Bienenstöcke durch Verwechslung mit einem starken Stocke beschrieben: dann folgt die Beschreibung des Ablegens, wobey der merkwürdige Zufall zutraf, daß bey dem Ableger zuerst einige Tage die Weiser tüteten, den folgenden und dritten Tag vier todte herausgeschleppt wurden, und dann der Stock am dritten Julius doch noch schwärmte. Den folgenden Morgen ward wieder ein todter Weiser herausgebracht, und der Stock blieb nun weiserlos. Ein Beweis, daß das Rufen vieler Weiser meist schädlich wird. Die Bienen sind izt in der Unordnung in Partheyen getheilet: und geht auch ein Theil mit einem Weiser ab, so ist der andere Theil noch mit dem Umbringen der Weiser beschäftigt; sie tödten in der Unruhe oft selbst den noch einzelnen übrigen Weiser, oder er war schon vor dem Abzuge des Schwarmes tödtlich blekirt, oder es bleibt gerade ein unfruchtbarer Weiser übrig: und dann muß der Stock weiserlos werden, wenn während dem Rufen alle Brut und Eyer erbrütet worden: dieß war hier der Fall.

Nun folgt die Erfahrung Seite 51 bis 54, daß die Arbeitsbienen auch Drohnen zeugen: die Ver-
suche

suche sind entscheidend, und haben viel ähnliches mit meinen Beobachtungen.

Seite 55 bis 102. Fortsetzung des gelehrten Briefwechsels, die neuerliche Entdeckung des Pfarrer Schirachs, die Weiselzeugung betreffende.

Es ist zu weitläufig, von diesen Briefen viel zu sagen, da die folgenden Entdeckungen vieles in der Sache geändert haben. Selbst das, was Herr Schirach gegen mich eingewendet, zeigt zur Genüge, daß er die Leute, die nicht nach seiner Flöte tanzten, entweder wirklich nicht recht verstanden habe, wenn sie auch noch so deutlich geschrieben hatten, oder daß er sie nicht recht verstehen wollen: und dann mußten sie von ihm oder seinen Anhängern ausgehöhnet werden. Hätte er und diese Herren doch wissen sollen, daß das, was man mit Unrecht unterdrücken will, desto mächtiger emporkömmt! Aber Jalousie machte die Herrn blind.

Ich habe schon in der Vorrede der ersten Lieferung Proben aufgestellt, und da mich ohne mein Wissen schon andere Kenner in der allgemeinen deutschen Bibliothek XVIII. Band, in Beckmanns physikalisch = ökonomischer Bibliothek, und in andern Journalen vertheidigt hatten, so bin ich dießfalls hier entübrigt mehr zu sagen, als dieses: Herr Schirach hätte bey Beantwortung gegnerischer Arbeiten

beiten richtigere Belesenheit und Gelehrsamkeit zeigen, und überhaupt bescheidener seyn sollen. Dann würde der gelehrte Referent seiner Gedanken (ich bediene mich hier seiner eigenen Worte) andere recht verstanden und keine Saltus in der Physik gemacht, noch unpassende Gleichnisse in Sammlungen, die die Zierde der Freundschaft nicht beyseite setzen sollten, aufgestellet haben. — Er hätte überlegen sollen, daß ich da, wo ich geirret, mich selbst zurecht gewiesen, und zurecht weisen lassen, ja das Irrige selbst wiederrufen habe: die zweyte Auflage der Bemerkungen von 1769 hätte ihn davon schon überzeugen können; die muß er aber vermuthlich nicht gelesen haben. Endlich hätte er erwägen sollen, daß, wenn ich sagte, — es kömmt mir unwahrscheinlich vor, Seite 107, — nur von mir, und von keiner Einslechtung in sein System zu verstehen gewesen; und wenn ich schrieb, Seite 112. Ich vermuthze, ein ganz anderer Sinn herauskömmt, als wenn er mir andichtete, ich behauptete u. s. m. Und ist das Recht, daß man Sprünge aus einer 1769er Abhandlung in eine andere von 1770 macht, um nur das zu verdrehen, was man im rechten Zusammenhange nicht finden kann. Die Welt, die nicht beydes gelesen, soll dann auf Treu und Glauben mit dem zufrieden seyn, was er ihr mit einem sehr ungültigen Nachtspruche so

schlechtweg vormalte. Sapiienti fat. Denn so übel als mich Schirach a superiori verstanden, so unrecht hat er auch ab inferiori ausgedeutet. Und endlich hätte er, und sein Helfershelfer, wenigstens die zweyte Auflage Bemerkungen von 1769 nachschlagen sollen: da würden diese Herren gefunden haben, wie manches ich ohne ihr Ermahnen schon abgeändert hatte: besonders was den Juden von Londen betrifft. Aber da mochten sie, scheint's, nicht hineinschen!

Wer siehet es endlich nicht ein, daß Herr Schirach Seite 99 weder Bonneten noch mich recht verstanden habe, wenn er vorgiebt, ich hätte den Herrn Bonnet bereden wollen: es gäbe eine unzählige Menge königlicher Eyer; und diese prädestinirten königlichen Eyer — müßten alsdann, wenn sie das Volk nicht zu Regenten werden läßt, Arbeitsbienen werden. Halte man hiegegen nur die K. Bemerkung 1770. im ersten Theil, Seite 153, so wird man leicht entdecken, daß uns dieses Herr Bonnet, und nicht ich dem Herrn Bonnet vortrage; und gesetzt, es wäre geschehen, so ist es doch ist Wahrheit; und Schirachs eigener Satz muß es gegen seinen Willen beweisen. Kann ein Arbeitsbieneney bey einer vollkommenen Erziehung eine Königin werden, bey einer unvollkommenen
aber

aber Arbeitsbiene werden: was ist sie nun dann anders als eine verunglückte Königin? Satis est.

Seite 102 bis 107. Physische Beobachtungen von einem Honige, den die Bienen auf den Steineichen finden, von Herrn J. G. Wilhelmi.

Herr Wilhelmi beschreibt hier sehr schön nicht nur den Honigthau, den der Herr Abt Boisfrier, der Herr Hofkammerrath Niesen (siehe Bemerkungen der kührpfälzischen ökonomischen Gesellschaft von 1769) und mehr andere als einen Auswurf der Blattläuse entdeckt haben, sondern er theilt auch seine eigene Beobachtungen mit. Von Herr Wilhelmi darf man nichts schlechtes erwarten.

Seite 107 und 109. Etwas von den Büscheln auf den Stirnen der Bienen.

Seite 109 bis 121. Einige nothwendige Cautele bey dem Ablegen der Bienen, nach dem Reaumurischen Thermometer einzurichten von J. G. Wilhelmi.

Der Herr Pastor Wilhelmi hat auch diese Materie wieder unvergleichlich schön ausgearbeitet: und die Versuche, die wir nach Empfang seiner Abhandlung angestellet, sind nach seinen Worten

ausgefallen, und uns in der Folge sehr zu statten gekommen.

Seite 122 bis 124. Neuere Entdeckungen, und bequemere Handgriffe bey dem Ablegermachen von A. G. Schirach abgelesen.

Herr Schirach pochet Bienen aus, daß sie in das Freye fliegen: ich trommele die Bienen aus, und zwar in einen wohl verschlossenen leeren Korb; und dieß, sagt er, wäre das, was er Pochen nennt. Wie himmelweit mein Trommeln von seinem Pochen unterschieden sey, mögen die Leser meiner Schriften entscheiden! Der Mann wollte immer widersprechen, so wenig er auch das Verfahren anderer genau kennete: und da mußte es dann auch oft verkehrt herauskommen.

Seite 124 bis 126. Beschreibung eines nützlichen Weiselhäuschens, — auch von Herrn Schirach.

Seite 127 bis 130. Neuerliches entdecktes Mittel schwache Stöcke zu verstärken, wenn, und wie viel man will, desgleichen von Herrn Schirach.

Herr Ultesdorf hat es ja schon besser gelehret: und das Besprennen mit Wasser, oder das Berauchen mit Bovist ist unnöthig, wenn man nur nicht an die Stöcke pochet.

Seite 130 bis 138. Von der Bienenzucht in Corsica von Herrn M. G. Herrmann. —

Seite 139 bis 150. Ursachen, warum die Bienen oft bey vollem Vorrathe ihren Stock verlassen? Auszug aus einer Rede, von A. G. Schirach.

Enthält wahre Geschichten.

Seite 150 bis 164. Von den Umständen, unter welchen die kalte Luft den Bienen schädlich wird, von Herrn J. G. Langen. —

Für den Liebhaber ganz gut.

Seite 164 bis 173. Betrifft eingesandte Modelle und gesellschaftliche Anstalten.

Seite 173 bis 190. Recensiones neuer Bücher.

Seite 190 bis 192. Beschaffenheit des Bienenstandes 1769 und 1770. Das 1769ste war wegen der beständigen Kälte besonders des Augusts eines der allerunfruchtbarsten Jahre. Daher verlohren die Bienenväter 1770 im Frühjahre eine erstaunliche Menge Bienenstöcke. Der Sommer wurde aber besser; die Bienen erholten sich wieder, und lieferten reiche Honigärten.



XV.

Das Wesentlichste der Bienengeschichte und Bienenzucht, für den Naturliebhaber, Landmann und Gelehrten, von D. J. G. Krünig. — Mit 20 Kupfertafeln.

Berlin, bey J. Pauli 1774. gr. 8. 400

Seiten.

Der Herr Doktor Krünig hat sich ungemeinen Dank erworben, daß er die mühsame Arbeit übernommen, aus der ungeheuren Menge Bienenbücher das Brauchbarste auszuziehen, und hier concentrirt vorzutragen. Mit Rechte durfte er also sein Buch das Wesentlichste der Bienengeschichte und Bienenzucht betiteln. Sein Auszug geht bis zu den Bienenschriften des Jahres 1774. und wir müssen versichern, daß seiner Aufmerksamkeit wenige Bücher von dieser Materie entgangen sind. — Der Verfasser hat eben diesen Abdruck in dem vierten Bande seiner Encyclopedie, welches schätzbares Werk bey Pauli in Berlin fortgesetzt wird, einverleibet, und viele interessante Kupferstiche angefüget. Die pfälzischen, gelieuschen und düchetschen Halbkästen und Halbkörbe vermiffen wir unter den Kupfern, vieler gemeinnützigen

nützigen Ursachen wegen, jedoch ungern. Im übrigen ist unser Urtheil dem zugethan, was in der allgemeinen deutschen Bibliothek, dem 28 Bande im ersten Stück Seite 252 bis 255 über die Arbeiten des sehr geschickten und patriotischen Herrn Doktors gesagt worden ist. Von den Bienenbüchern müssen wir noch die Zahl anzeigen, wie viel der Verfasser derselben genutzt hat. Es sind in allem nur zweyhundert und vierzig Bienenbücher, und einzelne Abhandlungen, die Herr Krüniz genutzt hat. Bald machte diese Zahl einen mittelmäßigen Bienen-schwarm aus! Doch sie kann noch vollzählig werden, da das Schreiben noch kein Ende hat.

XVI.

Abhandlungen der freyen ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg zur Aufmunterung des Ackerbaues und der Hauswirthschaft in Rußland, vom Jahre 1767. Fünfter Theil. Aus dem Russischen übersetzt. St. Petersburg, Riga und Leipzig, bey J. F. Hartknoch, 1775. Neunter Theil 1776.

Beide Theile enthalten Bienenwahrnehmungen; daher wir Anlaß haben von den Sammlungen dieser für das gemeine Wohl Rußlands unge-

mein sorgfältigen patriotischen Societät in unserer Bibliothek zu reden. Diese beyden Stücke sind ein Beweis, daß auch in Rußland Bienenkennner aufstehen: doch können wir von den Wahrnehmungen des Herrn Verfassers diesmal kein ausführliches Urtheil über richtige oder unrichtige Sätze einschalten; weil wir einige Versuche, besonders über die Erzählung in dem Neunten Theile, anzustellen für nöthig finden, bevor wir gründlich urtheilen können. Eine unserer künftigen Lieferungen soll also in den Gegenständen dieses ächten Bienensfreundes ausführlich reden.

Ende der dritten Lieferung.



Verbesserungen.

In der ersten Lieferung geliebe der geneigte Leser folgendes zu verbessern.

S. 73 Z. 8 von unten: 1 Th. lies: 1 Th. S. 190.

S. 73 Z. 3 v. u.: herumirrenden lies: perennirenden.

S. 104 Z. 10 von unten: gaubten lies: glaubten.

In der zweyten Lieferung.

S. 139 Z. 13 von oben: wir dergleichen lies: wir, daß dergleichen.

ebend. Z. 22 von oben: Kräfte lies: Kästen.

S. 147 Z. 3 von oben: entwickelt lies: gebildet.

S. 157 Z. 3 von oben: überbrüten lies: überbaueten.

S. 164 Z. 5 v. u.: ungeschlagenen l. umgeschlagenen.

S. 181 Z. 4 von oben: einigen lies: einigem.

S. 198 Z. 16 von oben: Arbeiten lies: erbrüten

S. 206 Z. 6 von oben: Stoffwachs l. Stopfwachs

S. 208 Z. 7 von unten: Blütchen lies: Blättchen

S. 209 Z. 7 von oben: Düchat lies: Dúchet

S. 211 Z. 5 v. u.: Wachsblüthen l. Wachsblättchen

S. 212 Z. 20 von oben: fliegenden lies: fliedernden

S. 223 Z. 14 von oben: Bewickelung l. Bedeckelung

ebend. Z. 17 von oben: 19 lies: 13

S. 232 Z. 7 von oben: erbeuteten lies: erbrüteten

S. 233 Z. 8 von oben: vrdrägt lies: verdrängt

S. 239 Z. 2 von unten: sich, wie l. sich nun also, wie

S. 245

S. 245 Z. 3 von unten: hätten lies: hatten
ebend. Z. 2 von unten: richtiger lies: wichtiger

S. 247 Z. II von oben: diese lies: diesen

S. 296 Z. 2 von unten: mehr der, so lies: mehr der
gestraft werde, so

S. 329 Z. 9 von oben: ihr Leib lies: ihre Leiber.

In der unterrichtenden Vorrede zweyter Lieferung.

§. 5 Z. 4 Beugen lies: zugegen.

§. 10 Z. 2 Beuten der, lies: Beuten, die.



Innhalt.

Inhalt.

- I. Von der besten Bienenzucht in Rührpfalz, drey
Preischriften, welche bey der öffentlichen Oster=
versammlung 1768 von der kurfürstlichen Akade=
mie der Wissenschaften für die besten erklärt wor=
den sind. S. 337
Sind mittelmäßig.
- II. Katechetische Anleitung zur Bienenzucht, für die
Gegend am Niederrheine, sonderlich für die Göllich=
und Bergischen Lande. S. 345
Ist sehr gut.
- III. Vollständige Anleitung zur Bienenzucht von J.
A. Zehnpfenning, gölich = und bergischem
Steuerkanzlisten. S. 349
Sehr schlecht.
- IV. Joseph Maria Marquis von Coppons, von der
Manresana Capitular zu Siegbourg. S. 356
Herzlich elend.
- V. Kurze Anweisung für den Landmann, enthaltend
die einfältigste und sicherste Weise der Bienenwirth=
schaft, aus den Schriften des seel. Herrn Pastors
von Gelieu. Ausgezogen von dessen Sohn J. von
Gelieu, Pfarrer zu Lignieres. S. 365
Ist vortrefflich.
- VI. Abhandlungen und Beobachtungen durch die öko=
nomische Gesellschaft zu Bern, 1772. Erstes Stück.
S. 389

- VII. Desgleichen zweytes Stück. S. 396
 Beyde Stücke enthalten excellente Abhandlungen.
- VIII. Mellitotheologia von U. G. Schirach. S. 434
 Man lobte dieß Buch zur Zeit seiner Entstehung
 nicht, geschweige ist.
- IX. Sächsischer Bienenvater und Bienenmeister von
 Schirach. S. 435
 Besser ist das folgende.
- X. Bayrischer Bienenmeister, auf höchste Veranlas-
 sung abgefaßt von Schirach. S. 437.
 Für Bayern ist jedoch Korsewka's bayrischer Un-
 terricht angemessener.
- XI. Abhandlungen und Erfahrungen durch die Bie-
 nengesellschaft in Oberlausitz. Erster Band. S. 477
- XII. Desgleichen zweyter Band. S. 490
- XIII. Desgleichen dritter Band. S. 507
- XIV. Desgleichen vierter Band S. 528
 Von diesen vier Sammlungen gilt der Ausspruch:
 Bona mixta malis.
- XV. Das Wesentlichste der Bienengeschichte und Bie-
 nenzucht für den Naturliebhaber, Landmann und
 Gelehrten von D. J. G. Krünitz. S. 542
 Ist ein wohlgerathener Auszug aus 240 Bienen-
 schriften.
- XVI. Abhandlungen der freyen ruffischkaiserlichen öko-
 nomischen Gesellschaft zu St. Petersburg. S. 543
 Wird angezeigt.

